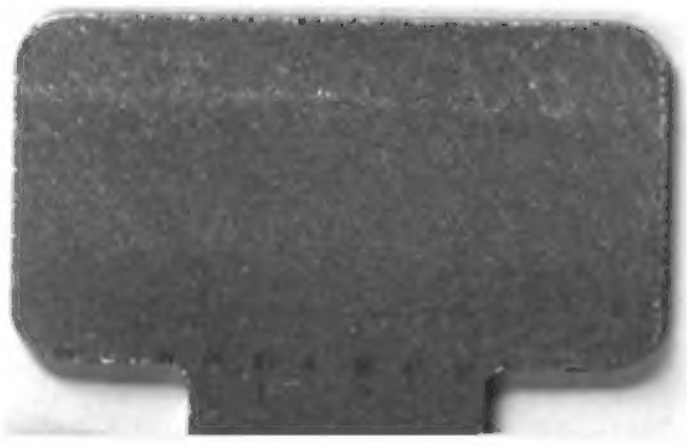
NA
(5

Digitized by Google



Digitized by Google

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Ueberſetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzſchmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Fünfter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

7034

Buchhandlung und Antiquariat
von
Paul Halm
in Straßburg im Antiquariate

Digitized by Google

337
Polat. XLV. 105.

Die

Geschichte Englands

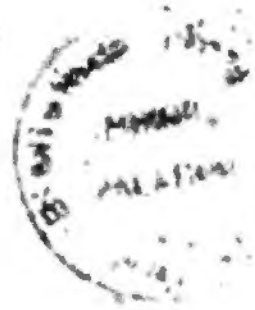
seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.



Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Fünfter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

(Fortsetzung.)

Fruchtlose Versuche, Monmouth's Abfahrt aus Holland zu verhindern.

Aber eine Woche vor der gänzlichen Auflösung des schottischen Insurgentenheeres wurde England durch die Kunde, daß ein gefährlicherer Revolutionär an der englischen Küste gelandet sei, in große Aufregung versetzt. Die Flüchtlinge hatten sich verabredet, daß Monmouth sechs Tage später als die Schotten von Holland abfahren sollte. Er hatte sein Unternehmen eine kurze Zeit aufgeschoben, wahrscheinlich in der Erwartung, daß die meisten Truppen im Süden der Insel nach Norden rücken würden, sobald der Krieg in den Hochlanden ausbräche, und daß er sodann wenig Widerstand finden würde. Als er endlich unter Segel gehen wollte, war der Wind ungünstig.

Während seine kleine Flotte bei der Insel Texel lag, waren die holländischen Behörden mit einander im Streit. Die Generalstaaten und der Prinz von Oranien standen auf der einen Seite, der Stadtrath und die Admiralität von Amsterdam auf der andern.

Skelton hatte den Generalstaaten ein Verzeichniß jener Flüchtlinge überreicht, deren Aufenthalt in den vereinigten

Digitized by Google

Niederlanden seinen König mit Besorgniß erfüllte. Die Generalstaaten, welche jedes billige Ansuchen Jacobs gern bewilligten, schickten Abschriften des Verzeichnisses an die Provinzialbehörden. Alle Stadtbehörden wurden aufgefordert, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, um die geächteten Whigs von ferneren Umtrieben gegen die englische Regierung zurückzuhalten. Im Allgemeinen wurden diese Weisungen befolgt. In Rotterdam zumal, wo Wilhelm sehr großen Einfluß hatte, zeigte man einen Eifer, den Jacob in den wärmsten Ausdrücken anerkannte. Aber Amsterdam war der Hauptsammelplatz der Flüchtlinge, und die dortige Regierungsbehörde wollte nichts sehen, nichts hören, von nichts wissen. Der Bürgermeister, der mit Ferguson in täglichem Verkehr stand, meldete nach dem Haag, daß er keinen Flüchtling zu finden wisse. Mit dieser Entschuldigung mußte sich die Bundesregierung zufrieden stellen, obgleich man wußte, daß die englischen Flüchtlinge zu Amsterdam so wohl bekannt waren und in den Straßen so neugierig begafft wurden, als ob sie Chinesen gewesen wären [1]).

Einige Tage nachher erhielt Skelton von seinem Hofe den Befehl, die sofortige Zurücksendung der drei in holländischen

---

[1]) Skelton's Brief ist vom $^{7}/_{17}$. Mai 1686 datirt und findet sich, nebst einem Schreiben des Bürgermeisters von Amsterdam, in einem wenige Monate später erschienenen Bändchen, betitelt: „Histoire des Evénemens Tragiques d'Angleterre." Die in diesem Buche abgedruckten Documente stimmen, so weit ich sie verglichen habe, mit den im holländischen Archiv befindlichen genau überein; nur Skelton's nicht sehr reines Französisch ist etwas verbessert. S. auch Grey's Narrative. Goodenough sagte in seinem Verhör nach der Schlacht von Sedgemoor: „Der Schultheiß von Amsterdam war diesem letzten Unternehmen besonders geneigt." Lansdowne MS., 1152. Die Behauptung, daß der Prinz von Oranien das Unternehmen Monmouth's unterstützt habe, ist kaum einer Widerlegung werth. Die Schriftsteller, welche diese Behauptung aufstellen, stützen sich vorzüglich auf den Umstand, daß die Amsterdamer Behörden nichts thaten, um das Absegeln der Insurgenten zu verhindern. Aber dieser Umstand ist eben der stärkste Beweis, daß die Expedition von Wilhelm nicht begünstigt wurde. Wer nur einige Kenntniß der Institutionen und politischen Verhältnisse Hollands hat, wird den Statthalter für die Schritte der Loewenstein'schen Partei gewiß nicht verantwortlich machen.

Digitized by Google

Dienſten ſtehenden ſchottiſchen Regimenter nach Großbritannien zu verlangen, da der Thron ſeines Königs in Gefahr ſei. Er wendete ſich an den Prinzen von Oranien. Der Prinz übernahm die Betreibung dieſer Angelegenheit, ſah aber voraus, daß man in Amſterdam Schwierigkeiten machen werde. So kam es denn auch. Die Stadtverordneten von Amſterdam verweigerten ihre Einwilligung, und es gelang ihnen, wenigſtens einige Verzögerung herbeizuführen. Aber die Angelegenheit war nicht derart, daß eine einzelne Stadt dem Willen der Mehrheit hätte entgegentreten könne; dieß geſtattete die Verfaſſung der Republik nicht. Wilhelms Einfluß behielt die Oberhand, und die Truppen wurden in größter Eile eingeſchifft [1]).

Zugleich ergriff Skelton einige freilich nicht ſehr verſtändige und zweckmäßige Maßregeln, um die von den engliſchen Flüchtlingen ausgerüſteten Schiffe mit Beſchlag zu belegen. Er rechtete in ziemlich heftigen Ausdrücken mit der Admiralität zu Amſterdam. Die Fahrläſſigkeit dieſer Behörde, ſagte er, habe ſchon einen Rebellenhaufen in den Stand geſetzt, in Britannien einzudringen. Ein zweiter Mißgriff dieſer Art könne durchaus nicht entſchuldigt werden. Er forderte auf das Entſchiedenſte die Zurückhaltung des „Helderenbergh," eines großen Schiffes. Angeblich ſollte dieſes Schiff nach den canariſchen Inſeln ſegeln; aber es war bekannt, daß es auf Monmouth's Koſten befrachtet war, und ſechsundzwanzig Kanonen nebſt Waffen und Munition am Bord führte. Die Admiralität von Amſterdam erwiederte, die Freiheit des Handels und der Schifffahrt könne aus geringfügigen Urſachen nicht beſchränkt werden, und ohne Befehl der Generalſtaaten könne man der Abfahrt des „Helderenbergh" kein Hinderniß in den Weg legen. Skelton, der den Grundſatz gehabt zu haben ſcheint, immer beim unrechten Ende anzufangen, wendete ſich nun an die Generalſtaaten. Die Generalſtaaten gaben die geeigneten Befehle; die Admiralität zu Amſterdam aber gab

[1]) Avaux Neg. $^{7}/_{17}$., $^{8}/_{18}$., $^{14}/_{24}$. Juni 1685; Schreiben des Prinzen von Oranien an Lord Rocheſter, vom 9. Juni 1685.

Digitized by Google

vor, im Texel sei keine hinlängliche Seemacht, um ein Schiff wie den „Helderenbergh" anzuhalten. Monmouth segelte also ungehindert ab [1]).

Das Wetter war ungünstig; die Insurgenten hätten eine weite Fahrt zu machen, und mehrere englische Kriegsschiffe kreuzten im britischen Canal. Aber Monmouth entging sowohl den Stürmen als dem Feinde. Als er an den Klippen von Dorsetshire vorüber fuhr, wurde beschlossen, einen von den Flüchtlingen, Namens Thomas Dare, an's Land zu schicken. Dare war roh und ungebildet, hatte aber in Taunton großen Einfluß. Er erhielt den Auftrag, sich zu Lande eilends dorthin zu begeben und seinen Freunden zu melden, daß Monmouth bald auf englischem Boden sein werde [2]).

Monmouth's Landung zu Lyme; sein Manifest.

Am Morgen des elften Juni erschien der „Helderenbergh," in Begleitung von zwei kleineren Schiffen, auf der Rhede der Hafenstadt Lyme. Diese kleine, aus engen, abschüssigen Gassen bestehende Stadt liegt auf einer rauhen Felsenküste, gegen welche das stürmische Meer braust. Sie war damals besonders merkwürdig durch einen Hafendamm, der in den Zeiten der Plantagenets aus unbehauenen und unverkitteten Steinen errichtet worden war. Dieses alte, unter dem Namen „Cob" bekannte Bauwerk umschloß den in einem Umkreise von vielen Meilen einzigen Hafen, in welchem die Fischer vor den Stürmen des Canals eine Zuflucht finden konnten.

Das Erscheinen der drei Schiffe, die nicht nach englischer Art gebaut waren und keine Flagge führten, setzte die Ein-

---

[1]) Citters, $^{9}/_{19}$., $^{12}/_{22}$. Juni 1685. Skelton's Correspondenz mit den Generalstaaten und mit der Admiralität zu Amsterdam ist im Archiv im Haag zu finden. Einige Documente finden sich in den Evénemens Tragiques d'Angleterre abgedruckt. S. auch Burnet, I. 640.

[2]) Wade's Geständnisse in den Hardwicke Papers; Harl. MS. 6845.

Digitized by Google

wohner von Lyme in Verlegenheit. Die Besorgniß wurde noch größer, als die Zollbeamten, die sich dem Gebrauch zufolge an Bord begeben hatten, nicht wieder zurückkehrten. Die Stadtleute bestiegen die Klippen, und schauten lange und voll banger Erwartung nach den Schiffen hinüber, aber sie konnten keine Lösung des Räthsels finden. Endlich wurden von dem größten der fremden Schiffe sieben Boote an die Küste geschickt. Es landeten ungefähr achtzig wohlbewaffnete und vollständig ausgerüstete Männer. Unter ihnen befanden sich Monmouth, Grey, Fletcher, Ferguson, Wade und Anton Buyse, ein vormaliger Officier in kurfürstlich brandenburgischen Diensten [1]).

Monmouth gebot Stillschweigen, kniete am Ufer nieder, dankte Gott, daß die Freunde der Freiheit und des reinen Glaubens die Gefahren des Meeres glücklich überstanden, und erflehte den göttlichen Beistand für das zu Lande auszuführende Unternehmen. Dann zog er sein Schwert, und führte seine Begleiter über die Klippen in die Stadt.

Sobald es bekannt wurde, unter welchem Führer und zu welchem Zwecke der Kriegszug unternommen wurde, brach das Volk in laute Begeisterung aus. Das Städtchen war in Bewegung; die Leute liefen hin und her, und riefen frohlockend: „Monmouth! Es lebe Monmouth! die protestantische Religion!" Unterdessen wurde die Fahne der Abenteurer, eine blaue Flagge, auf dem Marktplatz aufgepflanzt. Die Kriegsvorräthe wurden in das Rathhaus gebracht, und ein Manifest, welches die Absicht des Kriegszuges erklärte, wurde abgelesen [2]).

Dieses Manifest, das Meisterstück von Ferguson's Genius war kein ernster Aufruf, wie ihn ein Parteiführer, der für eine wichtige öffentliche Angelegenheit das Schwert zieht, erlassen sollte, sondern eine in Gedanken und Ausdrücken gemeine

---

[1]) S. Buyse's Aussagen gegen Monmouth und Fletcher in der Collection of State Trials.

[2]) Journals of the House of Commons, June 13. 1685. Harl. MS. 6845. Lansdowne MS. 1152.

Schmähschrift[1]). Es enthielt allerdings viele gerechte Anklagen gegen die Regierung. Aber diese Anklagen wurden in dem breitschwülstigen Styl einer elenden Flugschrift dargelegt; und überdieß enthielt die Schrift andere Anklagen, deren ganze Schmach auf Jene fällt, die sie erhoben. Der Herzog von York, so wurde in den bestimmten Ausdrücken versichert, habe London niedergebrannt, Godfrey erdrosselt, Essex erdolcht und den letztverstorbenen König vergiftet. Wegen dieser abscheulichen und unnatürlichen Verbrechen, ganz besonders aber wegen seiner letzten verruchten Unthat, des entsetzlichen barbarischen Brudermordes, — so kräftig und gewählt waren Ferguson's Ausdrücke, — wurde Jacob für einen blutbefleckten Todfeind, für einen Tyrannen, einen Mörder und Usurpator erklärt. Mit ihm werde man nicht unterhandeln. Das Schwert solle nicht ruhen, bis er die verdiente Strafe des Verräthers erhalten. Es solle eine auf den Grundsätzen der Freiheit beruhende Regierung eingesetzt werden. Alle protestantischen Secten sollten geduldet, die entzogenen Freibriefe zurückgegeben werden. Die Parlamente sollten alljährlich zusammenkommen, und fortan nicht mehr nach königlicher Laune prorogirt werden. Außer den Milizen sollte kein stehendes Heer gehalten werden. Die Milizen sollten unter den Befehlen der Sheriffs stehen, und die Sheriffs von den Freisassen gewählt werden. Endlich erklärte Monmouth, daß er seine legitime Abkunft beweisen könne: er sei kraft seines Geburtsrechtes König von England, wolle aber vor der Hand seine Ansprüche nicht geltend machen; er überlasse die Entscheidung einem freien Parlament, und wünsche einstweilen nur als Generalcapitän der gegen Tyrannei und Papismus kämpfenden englischen Protestanten angesehen zu werden.

---

[1]) Burnet, I. 641; Goodenough's Geständnisse in den Lansdowne MS. 1152. Originalabdrücke des Manifestes sind sehr selten; aber es befindet sich ein solcher im Britischen Museum.

Monmouth's Popularität im Westen von England.

Wie sehr dieses Manifest auch seinen Verbreitern zur Schmach gereichte, so gut war es doch auf die Erregung der Leidenschaften des großen Haufens berechnet. Im Westen machte es große Wirkung. Der Landadel und der Clerus gehörte in diesem Theile von England freilich, mit wenigen Ausnahmen, der Torypartei an. Aber die Freisassen, die Kaufleute in den Städten, die Bauern und Handwerker waren durchgehends von dem alten Geiste der Rundköpfe beseelt. Viele von ihnen waren Dissenter, und waren durch Verfolgungen dergestalt gereizt worden, daß sie zu einem verzweifelten Wagniß wohl geneigt waren. Die große Masse des Volks verabscheute den Papismus und erklärte sich entschieden für Monmouth. Er war ihnen nicht fremd. Seine Reise durch Somersetshire und Devonshire, die er im Sommer 1680 gemacht hatte, stand noch bei Allen in frischem Andenken. Er war damals zu Longleat Hall, dem prächtigsten Landhause in England, von Thomas Thynne glänzend bewirthet worden. Von Longleat nach Exeter waren die Hecken mit jauchzenden Zuschauern besetzt. Die Landstraße war mit Zweigen und Blumen bestreut. Das Volk, das seinen Liebling durchaus sehen und begrüßen wollte, riß die Einfriedigungen der Parks nieder und umlagerte die Herrenhäuser, in denen man ihm zu Ehren glänzende Feste gab. Als er zu Chard ankam, bestand sein Geleite aus fünftausend Reitern. Zu Exeter war die ganze Bevölkerung von Devonshire versammelt, um ihn zu begrüßen. Besonders glänzend war eine Schaar von neunhundert jungen Männern in weißer Uniform, die vor ihm her in die Stadt zogen [1]). Der Glückswechsel, der den Landadel von ihm abgewendet hatte, war bei der großen Masse des Volks ohne Wirkung geblieben. Für das Volk war er immer

---

[1]) Historical Account of the Life and magnanimous Actions of the most illustrious Protestant Prince James, Duke of Monmouth, 1683.

noch der gute, der protestantische Herzog, der rechtmäßige Thronerbe, der durch eine schändliche Verschwörung aus seinem Rechte verdrängt worden war. Sie kamen schaarenweise zu seiner Fahne. Alle seine Schreiber vermochten kaum die Namen der Recruten aufzuzeichnen. Er war noch nicht vierundzwanzig Stunden auf englischem Boden gewesen, als er schon an der Spitze von fünfzehnhundert Mann stand. Dare kam von Taunton mit vierzig nicht sehr martialisch aussehenden Reitern und brachte ermuthigende Nachricht über die Stimmung der Bevölkerung von Somersetshire. Bis dahin schienen die Aussichten recht gut [1]).

Aber zu Bridport wurden Streitkräfte zusammengezogen, um den Insurgenten die Spitze zu bieten. Am dreizehnten Juni rückte das rothe Miliz-Regiment von Dorsetshire in diese Stadt. Am folgenden Tage erwartete man das gelbe Regiment aus Somersetshire, unter dem Befehle Sir William Portman's, eines sehr angesehenen torvistischen Gentleman [2]). Der Herzog beschloß sogleich einen Kampf zu wagen. Ein Corps seiner Truppen rüstete sich bereits zum Abmarsche nach Bridport, als ein unvorhergesehener Unfall Verwirrung im ganzen Lager verbreitete.

Fletcher von Saltoun sollte die Reiterei unter Grey anführen. Fletcher hatte ein schlechtes Pferd, und es waren überhaupt wenige Streitrosse im Lager, die nicht so eben vom Pfluge gekommen waren. Als er nach Bridport aufbrechen sollte, glaubte er durch die Verhältnisse berechtigt zu sein, ohne vorherige Anfrage ein schönes Pferd zu borgen, das Dare gehörte. Dare nahm dieß übel, und überhäufte Fletcher mit groben Schmähungen. Fletcher blieb über alle Erwartung gelassen. Durch diese Geduld noch übermüthiger gemacht, drohte endlich Dare dem hochgebornen und stolzen Schotten mit einer Gerte. Da kam Fletchers Blut in Wallung; er zog ein Pistol hervor und schoß Dare nieder.

---

[1]) Wade's Geständnisse; Hardwicke Papers; Axe Papers; Harl. MS. 6845.

[2]) Harl. MS. 6845.

Eine solche jähe und gewaltsame Rache würde in Schottland nicht auffallend gewesen sein; wer sich dort nicht mit Gewalt selbst Recht verschaffte, durfte kaum hoffen Recht zu erhalten; dort wurde also ein Menschenleben fast eben so gering geachtet, wie in den am schlechtesten regierten Provinzen Italiens. In dem südlichen Theile der Insel hingegen war man nicht gewöhnt, wegen eines heftigen Wortes oder einer ungestümen Geberde Blut vergießen zu sehen, außer im Zweikampf zwischen gleichbewaffneten Gentlemen. Ein allgemeines Rachegeschrei erhob sich gegen den Fremden, der einen Engländer gemordet hatte. Monmouth konnte dem Ausbruche der Wuth nicht entgegentreten. Fletcher, der bei ruhiger Ueberlegung von Reue und Kummer ergriffen wurde, flüchtete sich an Bord des „Helderenbergh," begab sich auf den Continent, und focht in Ungarn tapfer gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit [1]).

Gefechte der Insurgenten gegen die Miliz bei Bridport und Axminster.

Wie die Sachen damals für die Insurgenten standen, war der Verlust eines Mannes von Talent und Energie nicht leicht zu ersetzen. Am frühen Morgen des folgenden Tages, des vierzehnten Juni, marschirten Grey und Wade mit etwa fünfhundert Mann gegen Bridport. Ein verworrenes und resultatloses Gefecht entspann sich, wie es von zwei gegen einander kämpfenden Bauernschaaren, die von Landedelleuten und Advocaten geführt wurden, zu erwarten war. Anfangs wurde die Miliz von Monmouth's Leuten zurückgeworfen; dann aber machte die Miliz einen Angriff, und Monmouth's Leute zogen sich in einiger Unordnung zurück. Grey hielt mit seinen Reitern erst an, als sie wieder in Lyme waren; aber Wade zog

---

[1]) Buyse's Aussagen in der Collection of State Trials; Burnet, I. 642; Ferguson's MS., citirt von Eachard.

die Infanterie zusammen, und trat einen geordneten Rückzug an [1]).

Gegen Grey erhoben sich viele leidenschaftliche Stimmen, und einige von den Abenteurern suchten Monmouth zu strengen Maßregeln zu bereden. Doch Monmouth wollte diesen Rath nicht befolgen. Einige Schriftsteller haben die Milde, mit der er zu verfahren pflegte, seiner Gutmüthigkeit zugeschrieben, die allerdings oft in Schwäche ausartete. Andere haben gemeint, er habe gegen den einzigen Pair, der in seinem Heere diente, nicht hart verfahren wollen. Der Herzog war freilich kein Heerführer ersten Ranges, aber er hatte doch weit mehr Kriegserfahrung, als die Prediger und Advocaten, die ihre Ansichten immer geltend zu machen suchten; und es ist wahrscheinlich, daß er manche Rücksichten eintreten ließ, welche den ganz kriegsunerfahrenen Leuten gar nicht in den Sinn kamen. Man muß Grey, der wenig Vertheidiger gehabt hat, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in dem ganzen Feldzuge eine Aufgabe zu lösen hatte, die selbst der kühnste und erfahrenste Soldat kaum auf eine vollkommener befriedigende Weise hätte lösen können. Er führte die Reiterei. Es ist aber allgemein bekannt, daß ein Cavallerist einer längeren Uebung bedarf, als ein Infanterist, und daß ein Cavalleriepferd schwerer zum Gebrauch im Kriege einzuüben ist, als der Reiter. Mit einer ungeübten Infanterie, die Begeisterung und Muth hat, läßt sich wohl etwas ausrichten; aber nichts ist hilfloser als eine ungeübte Cavallerie, aus Freisassen und Gewerbsleuten, Ackerpferden und Postkleppern bestehend; und eine solche Cavallerie hatte Grey unter seinem Befehl. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn seine Leute entschlossen im Feuer Stand gehalten und mit Nachdruck gekämpft hätten; es war sogar zu verwundern, daß sie sich im Sattel zu halten vermochten.

Es kamen noch immer Recruten zu Hunderten. Den ganzen Tag wurde eingekleidet und exercirt. Unterdessen aber

---

[1]) London Gazette, vom 18. Juni 1685; Wade's Confession; Hardwicke Papers.

hatte sich die Kunde von dem Aufstande schnell im ganzen Lande verbreitet. Noch am Abende nach der Landung des Herzogs schickte Gregory Alford, der Bürgermeister von Lyme, ein eifriger Tory und heftiger Gegner der Nonconformisten, seine Dienstleute nach Somertshire und Dorsetshire ab, um den Landadel in Bewegung zu setzen. Er selbst machte sich zu Pferde auf den Weg nach den westlichen Grafschaften. Spät in der Nacht hielt er zu Honiton an, und schickte von dort ein kurzes Schreiben mit der üblen Botschaft nach London ab [1]). Dann ritt er nach Exeter, wo er Christoph Monk, den Herzog von Albemarle, fand. Dieser Edelmann, der Sohn und Erbe Georg Monk's, des Retters der Stuarts, war Lord Statthalter von Devonshire, und hielt gerade Musterung über die Miliz. Viertausend Mann Landmiliz waren damals unter den Waffen. Er scheint gedacht zu haben, daß er mit diesem Corps den Aufstand mit Einem Schlage werde erdrücken können. Er rückte daher gegen Lyme.

Als er aber am Montage den fünfzehnten Juni Nachmittags bei Axminster ankam, traf er die Insurgenten schlagfertig. Sie waren in einem regelmäßigen Treffen aufgestellt. Vier Feldstücke waren gegen die königlichen Truppen gerichtet. Die dicken Hecken, welche die schmalen Fahrwege zu beiden Seiten überragten, waren mit Musketieren besetzt. Albemarle war indessen minder besorgt über die Rüstungen des Feindes, als über den Geist, der sich unter seinen eigenen Leuten kund gab. Monmouth war unter dem Landvolk von Devonshire ungemein populär, und es war kaum zu bezweifeln, daß die Miliz insgesammt zu ihm übergehen würde, wenn sich des Herzogs wohlbekannte Gestalt gezeigt hätte.

Albemarle glaubte sich daher, trotz seiner überlegenen Truppenzahl, zurückziehen zu müssen. Der Rückzug wurde bald zur regellosen Flucht. Die ganze Umgegend war übersäet mit den Waffen und Uniformen, welche die Fliehenden weggeworfen hatten. Wenn Monmouth den Feind schnell und nachdrücklich verfolgt hätte, so würde er Exeter wahrschein-

[1]) Lords' Journals, June 13. 1685.

lich ohne Schwertſtreich genommen haben. Aber er begnügte ſich mit dem errungenen Vortheile, und hielt es für angemeſſen, ſeine Recruten erſt beſſer einzuüben, ehe ſie in ernſten Kämpfen verwendet würden. Er wendete ſich daher gegen Taunton, wo er am achtzehnten Juni, gerade eine Woche nach ſeiner Landung, eintraf [1]).

Die Nachricht von dem Aufſtande kommt nach London; Loyalität des Parlaments.

Die Nachrichten aus den weſtlichen Provinzen hatten auf den Hof und das Parlament einen großen Eindruck gemacht. Um fünf Uhr Morgens am dreizehnten Juni hatte der König den von dem Bürgermeiſter von Lyme aus Honiton abgeſchickten Brief erhalten. Der Geheimrath wurde ſogleich zuſammenberufen. Es wurde der Befehl gegeben, alle Infanteriecompagnien und Cavallerieabtheilungen zu verſtärken. Es wurden Anſtalten zur Anwerbung neuer Regimenter getroffen. Alford's Mittheilung wurde dem Hauſe der Lords vorgelegt, und der Inhalt derſelben dem Unterhauſe mitgetheilt. Die aus den weſtlichen Provinzen angekommenen Couriere wurden im Unterhauſe verhört, und es wurde beantragt, Monmouth als Hochverräther zu verurtheilen. Man votirte Adreſſen, um dem Könige zu verſichern, daß ſowohl ſeine Pairs als ſein Volk entſchloſſen wären, ihn mit Gut und Blut gegen ſeine Feinde zu vertheidigen. In der nächſten Zuſammenkunft der Parlamentshäuſer wurde beſchloſſen, das Manifeſt der Rebellen durch den Henker verbrennen zu laſſen, und die Verurtheilungsbill ging durch alle vom Geſetz vorgeſchriebenen Stadien. Noch an demſelben Tage erhielt dieſe Bill die königliche Genehmi-

---

[1]) Wade's Geſtändniſſe; Ferguson MS.; Axe Papers, Harl. MS. 6845; Oldmixon, 701, 702. Oldmixon, der damals ein Knabe war, wohnte ſehr nahe bei dem Schauplatz dieſer Ereigniſſe.

gung, und auf Monmouth's Auslieferung wurde eine Belohnung von fünftausend Pfund Sterling gesetzt [1]).

Die Thatsache der bewaffneten Auflehnung Monmouth's gegen die Regierung war so klar erwiesen, daß die Verurtheilungsbill mit einer äußerst geringen Opposition von einem oder zwei Pairs zum Gesetz erhoben wurde, und sogar von Geschichtschreibern der Whigpartei nur selten streng getadelt worden ist. Wenn wir aber erwägen, wie wichtig die Trennung der legislativen und richterlichen Gewalt, und wie wichtig es ist, daß eine allgemein verbreitete Ansicht, wie tief sie auch Wurzel gefaßt habe, nie als ein völlgiltiger Beweis der Schuld gelte; wie wichtig es ist, daß kein Angeschuldigter ohne Vertheidigung zum Tode verurtheilt werden dürfe, und wie leicht und schnell große Principien, wenn sie einmal übertreten sind, dann gänzlich außer Acht gelassen werden: so werden wir dem Verfahren des Parlaments wahrscheinlich nicht beistimmen können. Keines der beiden Parlamentshäuser hatte etwas vor sich; was eine Jury auf Anstiften eines Jeffreys oder eines andern gewissenlosen Richters als Beweis von Monmouth's Schuld hätte ansehen können. Die im Unterhause verhörten Courriere waren nicht beeidet, und hätten daher etwas blos Erdichtetes erzählen können, ohne sich eines Meineides schuldig zu machen. Das Haus der Lords, welches zur Beeidung gesetzlich befugt war, scheint gar keinen Zeugen abgehört und kein anderes Beweisstück, als den Brief des Bürgermeisters von Lyme vor sich gehabt zu haben; in den Augen des Gesetzes war aber dieser Brief kein Beweisstück. Eine ungewöhnliche Gefahr rechtfertigt allerdings wohl ungewöhnliche Mittel. Aber die Parlamentsacte, durch welche Monmouth verurtheilt wurde, war ein Mittel, das erst nach überstandener Gefahr angewandt werden konnte und in dem Augenblicke, wo es aufhörte unwirksam zu sein, ganz überflüssig wurde. So lange Monmouth bewaffneten Widerstand leisten konnte, war es un-

---

[1]) London Gazette, 18. Juni 1685; Lords' Journals und Commons' Journals, vom 13. und 15. Juni; Holländische Depesche vom $^{16}/_{26}$. Juni.

möglich ihn hinzurichten. Wurde er aber besiegt und verhaftet, so war es weder gefährlich noch schwierig, ihm den Proceß zu machen. Es ist in der Folge als ein merkwürdiger Umstand erwähnt worden, daß Sir John Fenwick, der Abgeordnete von Northumberland, sich unter den Ultratories befand, die mit der Bill aus dem Hause der Gemeinen in das Haus der Lords gingen [1]). Dieser Gentleman fand sich nach einigen Jahren bewogen, die ganze Angelegenheit in reifere Erwägung zu ziehen, und sprach sich dann unbedingt gegen alle Verurtheilungsbills aus.

Das Parlament gab noch andere Beweise der Loyalität in jener Stunde der Gefahr. Das Unterhaus ermächtigte den König, eine außerordentliche Summe von vierhunderttausend Pf. St. zur Deckung seiner dringenden Bedürfnisse zu erheben; und um ihm das Aufbringen des Geldes zu erleichtern, wurden neue Steuern ausgesonnen. Der Plan, die neuen Häuser der Hauptstadt zu besteuern, wurde wieder aufgenommen, und von den Abgeordneten der Landbezirke lebhaft unterstützt. Es wurde nicht nur die Besteuerung der neuen Häuser beschlossen, sondern es sollte ein Gesetzvorschlag, das Verbot jeder neuen Grundsteinlegung in London enthaltend, eingebracht werden. Dieser Beschluß kam indessen nicht in Ausführung. Hochgestellte Männer, welche in den Vorstädten Grundstücke besaßen, und auf denselben neue Straßen und Squares anzulegen hofften, boten ihren ganzen Einfluß gegen den beabsichtigten Beschluß auf. Man überzeugte sich, daß die Ausführung des Beschlusses in allen Einzelnheiten Zeit kosten würde; und die Geldverlegenheit des Königs war so groß, daß er für nöthig hielt, das Unterhaus zur Beschleunigung des Geschäftsganges aufzufordern. Der Plan einer Häuserbesteuerung wurde daher aufgegeben, und dafür ein neuer Zoll auf ausländische Seide, Leinwand und geistige Getränke gelegt [2]).

---

[1]) Oldmixon hat Unrecht, wenn er behauptet, Fenwick habe die Bill in das Oberhaus getragen. Aus den Protokollen geht hervor, daß sie von Lord Ancram hinübergebracht wurde

[2]) Commons' Journals, vom 17., 18. und 19. Juni 1685; Reresby's Memoirs.

Die Tories im Unterhause waren nun auf die Einbringung einer Bill, „zum Schutz der königlichen Person und Regierung," wie sie es nannten, bedacht. Ihrem Antrage zufolge sollte es Hochverrath sein, Monmouth als Carls ehelichen Sohn zu bezeichnen, sich über die Person des Landesherrn oder die Regierung in aufreizenden oder verachtenden Ausdrücken zu äußern, oder im Parlament einen Antrag auf Abänderung der bestehenden Thronfolge zu stellen. Einige dieser Punkte erregten allgemeine Verstimmung und Besorgniß. Die wenigen Whigs, die im Unterhause saßen, suchten sich zu einer Opposition zu vereinigen; eine bedeutende Anzahl gemäßigter und billigdenkender Cavaliere gesellte sich zu ihnen. Worte, sagte man, könnten von ehrlichen Leuten leicht mißverstanden, von boshaften Menschen aber leicht verdreht werden. Was bildlich gesprochen werde, könne buchstäblich genommen werden. Was im Scherz gesagt werde, könne für Ernst gehalten werden. Ein Partikel, eine besondere Wendung der Redeart, ein stark betontes Wort könne den ganzen Unterschied zwischen Schuld und Schuldlosigkeit begründen. Sogar der Erlöser der Menschen, in dessen tadellosem Leben die Bösheit keine strafbare That finden konnte, sei wegen bloßer Worte zur Verantwortung gezogen worden. Falsche Zeugen hatten eine Sylbe verschwiegen, welche den bildlichen Sinn jener Worte außer allen Zweifel gestellt haben würde, so daß der Sanhedrin einen Vorwand zu dem schmählichsten aller Justizmorde fand. Wer könne nach einem solchen Falle behaupten, daß der loyalste Unterthan sicher sein könne, wenn bloße Worte mit hochverrätherischen Thaten in Eine Classe gesetzt würden? Diese Gründe wirkten so stark auf das Comité, daß Amendements angenommen wurden, welche die Strenge dieser Bill bedeutend milderten. Aber über die Clausel, welche den Antrag eines Parlamentsmitgliedes auf Ausschließung eines Prinzen von Geblüt von der Thronfolge für Hochverrath erklärte, scheint gar nicht debattirt worden zu sein: sie wurde angenommen. Diese Clausel hat auch in der That nur als Beweis der Unwissenheit und Unerfahrenheit der hitzköpfigen Royalisten, welche im Unterhause den Ton angaben, einige Bedeutung.

Wenn sie nur die ersten Anfangsgründe der Staatswissenschaften inne gehabt hätten, so würden sie erkannt haben, daß die Verordnung, welche sie für so wichtig hielten, ganz überflüssig war, so lange das Parlament die bestehende Thronfolge anerkannte, und von einem zur Abänderung derselben geneigten Parlament aufgehoben werden würde [1]).

Die Bill wurde in der amendirten Form angenommen und dem Hause der Lords vorgelegt; sie wurde aber nicht zum Gesetz erhoben. Der König hatte alle nur zu erwartenden Geldbewilligungen vom Parlament erhalten; er meinte nun, in jener Zeit der Rebellion könne der loyale Adel höheren und niederen Ranges in den Provinzen von größerem Nutzen sein, als in Westminster. Er suchte daher die Berathungen des Parlaments möglichst zu beschleunigen, und löste es am zweiten Juli auf. An demselben Tage erfolgte die königliche Bestätigung eines Gesetzes, welches die im Jahre 1679 aufgehobene Censur wieder einsetzte. Dieser Gegenstand wurde am Schlusse eines Statuts, welches die Verlängerung mehrerer erloschener Parlamentsacten aussprach, mit kurzen Worten abgefertigt. Die Hofleute dachten nicht, daß sie einen Sieg errungen hätten. Die Whigs gaben keine Unzufriedenheit zu erkennen. Weder im Hause der Lords noch im Hause der Gemeinen fand, so weit jetzt noch in Erfahrung zu bringen, auch nur eine Debatte statt über eine Frage, welche in unserer Zeit die ganze Gesellschaft in die größte Aufregung versetzen würde. Die Abänderung war freilich nur unbedeutend und beinahe unmerklich; denn seit der Entdeckung des „Rye House-Complottes" hatte die Preßfreiheit nur dem Namen nach bestanden. Seit vielen Monaten waren Oppositionsschriften nur heimlich ge-

[1]) Commons' Journals, vom $^{19}/_{29}$. Juni 1685; Lord Lonsdale's Memoirs, 8. 9.; Burnet, I. 639. Die Bill, wie sie nach dem Amendement des Comité angenommen wurde, findet sich in Fox's historischem Werke, App. III. Wenn Burnet's Angabe richtig, so waren die Vergehen, welche nach dem Amendement nur den Verlust der bürgerlichen Rechte zur Folge hatten, in der ursprünglichen Fassung der Bill als peinliche Verbrechen bezeichnet worden.

druckt worden, und heimlich konnten sie nach wie vor gedruckt und verbreitet werden[1]).

Das Parlament ging nun auseinander. Es wurde nicht prorogirt, sondern nur vertagt, um bei künftiger Wiedereinberufung seine Geschäfte in dem bisherigen Gange fortführen zu können[2]).

Monmouth's Empfang zu Taunton.

Während das Parlament strenge Gesetze gegen Monmouth und seine Genossen entwarf, wurde ihm in Taunton ein Empfang zu Theil, der ihm wohl Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang seines Unternehmens machen konnte. Taunton war, wie die meisten anderen Städte im Süden von England, damals bedeutender als jetzt. Diese Städte sind freilich nicht in Verfall gerathen; im Gegentheil, sie sind, mit wenigen Ausnahmen, größer und reicher, besser gebaut und stärker bevölkert, als sie im siebenzehnten Jahrhundert waren. Aber ungeachtet ihrer Entwickelung sind sie relativ zurückgekommen: die großen Fabrik- und Handelsstädte des Nordens, die in den Zeiten der Stuarts erst im Entstehen waren, sind ihnen an Reichthum und Volkszahl weit vorangeeilt.

Taunton war eine sehr blühende Stadt, als Monmouth dort einzog. Die Märkte waren stark besucht; die Tuchfabriken wurden stark betrieben. Die Leute rühmten sich, in ihrem Lande fließe Milch und Honig. Und diese Sprache wurde nicht blos von parteiischen Eingebornen geführt; denn jeder Fremde, der den schönen Thurm von St. Maria Magdalena bestieg, erklärte das Thal, das er unter sich erblickte, für das reizendste, fruchtbarste in England. Die ganze Gegend war mit Obstgärten und grünen Wiesen bedeckt, aus denen viele stattliche Herrenhäuser, freundliche Landsitze und Dorfkirchthürme hervorragten. Die Stadtleute waren schon seit langer

[1]) 1. Jac. II. c. 17; Lords' Journals, 2. Juli 1685.
[2]) Lords' Journals und Commons' Journals, vom 2. Juli 1685.

Zeit für den presbyterianischen Glauben und die Politik der Whigs sehr eingenommen gewesen. In dem großen Bürgerkriege war Taunton in Glück und Unglück dem Parlament treu geblieben; es war zweimal von Goring belagert, und zweimal von Robert Blake, dem nachmaligen berühmten Admiral der Republik, heldenmüthig vertheidigt worden. Ganze Straßen waren durch die Bomben und Granaten der Cavaliere in Asche gelegt worden. An Lebensmitteln war solcher Mangel, daß der muthige Gouverneur entschlossen war, die Garnison auf Rationen von Pferdefleisch zu setzen. Aber der Widerstand der Stadt war weder durch Feuer noch durch Hunger bezwungen worden [1]).

Die Restauration hatte den in Taunton herrschenden Geist nicht verändert. Man feierte immer noch den Jahrestag der Befreiung von der Belageruug und des Abzuges der königlichen Truppen; und die hartnäckige Anhänglichkeit der Einwohner an die alte Sache hatte zu Whitehall so viel Bedenklichkeiten und Mißfallen erregt, daß der König den Stadtgraben hatte ausfüllen und die Stadtmauer bis auf den Grund abbrechen lassen [2]). Einer der berühmtesten Dissentergeistlichen, Joseph Alleine, hatte durch Lehre und Beispiel den puritanischen Geist in seiner größten Regsamkeit erhalten. Alleine war der Verfasser einer noch jetzt in England und Amerika populären Schrift, betitelt: „An Alarm to the Unconverted" („eine Mahnung an die Unbekehrten"). Aus dem Kerker, in welchen ihn die siegreichen Cavaliere schleppten, schrieb er an seine Freunde in Taunton viele Briefe, welche den Geist einer wahrhaft heroischen Frömmigkeit athmen. Er unterlag bald den Folgen anhaltender Studien, schwerer Arbeiten und Verfolgungen; aber sein Andenken ist noch lange mit der größten Liebe und Verehrung von denen, die er ermahnt und belehrt, gefeiert worden [3]).

---

[1]) Savage's Ausgabe von Toulmin's History of Taunton.

[2]) Sprat's True Account; Toulmin's History of Taunton.

[3]) Life and Death of Joseph Alleine, 1672; Nonconformist's Memorial.

Die Kinder jener Männer, die vierzig Jahre vorher die Wälle von Taunton gegen die Royalisten vertheidigt hatten, begrüßten nun Monmouth mit lautem Jubel. Alle Thüren und Fenster waren mit Blumengewinden geschmückt. Jedermann trug am Hute einen grünen Zweig, das Erkennungszeichen der Volksfreunde. Adelige Fräulein aus den angesehensten Häusern der Stadt stickten Fahnen für die Insurgenten. Eine Fahne besonders war mit prachtvoller Stickerei, die Sinnbilder der königlichen Würde darstellend, geschmückt, und wurde Monmouth von einer Schaar junger Mädchen überreicht. Er nahm das Geschenk mit der ihm eigenen herzgewinnenden Freundlichkeit an. Die den Zug führende Lady überreichte ihm eine kleine, sehr werthvolle Bibel. Er nahm das Buch mit ehrerbietiger Haltung. „Ich bin gekommen," sagte er, „um die in diesem Buche enthaltenen Wahrheiten zu vertheidigen, und wenn es sein muß, mit meinem Blute zu besiegeln[1])."

Aber während sich Monmouth an dem Jubel der großen Masse des Volks weidete, machte er zugleich die betrübende und beunruhigende Bemerkung, daß die höheren Stände, mit wenigen Ausnahmen, sein Unternehmen mit Mißfallen betrachteten, und daß sich nur in den Grafschaften, wo er selbst erschienen war, das Volk erhoben hatte. Mehrere seiner Agenten, sich auf Nachrichten von Wildman berufend, versicherten, die ganze Whigaristokratie sei zu einem bewaffneten Aufstande bereit. Es war indessen mehr als eine Woche verstrichen, seit die Insurgenten die blaue Fahne in Lyme aufgepflanzt hatten, Taglöhner, kleine Landwirthe, Krämer, Lehrlinge, Dissenterprediger hatten sich um das Rebellenlager versammelt; aber nicht ein einziger Pair, Baronet oder Ritter, nicht ein einziges Mitglied des Unterhauses, und kaum ein Landedelmann, der einmal das Ehrenamt eines Friedensrichters bekleidet hatte, hatten sich den Aufständischen angeschlossen. Ferguson, der seit Carls Tode Monmouth's böser Genius gewesen war, hatte sogleich ein Auskunftsmittel bei der Hand. Der Herzog, sagte

[1]) Harl. MS. 7006; Oldmixon, 702; Eachard, III. 763.

er, habe durch Ablehnung des Königstitels eine falsche Stellung eingenommen; hätte er sich für den Souverän von England erklärt, so würden seine Ansprüche ein gesetzmäßiges Ansehen gehabt haben. Jetzt sei es unmöglich, sein Manifest mit den Grundsätzen der Verfassung in Einklang zu bringen. Entweder Monmouth oder sein Oheim sei der rechtmäßige König, das unterliege keinem Zweifel. Monmouth wage nicht, sich als den rechtmäßigen König zu erklären, und läugne gleichwohl, daß sein Oheim es sei. Jeder, der es mit Jacob halte, vertheidige die einzige Person, die auf den Thron Ansprüche mache, und thue also nach den Landesgesetzen offenbar seine Pflicht. Wer es hingegen mit Monmouth halte, kämpfe für eine unbekannte Staatsverfassung, welche durch einen noch gar nicht bestehenden Nationalconvent erst eingesetzt werden solle. Es sei also gar nicht zu verwundern, daß hochgestellte, reiche Männer sich von einem Unternehmen fern hielten, durch welches das von ihnen eifrig festgehaltene System bedroht werde. Durch die Behauptung seiner rechtmäßigen Abkunft und die Annahme des Königstitels würde der Herzog diese Bedenklichkeit gänzlich beseitigen. Es würde sich dann nicht mehr um die Wahl zwischen der alten und einer neuen Verfassung handeln, sondern es würde lediglich eine Frage der Erbfolge zwischen zwei Prinzen sein.

Monmouth nimmt den Königstitel an; sein Empfang zu Bridgewater.

Mit solchen und ähnlichen Gründen hatte Ferguson bald nach der Landung den Herzog bestürmt, um ihn zur Annahme des Königstitels zu bewegen. Grey war derselben Meinung. Monmouth war bereit gewesen, diesen Rath zu befolgen; aber Wade und andere Republikaner hatten sich entschieden dagegen erklärt; und ihr Parteiführer hatte sich mit seiner gewohnten Nachgiebigkeit in ihren Willen gefügt. In Taunton wurde die Frage wieder angeregt. Monmouth besprach sich mit den Widerspenstigen; er versicherte, daß er nur auf diese Weise

einen Theil der Aristokratie auf seine Seite bringen könne, und erhielt endlich ihre ungern gegebene Zustimmung. Am Morgen des zwölften Juni wurde er auf dem Marktplatze zu Taunton zum Könige ausgerufen. Seine Anhänger verkündeten den neuen Titel mit theilnehmender Freude. Da aber durch den Namen „König Jacob der Zweite" leicht eine Verwechselung hätte entstehen können, so nannten sie ihn gewöhnlich „König Monmouth." Dieser Name war noch vor wenigen Jahrzehenten in den westlichen Grafschaften sehr populär [1]).

Binnen vier und zwanzig Stunden nach der Annahme des Königstitels erließ er mehrere Proclamationen mit seinem Namenszuge obenan. In einer derselben setzte er einen Preis auf den Kopf seines Rivalen. Eine andere erklärte das damals in Westminster tagende Parlament für eine ungesetzliche Versammlung, und gebot deren Auflösung. Die dritte verbot dem Volke, dem Usurpator Steuern zu zahlen. Die vierte erklärte Albemarle für einen Verräther [2]).

Albemarle schickte diese Proclamationen blos als Beweise der Thorheit und Anmaßung des Insurgentenführers nach London. Sie erregten nur Verwunderung und Verachtung. Auch Monmouth konnte sich seinerseits überzeugen, daß die Annahme des Königstitels seine Aussichten nicht verbesserte. Erst vor einer Woche hatte er sich feierlich verpflichtet, keinen Anspruch auf die Krone geltend zu machen, bis ein freies Parlament seine Rechte anerkennen würde. Durch den Bruch dieser Zusage hatte er den Vorwurf des Leichtsinnes, vielleicht gar der Treulosigkeit, auf sich geladen. Der Stand, den er für

---

1) Wade's Geständnisse; Goodenough's Geständnisse, Harl. MS. 1152; Oldmixon, 702. Ferguson's Gegenversicherung verdient gar keinen Glauben. Ein Exemplar der Proclamation befindet sich unter den Harl. MS. 7006.

2) Im Britischen Museum sind Exemplare der letzten drei Proclamationen. Harl. MS. 7006. Die erste habe ich nie gesehen; sie wird aber von Wade erwähnt.

sich zu gewinnen hoffte, hielt sich noch immer von ihm zurück. Die Gründe, welche die angesehensten Lords und Gentlemen der Whigpartei abhielten, ihn als König anzuerkennen, waren mindestens eben so triftig, als die Gründe, welche sie abgehalten, ihm als Generalcapitän in den Kampf zu folgen. Sie waren freilich der Person, der Religion und Politik Jacobs sehr abhold; aber Jacob war nicht mehr jung; seine älteste Tochter war mit Recht sehr beliebt beim Volke; sie war dem reformirten Glauben zugethan; sie war mit einem Fürsten vermählt, der in einer Republik erzogen worden war, der an der Spitze der Protestanten auf dem Continente stand, und dessen Gesinnung zu der Erwartung berechtigte, daß er einst ein guter constitutioneller König sein werde. War es weise, die Gräuel eines Bürgerkrieges heraufzubeschwören in der noch sehr unsicheren Erwartung, sofort bewirken zu können, was die Natur wahrscheinlich in wenigen Jahren ohne Blutvergießen und ohne Rechtsverletzung bewirken würde? Man konnte vielleicht Gründe haben, Jacob vom Throne zu stürzen; aber welcher Grund konnte Monmouth's Erhebung rechtfertigen? Einen Fürsten wegen Untauglichkeit vom Throne zu stoßen, war eine Maßregel, die sich mit den Grundsätzen der Whigs sehr wohl vertrug. Aber mit keinem Grundsatze vertrug sich die Ausschließung rechtmäßiger Thronerben, welche nicht nur tadellos, sondern sogar des allgemeinen Vertrauens in hohem Grade würdig waren. Kein Vernünftiger konnte glauben, daß Monmouth von legitimer Abkunft sei, ja nicht einmal, daß er selbst sich für Carls legitimen Sprößling hielt. Er war also ein Usurpator, ja ein Usurpator der schlechtesten Art, ein Betrüger. Wenn er seinen Ansprüchen Geltung verschaffen wollte, so mußte er zu Fälschung und Meineid seine Zuflucht nehmen. Es konnte keinem Ehrliebenden und Vernünftigen gleichgiltig sein, wenn durch einen Betrug, den man in gewöhnlichen Fällen mit Geißel und Pranger bestraft hätte, die englische Krone zu erlangen gewesen wäre. Dem alten Reichsadel schien es unerträglich, daß der Bastard der Lucy Walters weit über die rechtmäßigen Nachkommen der Fitzalans und de Veres erhoben werden

sollte. Wer in die Zukunft zu blicken vermochte, mußte voraussehen, daß Monmouth, selbst im Fall seines Sieges über die bestehende Regierung, in Krieg mit dem Hause Oranien gerathen würde; in einen Krieg, der länger dauern und mehr Elend herbeiführen würde, als der Krieg der Rosen; in einen Krieg, der wahrscheinlich die Protestanten Europa's in feindliche Parteien theilen, England und Holland gegen einander waffnen und beide Länder zu einer leichten Beute für Frankreich machen würde. Die meisten der angesehensten Whigs scheinen daher der Meinung gewesen zu sein, daß Monmouth's Unternehmen in einem großen Nationalunglück werde enden müssen, daß aber seine Niederlage im Ganzen ein kleineres Unglück sein werde, als sein Sieg.

Die Unthätigkeit der Whigaristokratie war übrigens nicht die einzige Täuschung, welche den Insurgenten bereitet wurde. Londons Reichthum und Macht hatte in der vorigen Generation genügt, und konnte abermals genügen, in dem Bürgerkriege den Ausschlag zu geben. Die Londoner hatten ehedem viele Beweise ihres Hasses gegen den Papismus und ihrer Zuneigung zu dem „protestantischen Herzoge" gegeben. Er hatte sich gar zu bereitwillig der Hoffnung hingegeben, daß seine Landung sogleich einen Aufstand in der Hauptstadt hervorrufen werde. Aber es geschah nichts für seinen Zweck, trotz der Nachricht, daß viele tausend Londoner Bürger zusammen getreten wären, um als Freiwillige für die gute Sache zu kämpfen. Die Aufwiegler, die ihn zu einer Schilderhebung in England beredet, die ihm versprochen, auf das erste Zeichen den Aufstand zu organisiren, und sich, so lange die Gefahr noch fern war, vielleicht eingebildet hatten, daß sie den Muth haben würden, ihr Versprechen zu halten, verloren nun den Muth, als der entscheidende Augenblick näher kam. Wildman schien vor Schrecken den Verstand verloren zu haben. Der feige Danvers schützte anfangs als Ursache seiner Unthätigkeit vor, daß er die Waffen nicht ergreifen wolle, bis Monmouth zum Könige ausgerufen wäre; und als Monmouth zum Könige ausgerufen war, versteckte er sich hinter der Ausflucht, daß jeder gute Republikaner aller Verpflichtungen enthoben sei

gegen einen Parteiführer, der so schmählich sein Wort gebrochen habe. Zu allen Zeiten hat es unter den Demagogen die verächtlichsten Menschen gegeben [1]).

Am Tage nach seiner Ausrufung zum Könige wendete sich Monmouth von Taunton nach Bridgewater. Er selbst schien verstimmt. Die freudige Begrüßung der Tausende, die sich aller Orten um ihn drängten, vermochte die Wolken von seiner Stirne nicht zu verscheuchen. Wer ihn fünf Jahre früher auf seiner Reise durch Somersetshire gesehen hatte, bemerkte nun mit Bedauern den Ausdruck tiefer Verstimmung und Bekümmerniß auf den sanften, einnehmenden Gesichtszügen, die so viele Herzen gewonnen hatten [2]).

Ferguson war in einer ganz anderen Gemüthsverfassung. Dieser Mensch verband mit seiner Ränkesucht eine an Wahnsinn grenzende Eitelkeit. Der Gedanke, daß er einen Aufruhr angestiftet und über eine Krone verfügt, hatte ihm den Kopf verdreht. Er ging sich brüstend und sein Schwert schwingend vor den Neugierigen, welche das Heer ausrücken sehen wollten, umher und rief ihnen zu: „Schauet mich an! Ihr habt von mir gehört. Ich bin Ferguson, der famose Ferguson, derselbe Ferguson, auf dessen Kopf ein Preis von vielen hundert Pfunden gesetzt ist.“ Und dieser eben so gewissenlose und unsinnige Mensch hatte den unglücklichen Monmouth ganz in seiner Gewalt [3]).

Bridgewater war eine der wenigen Städte, in denen die obrigkeitlichen Personen wenigstens theilweise zu der Whigpartei gehörten. Der Bürgermeister und die Rathsherren begrüßten den Herzog in ihrer Amtstracht, gingen in feierlichem Zuge vor ihm her, und riefen ihn bei dem Stadtkreuz zum Könige aus. Seine Truppen fanden vortreffliches Quartier und wurden von den Stadtbewohnern und den benachbarten Landleuten für weniges Geld oder ganz umsonst mit Lebensbedürfnissen versehen. Er nahm seine Wohnung im Schlosse,

---

[1]) Grey's Narrative; Ferguson's MS.; Eachard, III. 754.
[2]) John Whiting's Persecution Exposed.
[3]) Harl. MS. 6845.

das vormals mit königlichen Besuchen beehrt worden war. In den Umgebungen des Schlosses war das Lager seines Heeres. Dieses bestand aus ungefähr sechstausend Mann, und hätte leicht um das Doppelte vermehrt werden können, wenn es nicht an Waffen gefehlt hätte. Der Herzog hatte vom Continent nur einen geringen Vorrath von Piken und Musketen mitgebracht. Viele seiner Leute hatten daher nur Waffen, die aus den Werkzeugen der Bauern und Bergleute gemacht werden konnten. Die furchtbarste dieser improvisirten Waffen war eine auf einer starken Stange aufrecht befestigte Sensenklinge [1]). Die Unterconstables in der Umgegend von Taunton und Bridgewater erhielten Befehl, alle aufzutreibenden Sensen in das Lager zu liefern. Es war indessen, selbst mit Hilfe dieses Auskunftsmittels, unmöglich, das Bedürfniß zu decken, und sehr Viele, die sich anwerben lassen wollten, wurden fortgeschickt [2]).

Die Infanterie wurde in sechs Regimenter getheilt. Viele hatten in der Miliz gedient, und trugen noch ihre Uniformen, roth und gelb. Die Cavallerie war beiläufig tausend Mann stark; aber die meisten von ihnen ritten große Füllen, welche damals in großen Heerden auf den Weiden von Somersetshire gezogen wurden, um London mit Wagenpferden zu versorgen. Diese Thiere waren zum Militärdienste so wenig geeignet, daß sie sich durch den Zaum noch nicht lenken ließen und ganz wild wurden, sobald sie Gewehrfeuer oder Trommelschlag hörten. Eine kleine Garde von vierzig jungen Männern, die auf eigene Kosten bewaffnet und beritten waren, bildete Monmouth's unmittelbare Umgebung. Die Einwohner von Bridgewater, die sich durch einen einträglichen Küstenhandel bereichert hatten, stellten eine kleine Summe zu seiner Verfügung [3]).

---

[1]) Eine dieser Waffen ist noch im Tower zu sehen.

[2]) Grey's Narrative; Paschall's Erzählung im Anhange zu Heywood's Vindication.

[3]) Oldmixon, 702.

Rüstungen der Regierung gegen Monmouth.

Während dieser Zeit wurden die der Regierung zu Gebote stehenden Streitkräfte rasch zusammengezogen. Im Westen des Insurgentenheeres hatte Albemarle noch immer ein starkes Corps Miliz aus Devonshire. Im Osten war die Landmiliz von Wiltshire unter dem Befehl des Thomas Herbert, Grafen von Pembroke, aufgestellt. Im Nordosten stand Henry Somerset, Herzog von Beaufort, zum Kampf gerüstet. Die Gewalt Beaufort's hatte einige Aehnlichkeit mit jener der großen Barone des fünfzehnten Jahrhunderts. Er war Präsident von Wales und Lord Statthalter von vier englischen Grafschaften. Seine Rundreisen durch den ausgedehnten Landestheil, in welchem er die Majestät des Thrones repräsentirte, waren kaum minder prunkend, als die Reisen des Königs. Sein Hausstand zu Badminton war nach der Sitte einer früheren Generation eingerichtet. Weit und breit wurde das Land um seine Gärten her von ihm selbst bewirthschaftet, und die Arbeiter, die es bebauten, gehörten zu seinem Hause. Neun Tafeln wurden täglich für zweihundert Personen in seinem Hause gedeckt. Unter seinem Verwalter standen viele Gentlemen und Pagen. Eine ganze Reiterschaar gehorchte dem Stallmeister. Küche, Keller, Jagdhunde und Pferde waren in ganz England berühmt. Der Landadel der ganzen Umgegend war stolz auf seinen reichen Nachbar, und zugleich erfreut über seine Freundlichkeit und Gutmüthigkeit. Er war ein eifriger Cavalier der alten Schule. In diesem entscheidenden Zeitpunkte machte er daher sein ganzes Ansehen im Interesse der Krone geltend, und besetzte Bristol mit der Landmiliz von Gloucestershire, welche besser disciplinirt gewesen zu sein scheint, als die meisten anderen Truppen dieser Art [1]).

---

[1]) North's Life of Guilford, 132; Berichte über Beaufort's Reise durch Wales und die angrenzenden Grafschaften finden sich in der London Gazette vom Juli 1684; Beaufort's Schreiben an Clarendon, vom 19. Juni 1685.

In den von Somersetshire weiter entfernten Grafschaften rüsteten sich die Königlichgesinnten zum Kampf. Die Miliz von Sussex fing an gegen Westen zu rücken; sie stand unter dem Befehl des Lords Richard Lumley, der erst unlängst den römisch-katholischen Glauben verlassen hatte, aber doch ein treuer Unterthan seines römisch-katholischen Königs geblieben war. James Bertie, Graf von Abingdon, bot die waffenfähige Mannschaft von Oxfordshire auf. John Fell, Bischof von Oxford und Dekan des Christ Church-Collége, forderte alle noch nicht graduirten Universitätsgenossen auf, die Waffen zu ergreifen. Die Studenten ließen sich in großer Anzahl einzeichnen. Christ Church allein stellte gegen hundert Pikenträger und Musketiere. Junge Edelleute und Gentlemen zogen als Officiere mit, und der älteste Sohn des Lord Statthalters war Oberst [1]).

Am meisten aber verließ sich der König auf die Linientruppen. Churchill war mit den „Blauen" nach Westen marschirt; Feversham folgte mit allen Streitkräften, die in der Umgegend von London zu entbehren waren. Nach Holland war ein Courier abgegangen mit dem Befehl an Skelton, die Zurücksendung der in holländischen Diensten stehenden drei englischen Regimenter sofort zu verlangen. Als diese Aufforderung erging, versuchte die dem Hause Oranien feindliche Partei, an deren Spitze die Behörden von Amsterdam standen, wiederum eine Verzögerung herbeizuführen. Aber die Energie Wilhelms, der fast eben so viel zu verlieren hatte, wie Jacob, und Monmouth's Fortschritt mit ernster Besorgniß sah, besiegte jeden Widerstand, und in wenigen Tagen wurden die Truppen eingeschifft [2]). Die drei schottischen Regimenter waren schon in England. Sie waren in trefflichem Zustande in Gravesend angekommen, und Jacob hatte sie auf der „schwarzen Heide" gemustert. Er erklärte dem holländischen Gesandten zu wiederholten Malen, er habe nie schönere und besser disciplinirte

---

[1]) Bischof Fell an Clarendon, 20. Juni; Abingdon an Clarendon, 20., 25., 26. Juni 1685; Lansdowne MS. 846.

[2]) Avaux, $^{5}/_{15}$., $^{6}/_{16}$. Juli 1685.

Soldaten gesehen, und dankte dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten in den wärmsten Ausdrücken für diese schätzenswerthe Verstärkung. Diese Freude blieb jedoch nicht ungetrübt. Die Leute exercirten zwar vortrefflich, aber sie waren von holländischer Politik und holländischen Glaubenslehren angesteckt worden. Einer von ihnen wurde erschossen und ein Anderer gegeißelt, weil sie auf das Wohl des Herzogs von Monmouth getrunken hatten. Man hielt es daher nicht für gerathen, diese Regimenter an einen gefahrvollen Posten zu bringen. Sie blieben bis zur Beendigung des Feldzuges in der Nähe von London. Aber ihr Eintreffen setzte den König in den Stand, einige Infanterie, welche sonst in der Hauptstadt hätte bleiben müssen, in die westlichen Provinzen zu senden [1]).

Während die Regierung diese Vorkehrungen traf, um den Rebellen mit bewaffneter Macht entgegenzutreten, wurden auch Maßregeln anderer Art ergriffen. In London allein wurden zweihundert Personen, die im Verdacht starker Theilnahme an der Whigbewegung standen, verhaftet. Unter den Gefangenen waren einige sehr angesehene Kaufleute. Jedermann, der bei Hofe nicht wohl gelitten war, kam in Furcht. Eine allgemeine Verstimmung herrschte in der Hauptstadt. Die Börsengeschäfte stockten und die Theater standen leer; eine neue Oper, von Dryden geschrieben, und mit ungemeiner Pracht in die Scene gesetzt, konnte nicht zur Aufführung kommen, weil die Einnahme die Kosten nicht gedeckt haben würde [2]). Obrigkeit und Clerus waren allenthalben geschäftig. Die Dissenter wurden überall genau beobachtet. In Cheshire und Shropshire wüthete eine heftige Verfolgung; in Northamptonshire wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; die Gefängnisse in Oxford waren mit Gefangenen überfüllt. Die puritanischen Geistlichen waren selbst bei der größten Mäßigkeit und Vorsicht nicht

---

[1]) Citters, $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$, $^{21}/_{31}$. Juli 1685; Avaux Neg. $^{5}/_{15}$. Juli; London Gazette, 6. Juli.

[2]) Barillon, $^{6}/_{16}$. Juli 1685; Scott's Vorrede zu Albion and Albanins.

ſicher vor den Dienern der Willkürherrſchaft: ſie ſchwebten beſtändig in Gefahr, den Ihrigen entriſſen und eingekerkert zu werden [1]).

Unterdeſſen rückte Monmouth von Bridgewater weiter vor, von Churchill beſtändig beunruhigt. Dieſer brave, geſchickte Officier ſcheint Alles gethan zu haben, was er mit einer Hand voll Leute vermochte. Das Rebellenheer, ſowohl durch den Feind als durch heftigen Regen ſehr beläſtigt, machte am Abend des zweiundzwanzigſten Juni zu Glaſtonbury Halt. In den Häuſern des Städtchens konnte die ganze Truppenſchaar nicht untergebracht werden. Ein Theil der letzteren wurde daher in die Kirchen gelegt, und andere lagerten ſich unter den ehrwürdigen Ruinen des alten Kloſters, welches einſt die reichſte religiöſe Stiftung auf unſerer Inſel geweſen war. Von Glaſtonbury marſchirte der Herzog nach Wells, und von Wells nach Shepton Mallet [2]).

Monmouth's Anſchlag auf Briſtol; Unmöglichkeit der Ausführung; Gefecht zu Philips Norton.

Bis dahin ſcheint er bei ſeinem Vorrücken nur die Abſicht gehabt zu haben, neue Truppen an ſich zu ziehen. Nun aber zeigte ſich die Nothwendigkeit eines beſtimmten Operationsplanes. Er wollte vor Allem Briſtol nehmen. Viele der angeſehenſten Einwohner dieſes wichtigen Platzes waren Whigs. Das Whigcomplott hatte ſich bis dahin erſtreckt. Die Beſatzung beſtand nur aus Landmiliz von Gloucesterſhire. Wenn Beaufort mit ſeinen Bauern beſiegt werden konnte, ehe die Linientruppen eintrafen, ſo konnten die Inſurgenten ſofort in den Beſitz bedeutender Geldmittel gelangen; zugleich würden Monmouth's Waffen an Vertrauen gewonnen, und ſeine

[1]) Abingdon an Clarendon, 26. Juni 1685; Bates' Life of Philip Henry.

[2]) London Gazette, 22. und 25. Juni 1685; Wade's Geſtändniſſe; Oldmixon, 703; Harl. MS. 6845.

Freunde im ganzen Lande den Muth bekommen haben, sich zu erklären. Bristol hatte Festungswerke, welche nördlich vom Avon, gegen Gloucestershire, schwach, aber im Süden, gegen Somersethire, viel stärker waren. Der Angriff sollte daher von Gloucestershire aus gemacht werden. Dieser Plan machte aber einen Umweg und den Uebergang über den Avon bei Keynsham nothwendig. Die Brücke bei Keynsham war von der Miliz theilweise zerstört worden. Eine Truppenabtheilung wurde daher vorausgeschickt, um die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen. Die übrigen Heerhaufen folgten langsam nach, und am Abend des vierundzwanzigsten Juni rasteten sie zu Pensford. Dort waren sie nur fünf Meilen von der Somersetshire-Seite Bristol's entfernt; aber die Gloucestershire-Seite, welche nur auf einem Umwege durch Keynsham erreicht werden konnte, war einen langen Tagemarsch entfernt [1]).

In jener Nacht war Bristol in großer Aufregung und Erwartung. Monmouth's Freunde wußten, daß er beinahe im Angesicht der Stadt stand, und meinten, er müsse vor Tagesanbruch unter ihnen sein. Etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang brach Feuer am Bord eines Handelsschiffes aus. In einem mit Schiffen angefüllten Hafen erregte ein solcher Unfall natürlich große Besorgniß. Der ganze Fluß war in Bewegung. In den Straßen wogte das Volk. Aus der Finsterniß und Verwirrung erhob sich aufrührerisches Geschrei. Es wurde späterhin von Whigs und Tories behauptet, das Feuer sei von Monmouth's Freunden angelegt worden, in der Erwartung, daß die Miliz mit dem Löschen beschäftigt sein, und das Rebellenheer unterdessen auf der Somersetshire-Seite in die Stadt eindringen werde. Wenn dieß wirklich der Plan der Brandstifter war, so mißlang er gänzlich. Beaufort schickte seine Leute nicht an den Hafen, sondern hielt sie die ganze Nacht hindurch kampfbereit an der schönen Kirche zu St. Maria Redcliff, südlich vom Avon. Ehe er Bristol den Verräthern überließe, sagte er, wolle er es lieber als einen Raub der

[1]) Wade's Geständnisse.

Flammen ſehen, ja er wolle es lieber ſelbſt in Brand ſtecken. Mit Hilfe einiger Reiterei, die einige Stunden vorher von Chippenham eingetroffen war, gelang es ihm, einem Aufſtande vorzubeugen. Er würde vielleicht nicht im Stande geweſen ſein, die Mißvergnügten in der Stadt zu bewältigen und zugleich einen Angriff von außen zurückzuſchlagen; aber ein ſolcher Angriff wurde nicht gemacht. Das Feuer, das in Briſtol ſo große Aufregung verurſachte, war in Pensford deutlich zu ſehen; allein Monmouth hielt es nicht für rathſam, ſeinen Plan zu ändern. Er verhielt ſich bis Sonnenaufgang ruhig, und marſchirte dann nach Keynsham. Dort fand er die Brücke ausgebeſſert. Er wollte nun ſein Heer am Nachmittage raſten laſſen, um ſodann mit Einbruch der Nacht gegen Briſtol zu marſchiren [1]).

Aber es war zu ſpät. Das königliche Militär ſtand in der Nähe. Oberſt Oglethorpe drang an der Spitze von etwa hundert Leibgardiſten in Keynsham ein, zerſtreuete zwei Reiterhaufen der Inſurgenten, und zog ſich mit geringem Verluſte zurück, nachdem er den Letzteren viel Schaden gethan hatte. Unter dieſen Umſtänden mußte der Plan auf Briſtol aufgegeben werden [2]).

Aber was war zu thun? Es wurden mehrere Plane in Vorſchlag gebracht. Einige meinten, Monmouth ſolle ſich in Eilmärſchen nach Glouceſter wenden, die Brücke hinter ſich abbrechen, und ſodann, während ſeine rechte Flanke durch den Fluß geſchützt ſei, durch Worceſterſhire nach Shropſhire und Cheſterſhire vorrücken. Er hatte vormals eine Reiſe durch dieſe Grafſchaften gemacht, und daſelbſt eine eben ſo begeiſterte Aufnahme gefunden, wie in Somerſetſhire und Devonſhire. Seine Anweſenheit, meinte man, werde den Eifer ſeiner alten Freunde wieder rege machen, und ſein Heer könne ſich in wenigen Tagen um das Doppelte vermehren.

---

[1]) Wade's Geſtändniſſe; Oldmixon, 703; Harl. MS. 6845; Auftrag Jeffreys' an die große Jury zu Briſtol, vom 21. Sept. 1685.

[2]) London Gazette, vom 29. Juni 1685; Wade's Geſtändniſſe.

Bei genauer Erwägung erwies sich dieser sonst recht gut angelegte Plan jedoch als unausführbar. Die Insurgenten hatten für starke Märsche keine zweckmäßige Fußbekleidung, und waren erschöpft vom tagelangen, ununterbrochenen Marschiren in tiefem Koth und starkem Regen. Ueberdieß waren häufige Scharmützel mit der feindlichen Reiterei vorauszusehen, so daß sie nicht hoffen konnten, Gloucester zu erreichen, ohne von dem Hauptcorps der königlichen Truppen eingeholt und in der größten Bedrängniß zu einer Schlacht gezwungen zu werden.

Einem andern Plan zu Folge sollte er sich nach Wiltshire wenden. In dieser Grafschaft, meinte man, würde der Herzog so bedeutende Verstärkungen erhalten, daß er ohne Bedenken eine Schlacht liefern könne.

Diesen Rath befolgte er, und rückte auf Wiltshire zu. Zuerst forderte er Bath zur Uebergabe auf. Aber Bath war von königlichen Truppen besetzt, und Feversham näherte sich in Eilmärschen. Die Rebellen standen daher von einem Angriffe ab, und wendeten sich rasch nach Philip's Norton, wo sie am Abend des sechsundzwanzigsten Juni eintrafen.

Feversham verfolgte sie dahin. Am frühen Morgen des siebenundzwanzigsten traf die Nachricht ein, daß er schon ganz in der Nähe sei. Die Insurgenten traten in Reihe und Glied, und besetzten die Hecken an den zur Stadt führenden Wegen.

Der Vortrab des königlichen Heeres wurde bald sichtbar. Er bestand aus etwa fünfhundert Mann, unter dem Befehl des Herzogs von Grafton, eines enschlossenen, derben jungen Mannes, der vermuthlich gern durch die That beweisen wollte, daß er an den staatsverrätherischen Umtrieben seines Halbbruders keinen Antheil habe. Grafton drang in einen auf beiden Seiten mit Einfriedigungen versehenen Hohlweg. Dort empfing ihn von beiden Seiten ein lebhaftes Gewehrfeuer. Aber er drang muthig vor, bis zum Eingange von Philip's Norton. Der Weg war durch eine Barricade gesperrt, und ein drittes Gewehrfeuer wurde in seiner Fronte eröffnet. Seine Leute verloren nun den Muth, und wichen zurück. Ehe sie aus dem Hohlwege kamen, hatten sie mehr als hundert

Mann an Todten und Verwundeten verloren. Grafton wurde von einigen aufständischen Reitern der Rückzug abgeschnitten, aber er schlug sich muthig durch und kam glücklich davon [1]).

Der so zurückgeschlagene Vortrab vereinigte sich mit dem königlichen Hauptcorps. Die beiden Heere standen nun einander gegenüber, und es wurden einige fast wirkungslose Schüsse gewechselt. Auf keiner Seite sehnte man sich nach einem Kampf. Feversham wollte erst sein Geschütz abwarten, und zog sich nach Bradford zurück. Mit Einbruch der Nacht verließ auch Monmouth seine Position, rückte nach Süden, und traf mit Tagesanbruch in Frome ein, wo er Verstärkungen an sich zu ziehen hoffte.

Frome war ihm eben so eifrig ergeben, wie Taunton und Bridgewater, konnte jedoch nichts für ihn thun. Einige Tage vorher hatte dort freilich ein Aufstand stattgefunden, und man hatte Monmouth's Manifest auf dem Marktplatz angeschlagen; aber der Graf von Pembroke, der in der Nähe mit der Miliz von Wiltshire stand, hatte den Aufstand erfahren. Er war sogleich gegen Frome angerückt. Einen Bauerntrupp, der ihm mit Sensen und Heugabeln Widerstand zu leisten suchte, hatte er zurückgetrieben und die Einwohner der Stadt entwaffnet. Es waren daher keine Waffen mehr vorhanden, und Monmouth hatte auch keine zu seiner Verfügung [2]).

Muthlosigkeit Monmouth's; seine Rückkehr nach Bridgewater.

Das Insurgentenheer befand sich in einer bedenklichen Lage. Der Marsch der letzten Nacht war sehr ermüdend gewesen. Der Regen war in Strömen gefallen, und die Landstraßen waren zu Sümpfen geworden. Die versprochenen Hilfstruppen von Wiltshire blieben aus. Ein Bote brachte

---

[1]) London Gazette, 2. Juni 1685; Barillon, $^{6}/_{16}$. Juli; Wade's Geständnisse

[2]) London Gazette, 29. Juni 1685; Citters, $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli.}}$

die Nachricht, daß Argyle's Heer in Schottland sich aufgelöst habe. Ein anderer meldete, daß Feversham nur seine Artillerie erwarte, um vorzurücken. Monmouth hatte Kriegserfahrung genug, um einzusehen, daß seine Mannschaft, bei allem Muthe und aller Begeisterung, gegen Linientruppen nicht Stand halten konnten. Er hatte noch immer gehofft, daß einige der vormals von ihm commandirten Regimenter zu ihm übergehen würden; aber diese Hoffnung mußte er nun aufgeben. Er verlor alle Zuversicht. Er hatte kaum Festigkeit genug, um Befehle ertheilen zu können. In seiner verzweifelten Lage führte er bittere Klage über die schlechten Rathgeber, die ihn bewogen hatten, seine glückliche Einsamkeit in Brabant zu verlassen. Besonders gegen Wildman machte sich sein Grimm in heftigen Verwünschungen Luft[1]). Seine bedrängte Lage gab ihm einen schmachvollen Gedanken ein, wie er von seinem schwachen, wankelmüthigen Charakter zu erwarten war: er wollte die Tausende, die um seinetwillen Haus und Hof verlassen hatten, der Regierung preisgeben; er wollte sich mit seinen obersten Officieren davon schleichen, schnell einen Seehafen zu erreichen suchen, und ehe seine Flucht bekannt werden konnte, auf den Continent eilen, um dort in den Armen der Lady Wentworth seinen Ehrgeiz und seine Schmach zu vergessen.

Diesen Plan besprach er ernstlich mit seinen Vertrauten. Einige derselben, denen um ihren Hals bange war, stimmten ihm bei; aber Grey, der nach dem Geständniß seiner Verleumder überall, wo kein Schwertgeklirr und kein Kanonendonner zu hören war, Muth und Entschlossenheit zeigte, widersetzte sich dem zaghaften Plane auf das Entschiedenste, und ermahnte den Herzog, lieber jeder Gefahr zu trotzen, als die treue Ergebenheit der Bauern aus den Westprovinzen mit Undank und Verrath zu vergelten[2]).

Das Fluchtproject kam nicht zur Ausführung; aber es mußte ein Operationsplan entworfen werden, und das war

---

[1]) Harl. MS. 6845; Wade's Geständnisse.
[2]) Wade's Geständnisse; Eachard, III. 706.

keineswegs leicht. Gegen London zu marschiren wäre Wahnsinn gewesen; denn die Straße führte durch die flache Gegend von Salisbury, und in dieser weiten Ebene würden Linientruppen, zumal gute Reiterei, gegen undisciplinirte Schaaren mit dem entschiedensten Vortheile gekämpft haben.

In diesem entscheidenden Zeitpunkte ging im Lager die Nachricht ein, daß unter den Landleuten in dem Marschlande bei Axbridge ein Aufstand zu Gunsten des protestantischen Glaubens ausgebrochen sei. Die Bauern, hieß es, hätten sich mit Dreschflegeln, Stangen und Heugabeln bewaffnet, und strömten zu Tausenden in Bridgewater zusammen. Monmouth entschloß sich nun, dahin zurückzukehren und sich mit diesen neuen Verbündeten zu vereinigen [1]).

Die Rebellen marschirten nun nach Wells, und trafen daselbst in einer keineswegs friedfertigen Stimmung ein. Sie waren, mit wenigen Ausnahmen, dem Prälatenthum sehr abhold, und zeigten ihre Feindseligkeit auf eine Art, die ihnen sehr wenig zur Ehre gereichte. Sie rissen nicht nur das Blei von dem Dache der stattlichen Kathedrale, um Kugeln daraus zu gießen, — eine Handlung, die sich wohl mit dem Mangel an Schießbedarf entschuldigen ließ, — sondern sie übten auch ihre Zerstörungslust an den Kirchenornamenten. Nur mit Mühe vermochte Grey den Altar mit gezogenem Schwerte vor Entweihung zu schützen [2]).

Am Donnerstage, den zweiten Juli, rückte Monmouth wieder in Bridgewater ein. Zehn Tage vorher war er von dort abmarschirt, und die Umstände hatten sich seitdem auf eine sehr unerfreuliche Art geändert. Die Verstärkung, die er dort vorfand, war unbedeutend. Das königliche Heer war im Anzuge. Anfangs wollte er die Stadt befestigen, und Hunderte von Arbeitern wurden aufgeboten, um Gräben und Wälle anzulegen. Dann kam er wieder auf den Gedanken, sich nach Cheshire zu wenden; ein Plan, den er zu Keynsham

---

[1]) Wade's Geständnisse.

[2]) London Gazette, vom 6. Juli 1685; Citters, $^3/_{13}$. Juli; Oldmixon, 703.

als unausführbar verworfen hatte, und der von Bridgewater aus gewiß nicht leichter auszuführen war.

Das königliche Heer im Lager auf dem Sedgemoor.

Während er so zwischen hoffnungslosen Entwürfen schwankte, rückte das königliche Heer heran. Es bestand aus ungefähr 2500 Mann Linientruppen und etwa 1500 Mann Milizen aus Wiltshire. Am Sonntage, dem fünften Juli, verließen sie Somerton, und errichteten ihre Zelte an demselben Tage auf der Sedgemoor-Ebene, ungefähr drei Meilen von Bridgewater.

Doctor Peter Mew, Bischof von Winchester, begleitete das Heer. Dieser Prälat hatte in seiner Jugend für Carl den Ersten gegen das Parlament gekämpft. Sein kriegerischer Muth war weder durch sein Alter noch durch seinen Stand ganz erloschen: wahrscheinlich dachte er, das Erscheinen eines protestantischen Kirchenvaters im königlichen Lager werde manche ehrliche Leute, die zwischen ihrem Abscheu vor dem Papismus und ihrem Abscheu vor der Religion schwankten, in der Loyalität bestärken.

Der Thurm der Pfarrkirche zu Bridgewater gilt für den höchsten in Somersetshire und gewährt eine weite Aussicht über die Umgegend. Monmouth bestieg in Begleitung einiger Officiere den Thurm, und beobachtete durch ein Fernrohr die Stellung des Feindes. Unter ihm breitete sich eine Ebene aus, die jetzt mit Getreidefeldern und Obstbäumen bedeckt ist, damals aber, wie der Name (Sedgemoor, Schilfmoor) andeutet, größtentheils ein öder Sumpf war. Nach starken Regengüssen pflegte der Parret mit seinen Nebenbächen auszutreten und dieses Moorland überschwemmt zu werden. Letzteres war vormals ein Theil jenes großen Sumpfes gewesen, der unseren alten Chroniken zufolge zweimal fremde Eroberer am weiteren Vordringen gehindert hat. Es hatte die Celten lange gegen die Ueberfälle der Könige von Wessex geschützt, und Alfred hatte dort Schutz vor den Verfolgungen der Dänen

gefunden. In jenen alten Zeiten war die Gegend nur mit Booten zu befahren. Sie war ein großer Teich, in welchem viele kleine, ſchwammige, mit üppigem Schilfrohr bewachſene, und von Hirſchen und wilden Schweinen wimmelnde Inſeln zerſtreut waren. Noch in den Zeiten der Tudors mußte der Reiſende, der von Ilcheſter nach Bridgewater ging, einen Umweg von mehreren Meilen machen, um das Waſſer zu vermeiden. Als Monmouth das Sedgemoor erblickte, war es zum Theil durch Kunſt ſchon trocken gelegt und mit vielen tiefen und breiten Gräben durchſchnitten, die in der dortigen Gegend „rhines“ genannt werden.

Mitten in dem Moor lagen um die Kirchthürme gruppirt einige Dörfer, deren Namen anzudeuten ſcheinen, daß ſie einſt von Waſſer umgeben waren. In einem dieſer Dörfer, Weſton Zoyland, lag die königliche Cavalerie; dort hatte auch Fevers-ham ſein Hauptquartier. Viele noch lebende Perſonen haben die Tochter der Dienſtmagd geſehen, die ihm an jenem Tage bei Tiſche aufwartete. Eine große Schüſſel von feinem Por-zellan, in welcher ihm die Speiſen aufgetragen wurden, wird in der Nachbarſchaft ſorgfältig aufbewahrt. Die Bevölkerung von Somerſetſhire beſteht nicht, wie jene der Manufactur-diſtricte, aus Emigranten von fernen Gegenden. Man findet ſehr oft Landwirthe, die denſelben Acker beſtellen, den einſt ihre Vorfahren beſtellten, als die Plantagenets in England herrſchten. Die Ueberlieferungen in Somerſetſhire ſind daher für den Hiſtoriker ſehr ſchätzbar [1]).

Weiter von Bridgewater entfernt liegt das Dorf Middle-zoy. In dieſem Dorfe und der Umgegend war die unter Pem-broke's Befehlen ſtehende Miliz von Wiltſhire einquartiert.

---

[1]) Matt. West. Flor. Hist. A. D. 788; Handſchriftliche Chronik, citirt in Sharon Turner's History of the Anglo Saxon, IV. Buch, 19. cap.; Drayton's Polyolbion, III.; Leland's Itinerary; Oldmixon, 703; Oldmixon befand ſich damals in Bridgewater, und ſah wahrſcheinlich den Herzog auf dem Kirchthurme. Die im Texte erwähnte Schüſſel iſt Eigen-thum des Mr. Stradling, der ſich um die Aufbewahrung von Denkwür-digkeiten und Ueberlieferungen aus dem weſtlichen Aufſtande anerkennens-werthe Verdienſte erworben hat.

Auf dem offenen Moore, nicht weit von Chedzoy, waren einige Bataillone Linien-Infanterie gelagert. Monmouth warf düstere Blicke hinüber. Er erinnerte sich unwillkürlich, wie er wenige Jahre vorher, an der Spitze einer zum Theil aus denselben Leuten gebildeten Colonne, die fanatischen Gegner von der Bothwell-Brücke vertrieben hatte. Er konnte in dem feindlichen Lager jenes tapfere Corps erkennen, das damals nach seinem Obersten „Dumbarton's Regiment" genannt wurde, und seitdem unter dem Namen des ersten Linienregiments in allen vier Welttheilen seinen alten Ruhm ehrenvoll bewährt hat. „Die Leute kenne ich," sagte Monmouth; „sie werden kämpfen. Wenn ich die nur hätte, so würde Alles gut gehen [1])."

Der Feind bot jedoch keinen ganz entmuthigenden Anblick dar. Die drei Divisionen des königlichen Heeres lagen weit von einander entfernt. Aus allen ihren Bewegungen leuchtete Nachlässigkeit und Mangel an Mannszucht hervor. Es ging die Nachricht ein, daß sie sich in Zeyland-Cider betränken. Die Unfähigkeit Feversham's, der den Oberbefehl führte, war allgemein bekannt. Sogar in jenem entscheidenden Augenblicke dachte er nur an Essen und Schlafen. Churchill war freilich weit schwierigeren Aufgaben gewachsen, als eine Schaar schlechtbewaffneter und undisciplinirter Bauern auseinander zu treiben. Das Talent, das in einer späteren Zeit sechs Marschälle von Frankreich demüthigte, war aber jetzt nicht in seiner rechten Sphäre. Feversham sprach wenig mit Churchill, und gab ihm keine Veranlassung, Vorschläge zu machen. Wie sehr sich der Letztere auch seiner überlegenen Talente und Kenntnisse bewußt war, wie groß auch sein Unwille über den von ihm verachteten Befehlshaber und seine Besorgniß um das Schicksal des Heeres war, so wußte er doch seine ihm eigene Selbstbeherrschung so gut zu bewahren und seine Gefühle so geschickt zu verhehlen, daß Feversham seinen bereitwilligen Gehorsam pries und darüber Bericht abzustatten versprach [2]).

---

[1]) Oldmixon, 703.

[2]) Churchill an Clarendon, 4. Juli 1685.

Nachdem Monmouth das königliche Heer beobachtet und über dasselbe genaue Nachrichten eingezogen hatte, glaubte er einen Nachtangriff mit Erfolg unternehmen zu können. Er ließ sogleich die Vorbereitungen treffen.

Es war Sonntag; seine Leute, welche größtentheils puritanisch erzogen waren, brachten einen großen Theil des Tages mit Andachtsübungen hin. Die Umgebungen des Schlosses, wo das Heer sein Lager aufgeschlagen hatte, boten einen Anblick dar, wie ihn England seit der Auflösung des Cromwell'schen Heeres nicht gesehen hatte. Dissenterprediger, welche gegen den Papismus die Waffen ergriffen hatten und von denen Einige wahrscheinlich in dem großen Bürgerkriege gekämpft hatten, beteten und predigten in rothen Röcken und großen Reiterstiefeln, mit dem Schwert an der Seite. Unter den Rednern war Ferguson. Als Text nahm er die Betheuerung, durch welche die Israeliten jenseit des Jordan sich gegen die Anschuldigung vertheidigten, welche ihre Glaubensbrüder auf der andern Seite des Flusses unwissender Weise gegen sie erhoben hatten: „Gott der Herr weiß es, und Israel weiß es. Wenn wir uns empören und sündigen gegen den Herrn, so helfe er uns nicht an diesem Tag [1]).

Es war in Bridgewater kein Geheimniß, daß in der Nacht ein Angriff gemacht werden solle. Die Stadt war voll von Weibern, die zu Hunderten aus den Ortschaften gekommen waren, um ihre Männer, Söhne, Geliebten und Brüder noch einmal zu sehen. Es gab manchen traurigen Abschied an jenem Tage; Viele sagten einander für immer Lebewohl [2]). Ein junges Mädchen, das dem Könige sehr zugethan war, erfuhr den beabsichtigten Angriff. Ungeachtet ihrer angebornen Schüchternheit faßte sie doch den Entschluß, Feversham von dem Plane der Insurgenten in Kenntniß zu setzen. Sie schlich sich aus Bridgewater fort nach dem königlichen Lager. Aber dieses Lager war kein Ort, wo weibliche Unschuld in Sicherheit sein konnte. Sogar die Officiere, welche

---

[1]) Oldmixon, 703; Observator, 1. August 1685.
[2]) Paschall's Erzählung in Heywood's Appendix.

sowohl den Feind, dem sie gegenüberstanden, als den nachlässigen General, der den Oberbefehl führte, im Herzen verachteten, hatten weidlich gezecht, und waren zu jeder Ausschweifung und Rohheit geneigt. Einer von ihnen ergriff das unglückliche Mädchen, wollte von ihrer Botschaft nichts wissen, und schändete sie. Sie floh voll Wuth und Beschämung, und überließ die trunkenen Unholde ihrem Schicksal [1]).

Schlacht auf dem Sedgemoor.

Die Zeit des großen Wagnisses kam heran. Die Nacht war zu einem solchen Unternehmen nicht schlecht geeignet. Es war freilich Vollmond und der nördliche Horizont prangte in glänzendem Schimmer; aber über dem Sedgemoor war ein so dicker Nebel ausgebreitet, daß man in einer Entfernung von fünfzig Schritten keinen Gegenstand erkennen konnte [2]).

Es schlug elf. Der Herzog ritt mit seiner Leibwache aus dem Schlosse. Seine Stimmung war zu einem entscheidenden Schlage wenig geeignet. Sogar die Kinder, die sich um ihn drängten, bemerkten und erinnerten sich noch lange, daß er

---

[1]) Kennet, ed. 1719. III., 432. Ich kann nicht umhin, diese traurige Geschichte für wahr zu halten. Der Bischof versichert, sie sei ihm im Jahre 1718 von einem braven Officier, der auf dem Sedgemoor gekämpft und das arme, verzweifelnde Mädchen fortgehen sah, mitgetheilt worden.

[2]) Erzählung eines Officiers der reitenden Garde, bei Kennet, III. 432; Edward Dummer's MS. Journal of the Western Rebellion; Dryden's Hind and Panther, II. Theil. Die Verse Dryden's sind merkwürdig:

„Der Himmel triumphirt in hehrer Pracht
Und leuchtet hell in Jacobs Siegesmacht:
So giebt der Höchste seine Huld ihm kund,
Damit sie strahle auf dem Erdenrund.
Ich sah ihn selbst, den hellen Silberblick,
Der in der Nacht verkündete sein Glück.
Und eh' die frohe Kunde kam herab,
Den Frieden dreien Völkern wiedergab,
Da war der Himmelsbote längst schon da."

finſter und zaghaft ausſah. Sein Heer rückte auf einem beinahe ſechs Meilen langen Umwege gegen das königliche Lager auf dem Sedgemoor an. Ein Theil des Weges wird noch bis auf den heutigen Tag der „Kriegsweg" genannt. Monmouth ſelbſt führte das Fußvolk. Den Befehl über die Reiterei erhielt Grey, trotz der Gegenvorſtellungen Einiger, denen die Schlappe bei Bridport noch im friſchen Andenken war. Es wurde Befehl gegeben, das tiefſte Schweigen zu beobachten, keine Trommel zu rühren und keinen Schuß abzufeuern. Das Loſungswort, an welchem die Inſurgenten einander in der Dunkelheit erkennen ſollten, war „Soho." Bei der Wahl dieſes Loſungswortes hätte man ohne Zweifel an Soho Field in London gedacht, wo der Palaſt des Herzogs ſtand[1]).

Gegen ein Uhr früh am Montage des ſechsten Juli waren die Inſurgenten auf dem offenen Moore. Aber zwiſchen ihnen und dem Feinde befanden ſich drei breite, mit Waſſer und dünnem Schlamm gefüllte Gräben. Zwei derſelben, der „Schwarze Graben" und der „Langmoor-Graben", waren Monmouth bekannt; aber ein dritter, der ſogenannte „Buſſex-Graben", der das königliche Lager unmittelbar deckte, war ſonderbarer Weiſe von keinem ſeiner Kundſchafter erwähnt worden.

Die Munitionskarren blieben am äußerſten Ende des Moores zurück. Reiterei und Fußvolk marſchirten in einer langen ſchmalen Colonne auf einem Brückendamme, der über den ſchwarzen Graben führte. Ein gleicher Damm führte über den Langmoor-Graben; aber der Führer verfehlte im Nebel den Weg. Es entſtand einige Verwirrung und Verzögerung, ehe das Verſehen verbeſſert worden konnte. Endlich kam der Uebergang zu Stande; aber in der Verwirrung ging ein Pi-

---

[1]) Es iſt von vielen Schriftſtellern, namentlich von Pennant, behauptet worden, der Bezirk Soho in London habe ſeinen Namen von dem Loſungsworte Monmouth's auf dem Sedgemoor erhalten. Die „Soho Fields" werden indeſſen ſchon in Büchern erwähnt, die vor der weſtlichen Inſurrection erſchienen waren, z. B. in Chamberlayne's State of England, 1684.

stol los. Einige Mann, von der reitenden Garde, die auf Wache waren, hörten den Schuß, und sahen im Nebel eine zahlreiche Schaar anrücken. Sie feuerten ihre Carabiner ab, und sprengten in verschiedenen Richtungen davon, um zu allarmiren. Einige eilten nach Weston Zoyland, wo die Cavallerie lag. Ein Reiter sprengte in das Lager des Fußvolks, und verkündete laut die Annäherung des Feindes. In Dumbarton's Regiment wurde Allarm getrommelt; die Leute stellten sich rasch in Reih' und Glied. Es war Zeit, denn Monmouth hielt sein Heer bereits schlagfertig. Grey erhielt den Befehl, mit der Reiterei anzurücken; Monmouth selbst folgte an der Spitze des Fußvolks. Grey rückte an, aber er wurde durch den Bussex-Graben aufgehalten. Auf der andern Seite des Grabens stellte sich des Königs Infanterie in Schlachtordnung.

„Mit wem haltet Ihr's?" rief ein Officier der Gardeinfanterie. — „Mit dem Könige!" erwiederte eine Stimme aus den Reihen der Insurgenten-Reiterei. — „Mit welchem Könige?" wurde weiter gefragt. Die Antwort war: „König Monmouth!" und: „Gott mit uns!" das Feldgeschrei, das vierzig Jahre vorher die Inschrift auf den Regimentsfahnen des Parlamentsheeres gebildet hatte. Die königlichen Truppen feuerten auf der Stelle so stark, daß die Reiterei der Rebellen in regelloser Flucht zurückwich. Dieser schimpfliche Rückzug wurde allgemein der Muthlosigkeit Grey's zugeschrieben. Es ist jedoch keineswegs entschieden, ob selbst Churchill besser Stand gehalten haben würde an der Spitze von Leuten, die noch nie zu Pferde Waffen gehandhabt hatten, und deren Pferde sich nicht einmal lenken ließen, geschweige denn vor dem Feuer standen.

Wenige Minuten nach dem Zurückweichen der Reiterei des Herzogs rückte seine Infanterie im Sturmschritte an. Die brennenden Lunten von Dumbarton's Regiment dienten ihr als Führer durch die Dunkelheit.

Monmouth wurde ganz bestürzt, als er fand, daß ihn ein breiter und tiefer Graben von dem Lager trennte, daß er zu überrumpeln gehofft hatte. Die Insurgenten machten an die-

sem Graben Halt und feuerten. Ein Theil des königlichen Fußvolks am andern Ufer erwiederte das Feuer. Drei Viertelstunden wurde unaufhörlich geschossen. Die Bauern aus Somersetshire hielten sich wie bewährte Soldaten, nur schossen sie zu hoch.

Unterdessen aber hatten sich die andern königlichen Corps in Bewegung gesetzt. Die Leibgarde und die „Blauen" kamen von Weston Zoyland herangesprengt und trieben einige von Grey's Reiterschaar, die sich wieder gesammelt hatten, in einem Augenblicke auseinander. Die Fliehenden verbreiteten einen panischen Schrecken unter dem Nachtrabe, dem die Munition anvertraut war. Die Fuhrknechte machten sich eilends davon, und hielten mit ihren Karren erst mehrere Meilen von dem Schlachtfelde an. Monmouth hatte sich bis dahin als beherzter, erfahrener Krieger gezeigt. Er war gesehen worden, wie er, eine Lanze schwingend, sein Fußvolk durch Zuruf und Beispiel ermuthigte. Er besaß jedoch zu viel Kriegserfahrung, um nicht einzusehen, daß er keine Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg mehr hatte. Seine Leute hatten den Vortheil verloren, den sie aus unvermuthetem Ueberfall und aus der Dunkelheit hätten ziehen können. Sie waren von der Reiterei und von den Munitionskarren verlassen. Die königlichen Truppen waren inzwischen zusammengezogen und regelmäßig aufgestellt. Feversham war durch das Gewehrfeuer geweckt worden; er war aufgestanden, hatte seine Cravatte angelegt, sich gehörig im Spiegel gemustert, und war endlich zum Vorschein gekommen, um zu sehen was es gäbe. Von weit größerer Wichtigkeit waren die raschen Vorkehrungen Churchill's, der die königliche Infanterie unterdessen zusammengezogen hatte. Der Tag fing an zu grauen. Ein Kampf im offenen Felde, am hellen Tage, mußte einen leicht vorherzusehenden Ausgang haben. Dennoch hätte Monmouth einsehen sollen, daß Flucht ihm nicht geziemte, so lange die Tausende, die aus Zuneigung zu ihm dem Verderben entgegeneilten, muthig für seine Sache kämpften. Aber eitle Hoffnung und der starke Trieb der Selbsterhaltung trugen bei ihm den Sieg davon. Er sah ein, daß er nicht zögern durfte, wenn er sich nicht von der königlichen

Reiterei den Rückzug abschneiden lassen wollte. Er bestieg sein Pferd und ritt davon.

Sein Fußvolk leistete indessen noch immer tapfern Widerstand Die Gardecorps griffen zur Rechten, die „Blauen" zur Linken an; aber die Bauern aus Somersetshire wehrten sich mit ihren Sensen und Gewehrkolben wie alte Soldaten gegen die königliche Reiterei. Oglethorpe machte einen kräftigen Versuch, sie aus einander zu treiben, wurde aber zurückgeschlagen. Sarsfield, ein braver irischer Officier, dessen Name in der Folge eine traurige Berühmtheit erhielt, machte einen Angriff auf die andere Flanke. Seine Mannschaft wurde zurückgeschlagen. Er selbst wurde zu Boden gestreckt, und lag eine Weile wie todt. Doch auf die Dauer konnten sich die muthigen Bauern nicht halten. Sie hatten Pulver und Kugeln verschossen. „Munition! um Gotteswillen Munition!" wurde gerufen. Aber es war keine Munition da.

Endlich kamen noch die königlichen Geschütze dazu. Sie waren eine Meile entfernt auf der Landstraße zwischen Weston Zoyland und Bridgewater aufgestellt gewesen. Das Kriegsmaterial des englischen Heeres war damals so schlecht bestellt, daß die Fortschaffung der Kanonen auf den Kampfplatz sehr schwierig gewesen sein würde, wenn nicht der Bischof von Winchester seine Wagenpferde und Geschirre zu diesem Zwecke hergeliehen hätte. Die Hilfeleistung eines christlichen Prälaten ist mit sonderbarer Inconsequenz von einigen Schriftstellern der Whigpartei getadelt worden, während sie an den zahlreichen puritanischen Predigern, welche damals gegen die Regierung kämpften, nichts Strafbares finden. Als die Kanonen angekommen waren, fehlte es an Kanonieren, und ein Sergeant von Dumbarton's Regiment mußte mehrere Geschütze bedienen [1]). Die Kanonen, wie schlecht sie auch bedient waren,

---

[1]) Jacob befahl, in einer noch vorhandenen Verordnung, dem Sergeanten Weems, von Dumbarton's Regiment, vierzig Pf. St. auszuzahlen „für die guten Dienste, die er in dem Treffen zu Sedgemoor durch Bedienung großer Geschütze gegen die Rebellen geleistet." — **Historical Records of the First or Royal Regiment of Foot.**.

führten schnell die Entscheidung herbei. Die Piken der Insurgenten-Bataillone fingen an zu wanken; die Reihen wurden locker; die königliche Reiterei machte noch einmal einen Angriff, und warf Alles vor sich nieder. Endlich setzte auch das königliche Fußvolk über den Graben. Auch in dieser großen Bedrängniß hielten die Bergleute von Mendip tapfer Stand, und verkauften ihr Leben theuer. Aber in wenigen Minuten war die Niederlage vollständig. Von den Truppen waren dreihundert getödtet oder verwundet. Von den Rebellen lagen mehr als tausend todt auf dem Moore [1]).

---

[1]) Jacob des Zweiten Bericht über die Schlacht von Sedgemoor, in Hardwicke's State Papers; Wade's Geständnisse; Ferguson's Erzählung, bei Eachard, III. 768; Erzählung eines Officiers der reitenden Garde, bei Kennet, ed. 1719, III. 432; London Gazette, 9. Juli 1685; Oldmixon, 703; Paschall's Erzählung; Burnet, I. 643; Evelyn's Diary, 8. Juli; Citters, $^{7}/_{17}$. Juli; Barillon, $^{9}/_{19}$. Juli; Neresby's Memoirs; The Battle of Sedgemoor, Posse vom Herzoge von Buckingham; Edward Dummer's handschriftliches Tagebuch über die westliche Rebellion. Dummer diente unter dem königlichen Fuhrwesen. Das letztgenannte Manuscript befindet sich in der Pepysianischen Sammlung und ist sehr werthvoll, nicht sowohl wegen der wenig bedeutenden Erzählung, als vielmehr wegen der Plane, welche die Schlacht in vier bis fünf verschiedenen Stadien darstellen. — „Die Geschichte einer Schlacht," sagte der größte jetzt lebende Heerführer, „ist der Geschichte eines Balles nicht unähnlich Einige Personen mögen sich an alle die kleinen Ereignisse erinnern, deren großes Resultat der Sieg oder der Verlust der Schlacht ist; aber Niemand erinnert sich an die Reihenfolge dieser Ereignisse oder an den Augenblick, in welchem sie stattfanden und wodurch doch ihr Werth oder ihre Wichtigkeit bedingt wird .... Um Ihnen zu zeigen, wie wenig man sich selbst auf die besten Schlachtberichte verlassen kann, will ich nur General —'s Bericht erwähnen, in welchem einige Umstände anders erzählt werden, als sie sich zugetragen haben. Es ist unmöglich zu sagen, wann jeder wichtige Vorfall, oder in welcher Reihenfolge er stattfand." — Wellington Papers, vom 8. und 17. Aug. 1815. Der Herzog von Wellington schrieb dieses in Bezug auf die Schlacht von Waterloo, welche wenige Wochen vorher, am hellen Tage, unter seinen eigenen wachsamen und erfahrenen Augen geschlagen war. Wie schwierig muß es also sein, aus zwölf oder dreizehn Erzählungen einen Bericht über eine Schlacht zusammenzustellen, die vor mehr als hundert und sechzig Jahren in solcher Dunkelheit geschlagen wurde, daß die Kämpfenden nicht fünfzig Schritte weit sehen konnten. Die Schwierigkeit wird noch vergrößert durch den Umstand, daß die Zeugen,

So endete der letzte, auf englischem Boden gekämpfte Kampf, der den Namen einer Schlacht verdiente. Er machte einen tiefen, bleibenden Eindruck auf die Landbewohner der Umgegend. Dieser Eindruck ist oft erneuert worden; denn noch in unserer Zeit sind nicht selten schreckliche Ueberreste der Schlacht, Schädel, Gebeine und seltsame, aus Ackergeräthen gemachte Waffen ausgepflügt und ausgegraben worden. Noch unlängst erzählten alte Landleute, daß sie in ihrer Kindheit auf dem Moore Soldaten spielten und das Gefecht zwischen den Schaaren „König Jacobs und König Monmouth's" darstellten, und daß König Monmouth's Krieger immer das Losungswort „Soho" riefen [1]).

Bei der Schlacht auf dem Sedgemoor ist am meisten zu verwundern, daß der Erfolg einen Augenblick zweifelhaft war und daß die Aufständischen sich so lange halten konnten. Man

---

welche die beste Gelegenheit hatten, die Wahrheit zu sehen, keineswegs geneigt waren, sie zu sagen. Die unter meinen Quellen zuerst genannte Schrift zeigt die größte Parteilichkeit für Feversham. Wade schrieb unter der Furcht vor dem Strange. Ferguson, der es mit seinen Angaben nicht genau zu nehmen pflegte, log bei dieser Gelegenheit wie Bobadil oder Parolles. Oldmixon, der sich während der Schlacht in Bridgewater befand, war damals noch ein Knabe, und wohnte auch nachher noch lange dort: er war so sehr in localen Leidenschaften befangen, daß seine Localkenntniß ihm nichts nützte. Die Tapferkeit der Leute von Somersetshire ward von ihren Feinden anerkannt, und bedurfte keiner Uebertreibungen und Erdichtungen; aber Oldmixon wurde durch sein Bestreben, sie recht zu rühmen, zum Erfinden eines abgeschmackten Romans verleitet. Das Lob, welches Barillon, der als Franzose die undisciplinirten Schaaren gering schätzte, dem besiegten Heere spendet, hat weit größeren Werth. „Son infanterie fit fort bien. On eut de la peine à les rompre. et les soldats combattoient avec les crosses de mousquet et les scies qu'ils avoient au bout de grands bastons au lieu de picques." Jetzt ist durch einen Besuch des Schlachtfeldes wenig zu erfahren; denn die Gegend hat sich sehr verändert, und der alte „Busser-Graben", an dessen Ufern der Hauptkampf stattfand, ist längst verschwunden. Ich habe Robert's Bericht über die Schlacht vielfältig benutzt. Life of Monmouth, ch. XXII. Seine Erzählung wird im Wesentlichen durch Dummer's Plane bestätigt.

[1]) Ich habe dieß von Personen erfahren, die in der Nähe von Sedgemoor wohnen.

würde es jetzt für ein Wunder halten, wenn fünf- bis sechstausend Bergleute und Bauern eine Stunde lang gegen ein halb so starkes, aus Cavallerie und Infanterie bestehendes Truppencorps Stand hielten. Wir werden uns aber wohl weniger wundern, wenn wir bedenken, daß in der Zeit Jacob des Zweiten die Mannszucht unter den Linientruppen äußerst schlaff war, die Landleute hingegen in der Miliz dienten. Der Unterschied zwischen einem Garde-Infanterieregiment und einem Regiment neu angeworbener Bauern war also, wenn auch immerhin bedeutend, keineswegs so groß wie jetzt. Monmouth führte keinen Pöbel gegen gute Soldaten; denn seine Mannschaft hatte wenigstens einige militärische Dressur, und Feversham's Truppen konnten, im Vergleich mit den jetzigen englischen Soldaten, beinahe dem Pöbel beigezählt werden.

Es war vier Uhr. Die Sonne ging auf, und die besiegte Schaar stürzte in die Straßen von Bridgewater. Die Verwirrung, das Blut, die klaffenden Wunden, die Schreckensgestalten, die zu Boden fielen um nie wieder aufzustehen, erfüllten die Stadt mit Entsetzen und Bestürzung. Ueberdieß waren die Verfolger ganz nahe. Jene Einwohner, welche den Insurgenten Hilfe geleistet hatten, fürchteten Plünderung und blutige Verfolgung, und flehten ihre katholischen oder torystischen Nachbarn um Schutz an. Dieser Schutz wurde, wie der erbittertste Historiker der Whigpartei anerkennt, mit edler Bereitwilligkeit gewährt [1]).

Verfolgung der Aufständischen; militärische Hinrichtungen; Monmouth's Flucht.

Die Fliehenden wurden den ganzen Tag von den Siegern verfolgt. Die Landleute der Umgegend erinnerten sich noch lange, wie die Reiter tobend und fluchend vorübersprengten. Am Abend waren fünfhundert Gefangene in der Pfarrkirche zu Weston Zoyland. Achtzig von ihnen waren verwundet, und

[1]) Oldmixon, 704.

fünf verschieden an der geweihten Stätte. Eine Menge von Arbeitern wurde gezwungen, die Gefallenen zu begraben. Einige Leute, welche als warme Freunde der besiegten Partei bekannt waren, sollten die Gefangenen viertheilen. Die Unterconstables der benachbarten Pfarrbezirke mußten Galgen aufrichten und Ketten herbeischaffen. Unterdessen hörte man von Weston Zoyland und Chedzoy herüber freudiges Geläute, und die Soldaten sangen und schwelgten auf dem Moore mitten unter den Leichen der Gefallenen. Denn die Landwirthe hatten nichts Eiligeres zu thun gehabt, als den Siegern ganze Fässer von ihrem besten Cider als Friedensgabe zu senden [1]).

Feversham wurde für einen gutmüthigen Mann gehalten; aber er war ein Ausländer, er kannte die englischen Gesetze nicht, und englisches Nationalgefühl war ihm fremd. Er war an die militärische Zügellosigkeit der Franzosen gewöhnt, und von seinem berühmten Vetter, dem Eroberer der Pfalz, hatte er zwar nicht das Erobern, wohl aber das Verwüsten gelernt. Von den Gefangenen wurden sogleich Viele zur Hinrichtung bestimmt. Unter ihnen befand sich ein wegen seiner Schnelligkeit berühmter junger Mann. Man gab ihm Hoffnung auf Begnadigung, wenn er mit einem Füllen aus dem Marschlande um die Wette laufen könnte. Die Strecke, welche der Läufer mit dem Pferde aushielt, ist etwa drei Viertelmeilen lang, und ist noch jetzt auf dem Moore durch wohlbekannte Marksteine bezeichnet. Feversham entblödete sich nicht, den Wettlauf mit anzusehen, und den unglücklichen jungen Mann dennoch hängen zu lassen. Am folgenden Tage stand eine lange Reihe Galgen auf der Landstraße zwischen Bridgewater und Weston Zoyland. An jeden Galgen wurde ein Gefangener gehängt. Vier der Unglücklichen ließ man in ihren Ketten verwesen [2]).

Unterdessen war Monmuth auf der Flucht. Grey, Buyse und einige andere Freunde begleiteten ihn. In Chedzoy hielt

---

[1]) Locke's Western Rebellion; Stradling's Chilton Priory.

[2]) Locke's Western Rebellion; Stradling's Chilton Priory; Oldmixon, 704.

er einen Augenblick an, um ein frisches Pferd zu besteigen und um das blaue Band des Hosenbandordens zu verbergen. Dann wendete er sich eilends dem Bristolcanal zu. Von der Anhöhe im Norden des Schlachtfeldes sah er das Feuer und den Rauch der letzten Salve, die seine verlassene Mannschaft den königlichen Truppen entgegen schickte. Noch vor sechs Uhr war er zwanzig Meilen vom Sedgemoor entfernt. Einige seiner Begleiter riethen ihm, über das Wasser zu setzen und in Wales eine Zuflucht zu suchen. Dieß wäre auch ohne Zweifel das beste Rettungsmittel gewesen: er würde längst in Wales gewesen sein, ehe seine Niederlage dort bekannt wurde, und in einem so wilden und von dem Sitze der Regierung so entfernten Lande konnte er lange unentdeckt bleiben. Er zog jedoch vor, sich nach Hampshire zu wenden: er hoffte sich dort in den Waldhütten der Wilddiebe verstecken zu können, bis er Gelegenheit zur Ueberfahrt nach dem Continent fände. Er schlug also, in Begleitung Grey's und des Deutschen, die südöstliche Richtung ein. Aber der Weg bot mancherlei Gefahren. Die drei Flüchtlinge kamen in eine Gegend, wo der Ausgang der Schlacht bereits bekannt war und wo kein verdächtig aussehender Reisender einer genauen Nachforschung entgehen konnte. Sie ritten den ganzen Tag, die Städte und Dörfer meidend. Dieß war auch nicht so schwer als man glauben könnte; denn damals lebende Personen erinnerten sich noch der Zeit, in welcher das Wild durch eine ununterbrochene Reihe von Waldungen von dem Ufer des Avon in Wiltshire bis an die Südküste von Hampshire frei umherlief [1]).

In der Nähe von Cranbourne Chase konnten endlich die Pferde vor Ermüdung nicht mehr weiter. Die Flüchtlinge ließen sie daher los, und versteckten Sattel und Zäume. Monmouth und seine Freunde verschafften sich Bauernkleider, verkleideten sich und wanderten zu Fuß dem sogenannten „neuen Walde" zu. Sie übernachtetem unter freiem Himmel; aber ehe der Morgen tagte, waren sie auf allen Seiten mit Netzen umstellt. Lord Lumley, der in Ringwood mit einem starken

[1]) Aubrey's Natural History of Wiltshire 1691.

Corps Sussexer Miliz lag, hatte nach allen Richtungen Patrouillen ausgeschickt. Sir William Portman hatte mit der Somerset-Miliz eine Postenkette gebildet, die vom Meere bis an die nördliche Spitze von Dorset reichte.

Am siebenten, um fünf Uhr früh, wurde Grey, der sich von seinen Freunden entfernt hatte, von einer Sussexer Patrouille aufgegriffen. Er fügte sich in sein Schicksal mit der Ruhe eines Mannes, dem die Ungewißheit unerträglicher war als die hoffnungslose Wirklichkeit. „Seit unserer Landung," sagte er, „habe ich nicht Eine behagliche Mahlzeit gehalten, nicht Eine Nacht ruhig geschlafen."

Es war kaum zu bezweifeln, daß der Hauptrebell nicht fern sei. Die Verfolger verdoppelten ihre Wachsamkeit und Thätigkeit. Lumley durchsuchte auf das Sorgfältigste alle Hütten, die auf dem Heidelande an der Grenze zwischen Dorsetshire und Hampshire zerstreut lagen. Der Bauer, bei welchem Monmouth die Kleider gewechselt, wurde entdeckt. Portman kam mit einem starken Corps Reiterei und Fußvolk, um die Nachsuchung zu unterstützen. Die Aufmerksamkeit wurde bald auf einen Platz gelenkt, der sich zu einem Versteck gut eignete. Es war eine ausgedehnte Länderstrecke, die durch eine Einfriedigung von der unbebauten Gegend getrennt und durch viele Hecken in kleine Felder abgetheilt war. Auf einigen dieser Felder war das Getreide hoch genug, um einen Mann zu verbergen. Andere waren mit Farrenkraut und Gestripp bewachsen. Ein armes Bauernweib sagte aus, daß sie zwei Fremde in diesem Versteck auf der Lauer gesehen habe. Die nahe Aussicht auf Belohnung belebte den Eifer der Truppen. Es war verabredet, daß jeder Soldat, der bei der Nachsuchung seine Pflicht thun würde, an den versprochenen fünftausend Pf. Sterling Antheil haben sollte. Die äußere Einfriedigung wurde sorgfältig bewacht; die innere Landstrecke wurde genau durchsucht; man schickte sogar mehrere Hunde in die Büsche. Der Tag neigte sich ehe die Arbeit vollendet werden konnte; aber es wurde die ganze Nacht hindurch die genaueste Aufsicht geführt. Unzählige Male schauten die Flüchtlinge durch die äußere Hecke; aber allenthalben standen

Schildwachen. Einmal wurden sie bemerkt, und es wurde nach ihnen geschossen; dann trennten sie sich und suchten verschiedene Verstecke auf.

Monmouth's Gefangennehmung; sein Brief an den König.

Mit Tagesanbruch nahmen am folgenden Morgen die Nachsuchungen wieder ihren Anfang. Buyse wurde aufgefunden. Er gestand, daß er sich erst vor wenigen Stunden von dem Herzoge getrennt habe. Die Getreidefelder und Gebüsche wurden nun sorgfältiger als je durchsucht. Endlich fand man eine abgemagerte Gestalt, in einem Graben versteckt. Die Verfolger stürzten auf ihre Beute los. Einige von ihnen wollten schießen; aber Portman untersagte jede Gewaltthat. Der Gefangene war als Hirt verkleidet; sein vorzeitig grauer Bart war seit mehreren Tagen gewachsen. Er zitterte heftig, und vermochte nicht zu sprechen. Mehrere der Anwesenden, die ihn oft gesehen hatten, zweifelten anfangs, ob es wirklich der brillante, liebenswürdige Monmouth sei.

Portman durchsuchte ihm die Taschen: er fand, unter einigen in wüthendem Hunger gepflückten Erbsenschoten, eine Uhr, eine mit Gold gefüllte Börse, eine kleine Abhandlung über Fortification, ein mit Versen, Recepten, Gebeten und Zauberformeln gefülltes Gedenkbuch, und die Ordensdecoration vom heiligen Georg, welche König Carl der Zweite seinem Lieblingssohne vor vielen Jahren verliehen hatte. Es wurden sogleich Boten nach Whitehall abgeschickt, um die erfreuliche Kunde sammt der Ordensdecoration zum Beweise der Wahrheit zu überbringen. Der Gefangene wurde unter starker Bedeckung nach Ringwood abgeführt [1]).

---

[1]) Bericht über die Gefangennehmung des Herzogs von Monmouth, herausgegeben auf Befehl Sr. Majestät. Gazette de France, $^{18}/_{28}$. Juli 1685; Eachard, III. 770; Burnet, I. 644, und Dartmouth's Anmerkung; Citters, $^{19}/_{29}$. Juli 1685.

Es war nun Alles verloren, und es blieb ihm nichts mehr übrig, als dem Tode so entgegen zu gehen, wie es einem Manne zukam, der sich nicht für unwürdig gehalten hatte, die Krone Wilhelm des Eroberers, des Richard Löwenherz, des Helden von Cressy und des Helden von Azincourt zu tragen. Der Gefangene hätte sich leicht an andere Beispiele aus seiner Familie, die seiner Lage noch mehr angemessen waren, erinnern können. Seit einem Jahrhundert waren zwei Souveräne, deren Blut in seinen Adern floß, eine derselben ein zartes Weib, in derselben Lage gewesen, in welcher er sich nun befand. Sie hatten im Kerker und auf dem Blutgerüst eine Standhaftigkeit gezeigt, die sie im Glücke nie an den Tag gelegt hatten, und hatten ihre großen Verbrechen und Verirrungen zur Hälfte gesühnt durch die christliche Sanftmuth und würdevolle Gelassenheit, mit der sie das Härteste erduldeten, das ihre siegreichen Feinde über sie verhängen konnten. Der Feigheit ist Monmouth nie beschuldigt worden; und hätte es ihm auch an angebornem Muth gefehlt, so wäre wohl zu erwarten gewesen, daß er wenigstens edles Selbstgefühl und Ergebung in das Unabänderliche zeigen werde. Die Augen der ganzen Welt waren auf ihn gerichtet. Noch in späten Generationen sollte bekannt werden, wie er sich in der verhängnißvollen Zeit benommen. Den braven Landleuten der Westprovinzen mußte er zeigen, daß sie nicht für einen ihrer Zuneigung Unwürdigen ihr Blut vergossen hatten; und ihr, die ihm Alles geopfert, war er schuldig, seine Laufbahn so zu beschließen, daß sie nicht Ursache hatte über ihn zu erröthen, wenn sie ihn auch beweinen mußte. Klagen und Bitten geziemten sich nicht für ihn; seine Vernunft hätte ihm ohnehin sagen müssen, daß Klagen und Bitten nichts nützten. Was er gethan, konnte nie verziehen werden. Er war in der Gewalt eines Mannes, der nie verzieh.

Aber Monmouth's Muth war nicht jene höhere Art der Seelenstärke, die aus Nachdenken und Selbstachtung entsteht; er gehörte nicht zu jenen standhaften Charakteren, von denen weder Mißgeschick noch Gefahr eine Aeußerung der Schwäche zu erpressen vermag. Sein Muth stieg und sank mit seiner

körperlichen Stimmung. Auf dem Schlachtfelde wurde er durch die Hitze des Kampfes, durch die Hoffnung des Sieges, durch die eigenthümliche Gewalt der Sympathie aufrecht gehalten. Von allen diesen Hilfsmitteln war er nun entblößt. Das verhätschelte Schooßkind des Hofes und der unteren Volksclassen, das gewohnt war, geliebt und gefeiert zu werden, wo es sich nur zeigte, sah sich nun von strengen Kerkermeistern umgeben, in deren Blicken er las, was ihm bevorstand. Noch einige Stunden der Kerkernacht, und er mußte eines gewaltsamen, schimpflichen Todes sterben. Da verließ ihn aller Muth. Er hielt so fest am Leben, daß er es durch jede Demüthigung erkaufen zu können glaubte; sein stets schwacher, und nun zumal durch das Entsetzen zerrütteter Verstand vermochte nicht einzusehen, daß Demüthigung ihn nur herabwürdigen, aber nicht retten konnte.

Sobald er in Ringwood angekommen war, schrieb er an den König. In dem Briefe zeigte er, daß er durch Zaghaftigkeit jedes Schamgefühl verloren hatte. Er gab in starken Ausdrücken seine Reue über seinen Verrath zu erkennen. Er versicherte, daß es ihm voller Ernst gewesen sei mit dem im Haag gegebenen Versprechen, keinen Aufstand in England zu erregen. Unglücklicherweise aber sei er durch verruchte Menschen, die seine Phantasie durch Verleumdungen erhitzt und seinen Verstand durch trügerische Vorspiegelungen irregeleitet, zum Verrath verleitet worden; nun aber verabscheue er sie; er verabscheue sich selbst. Er bat flehentlich um eine Unterredung mit dem Könige. Er sei im Besitze eines Geheimnisses, das er dem Papier nicht anvertrauen könne, eines Geheimnisses, das in einem einzigen Worte enthalten sei und den Thron gegen jede Gefahr schützen könne. Am folgenden Tage schickte er Briefe an die verwitwete Königin und den Lord Schatzmeister, mit der dringenden Bitte um Verwendung beim Könige[1]).

---

[1]) Der Brief an den König wurde auf höheren Befehl gedruckt; der Brief an die verwitwete Königin findet sich in Sir H. Ellis' Original Letters; jener an Rochester steht in der Clarendon Correspondence.

In London wunderte man sich sehr über seine Demüthigung; niemand mehr als Barillon, der in England Zeuge zweier blutigen Proscriptionen gewesen war und gesehen hatte, wie zahlreiche Opfer der Opposition und der Hofpartei sich ohne weibische Bitten und Klagen in ihr Schicksal ergeben hatten [1]).

Monmouth wird nach London gebracht; seine Unterredung mit dem König.

Monmouth und Grey blieben zwei Tage in Ringwood. Dann wurden sie unter starker Bedeckung von Linientruppen und Miliz nach London gebracht. In der Kutsche des Herzogs saß ein Officier, der den Befehl hatte, den Gefangenen niederzustoßen, falls eine Befreiung versucht würde. In allen an der Straße gelegenen Städten war die Miliz der Umgegend unter dem Commando der angesehensten Honoratioren aufgestellt. Der Marsch dauerte drei Tage und endete zu Vauxhall, wo ein unter dem Commando des George Legge, Lord Dartmuth, stehendes Regiment die Gefangenen in Empfang nahm. Sie wurden an Bord einer Staatsbarke gebracht und die Themse hinab nach Whitehall-Stairs geführt. Lumley und Portman hatten den Herzog abwechselnd Tag und Nacht bewacht, bis sie ihn im Schlosse ablieferten [2]).

Auf der ganzen Reise waren alle Beobachter sowohl über Monmouth's als über Grey's Benehmen erstaunt. Monmouth war ganz vernichtet; Grey hingegen war nicht nur ruhig, sondern sogar heiter: er sprach von Pferden, Hunden und Jagden, und machte sogar scherzhafte Anspielungen auf seine verhängnißvolle Lage.

---

[1]) „On trouve," schrieb er, „fort à redire icy qu'il ayt fait une chose si peu ordinaire aux Anglois." $^{13}/_{23}$. Juli 1685.

[2]) Bericht über die Gefangennahme des Herzogs von Monmouth, Gazette, 16. Juli 1685; Citters $^{14}/_{24}$. Juli.

Der König ist nicht zu tadeln, daß er Monmouth das Leben absprach. Wer sich an die Spitze eines Aufruhrs gegen eine gesetzlich bestehende Regierung stellt, setzt sein Leben aufs Spiel: und Monmouth hatte sich nicht blos des Aufruhrs schuldig gemacht. Er hatte seinem Oheim den Vernichtungskrieg erklärt. In dem zu Lyme erlassenen Manifest war Jacob als Brandstifter, als Mörder zweier Unschuldigen, als Vergifter seines leiblichen Bruders bezeichnet und gebrandmarkt worden. Die Schonung eines Feindes, der ohne Bedenken zu solchen Mitteln gegriffen hatte, wäre eine seltene, vielleicht tadelnswerthe Großmuth gewesen. Aber ihn zu sehen und nicht zu schonen, war eine Verläugnung jedes menschlichen Gefühls, eine Verhöhnung jeder Wohlanständigkeit[1]). Eine solche schmähliche Handlung beschloß der König zu begehen. Dem Gefangenen wurden die Arme mit einer seidenen Schnur auf den Rücken gebunden, und so verwahrt wurde er zu dem erbitterten, unversöhnlichen Oheim geführt.

Da warf sich Monmouth nieder und schleppte sich zu den Füßen des Königs. Er weinte. Er machte einen Versuch, mit seinen gebundenen Armen die Kniee seines Oheims zu umfassen. Er flehte um sein Leben, nur um das Leben, um das Leben um jeden Preis. Er bekannte, daß er sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht; aber er suchte die Verantwortlichkeit auf Andere, besonders auf Argyle zu schieben, der seine Füße lieber in die spanischen Stiefeln stecken wollte, als durch eine solche Nichtswürdigkeit sein Leben zu retten. Bei den Banden der Blutsverwandtschaft, bei dem Andenken des verblichenen Königs, des besten, treuesten Bruders, beschwor der Unglückliche den unversöhnlichen Machthaber, ihm Gnade zu bezeigen. Jacob erwiederte ernst, seine Reue komme sehr spät, er bedauere das Elend, in welches der Gefangene gestürzt, aber dieser Fall lasse keine Milde zu. Es sei ein mit

---

[1]) Barillon spricht sich mit großem Mißfallen darüber aus. „Il se vient," sagt er, „de passer icy une chose bien extraordinaire et fort opposée à l'usage ordinaire des autres nations." $^{13}/_{23}$. Juli 1685.

schändlichen Verleumdungen gefülltes Manifest erlassen worden. Es sei der Königstitel widerrechtlich angenommen worden. Für so vielfachen schweren Verrath könne es dießseit des Grabes keine Verzeihung geben.

Der arme, entsetzte Herzog betheuerte, daß es nie sein Wunsch gewesen sei, die Krone auf sein Haupt zu setzen, er sei von Andern zu diesem verderblichen Schritte verleitet worden. Das Manifest habe er nicht geschrieben, ja nicht einmal gelesen; er habe es unterzeichnet, ohne einen Blick auf dasselbe zu werfen; es sei lediglich das Werk Ferguson's, des blutdürstigen, schändlichen Ferguson. „Glauben Sie mich denn zu überreden," sagte Jacob mit nur zu wohlbegründeter Verachtung, „Sie hätten Ihr Handzeichen auf eine Schrift von solcher Bedeutung gesetzt, ohne den Inhalt derselben zu kennen?"

Noch eine tiefe Schmach war übrig, und auch zu dieser nahm der Gefangene seine Zuflucht. Er war ein Hauptverfechter des protestantischen Glaubens. Die Sache dieses Glaubens war sein Vorwand gewesen für die Verschwörung gegen die Regierung seines Vaters und für die Hervorrufung der Gräuel eines Bürgerkrieges; und dennoch entblödete er sich nicht, auf seine Bereitwilligkeit, zur römischen Kirche überzutreten, in sehr vernehmlicher Weise hinzudeuten. Der König bot ihm sehr zuvorkommend geistlichen Beistand an, erwähnte aber nichts von Begnadigung oder Aufschub. „Es ist also keine Hoffnung?" fragte Monmouth. Jacob wendete sich schweigend ab. Da nahm Monmouth seine Fassung zusammen, stand auf und entfernte sich mit einer Festigkeit, die er seit seiner Niederlage nicht gezeigt hatte[1]).

Dann wurde Grey hereingeführt. Er zeigte in seinem Benehmen einen Anstand und Gleichmuth, der sogar auf den harten, erbitterten König einigen Eindruck machte. Er gestand ganz offen seine Schuld, die er gar nicht zu beschönigen suchte, und hielt es unter seiner Würde, um sein Leben zu bitten.

---

[1]) Burnet, I. 644; Evelyn's Diary, 15. Juli; Sir J. Bramston's Memoirs; Jacobs Schreiben an den Prinzen von Oranien; 14. Juli 1685; Barillon, $^{16}/_{26}$. Juli; Buccleugh MS.

Beide Gefangene wurden zu Wasser in den Tower geschickt. Es entstand kein Tumult; aber viele tausend Menschen drängten sich, mit ängstlicher, bekümmerter Miene, zu den Gefangenen, um einen flüchtigen Blick auf sie werfen zu können. Der Herzog verlor seine mühsam errungene Fassung, sobald er den König verlassen hatte. Auf dem Wege zum Kerker jammerte er über sein Schicksal, klagte seine Genossen an und bat Dartmouth in verächtlich feiger Weise um seine Verwendung. „Ich weiß, Mylord," sagte er zu diesem, „daß Sie meinem Vater mit treuer Zuneigung ergeben waren. Um seinetwillen, um Gottes willen versuchen Sie, ob noch Gnade für mich zu hoffen ist." Dartmouth erwiederte, daß der König die Wahrheit gesagt, und daß für einen Unterthan, der den Königstitel angenommen, keine Gnade zu hoffen sei [1]).

Bald nachdem Monmouth im Tower angekommen war, wurde ihm gemeldet, daß seine Gemahlin auf königlichen Befehl zu ihm kommen werde. Sie war von dem Geheimsiegelbewahrer Grafen von Clarendon begleitet. Ihr Gemahl empfing sie sehr kalt, und sprach fast nur mit Clarendon, um dessen Fürbitte er dringend bat. Clarendon gab ihm keine Hoffnung.

An demselben Abende kamen zwei Prälaten in den Tower mit einem furchtbaren Auftrag vom Könige. Es waren Turner, Bischof von Ely, und Ken, Bischof von Bath und Wells. Es war Montag Abend. Am Mittwoch Morgen sollte Monmouth sterben.

Die Nachricht machte einen heftigen Eindruck auf ihn Das Blut wich ihm aus den Wangen, und erst nach einer Weile konnte er sprechen. Die ihm noch übrige kurze Zeit vergeudete er größtentheils in fruchtlosen Versuchen, Begnadigung oder wenigstens Aufschub zu erlangen. Er schrieb klägliche Briefe an den König und an verschiedene Hofleute, aber vergebens. Vom Hofe wurden einige katholische Geist-

---

[1]) Jacobs Schreiben an den Prinzen von Oranien, vom 14. Juli 1685; holländische Depesche von demselben Tage; Luttrell's Diary; Dartmouth's Anmerkung zu Burnet, I. 646.

liche an ihn abgeschickt. Aber sie machten bald die Entdeckung, daß er zwar gern durch Verläugnung der Religion, als deren eifrigen Vertheidiger er sich aufgeworfen, sein Leben erkauft hätte, aber wenn er sterben sollte, auch ohne Absolution sterben würde [1]).

Ken und Turner waren mit seiner Gemüthsstimmung nicht besser zufrieden. Die Lehre von der Unterlassung jedes Widerstandes war nach ihrer und ihrer meisten Collegen Ansicht das Unterscheidungszeichen der anglikanischen Kirche; die beiden Bischöfe verlangten von Monmouth das Geständniß, daß er durch bewaffnete Auflehnung gegen die Regierung eine große Sünde begangen habe. In diesem Punkte beharrte er jedoch fest in seinem Irrglauben; dieß war noch nicht seine einzige Ketzerei. Er behauptete, seine Verbindung mit Lady Wentworth sei in den Augen Gottes tadellos. Er sagte, man habe ihn als Knaben verheiratet; seine Gemahlin sei ihm immer sehr gleichgiltig gewesen; das Glück, das er zu Hause nicht gefunden, habe er in flatterhaften, von Religion und Moral verbotenen Liebeshändeln gesucht. Henriette habe seinem Lasterleben ein Ende gemacht. Ihr habe er die strengste Treue bewahrt. Sie hätten den göttlichen Beistand gemeinschaftlich in heißen Gebeten angerufen. Durch diese Gebete sei ihre gegenseitige Zuneigung inniger und stärker geworden; sie hätten also nicht zweifeln können, daß sie vor Gott Mann und Weib wären. Die Bischöfe fanden diese Ansicht des ehelichen Verhältnisses so anstößig, daß sie sich weigerten, dem Gefangenen das Sacrament zu ertheilen. Sie konnten von ihm nur das Versprechen erlangen, in der einzigen ihm noch übrigen Nacht zu beten, Gott möge ihn erleuchten, wenn er im Irrthum sei.

Auf sein besonderes Ersuchen kam Doctor Thomas Tenison am Mittwoch früh in den Tower. Tenison war damals Pfarrer zu St. Martin und hatte sich in diesem wichtigen

---

[1]) Buccleugh MS; Clarke's Life of James the Second, II. 37; Orig. Mem.; Citters, $^{14}/_{24}$. Juli 1685; Gazette de France, $^{1}/_{11}$. August.

Amte die allgemeine Achtung in hohem Grade erworben. Er war als ein Mann von gemäßigten Ansichten bekannt, und von ihm erwartete der Herzog mehr Nachsicht, als Ken und Turner gezeigt hatten. Aber Tenison, dessen Ansichten über die Unterlassung des Widerstandes in der Theorie wohl mild waren, hielt den letzten Aufstand für unbedachtsam und verwerflich, und sah Monmouth's Begriff von der Ehe als eine sehr gefährliche Täuschung an. Monmouth beharrte in seiner Ansicht. Er sagte, daß er Gott um Beistand und Erleuchtung angefleht. Seine Meinung sei dieselbe geblieben, und er könne nicht zweifeln, daß sie richtig sei. Tenison sprach seine Ermahnungen in einem mildern Tone, als die Bischöfe. Aber er glaubte einem Sünder, dessen Buße so unbefriedigend, das heilige Abendmahl verweigern zu müssen [1]).

Monmouth's Hinrichtung.

Die Stunde kam heran. Alle Hoffnung war vorüber. Monmouth war aus der Zaghaftigkeit in dumpfe Verzweiflung versunken. Seine Kinder wurden ihm zum letzten Lebewohl gebracht. Seine Gemahlin folgte ihnen. Er sprach freundlich, aber gleichgiltig mit ihr. Obgleich sie eine Frau von großer Charakterfestigkeit war und wenig Ursache hatte ihn zu lieben, so war sie doch so außer sich vor Schmerz, daß alle Umstehenden Thränen vergossen. Er allein war ungerührt [2]).

Es war zehn Uhr. Die Kutsche des Tower-Commandanten war bereit. Monmouth bat seine geistlichen Beistände um ihre Begleitung zum Hinrichtungsplatz. Sie erklärten sich dazu bereit, fügten aber hinzu, daß er nach ihrer Meinung in einem bedenklichen Seelenzustande sei, und daß sie es für ihre

[1]) Buccleugh MS.; Clarke, Life of James the Second, II. 37, 38; Orig. Mem.; Burnet, I. 645; Tenison's Bericht, bei Kennet, III. 432. Ed. 1719.

[2]) Buccleugh MS.

Pflicht hälten würden, ihn bis zum letzten Augenblicke zu ermahnen.

Als er an den aufgestellten Garden vorüber kam, grüßte er sie lächelnd und bestieg das Blutgerüst mit festem Schritt. Tower Hill war bis zu den Schornsteinen hinauf mit einer unzähligen Menschenmenge bedeckt. Die unheimliche Stille wurde nur durch einzelne Klagetöne und Schluchzen unterbrochen. Das Volk lauschte auf die letzten Worte seines Lieblings. „Ich habe nur wenig zu sagen," begann er. „Ich bin hierhergekommen nicht um zu sprechen, sondern um zu sterben. Ich sterbe als Protestant der englischen Kirche."

Die Bischöfe unterbrachen ihn; sie sagten zu ihm, er sei kein Mitglied ihrer Kirche, wenn er den Widerstand nicht als eine Sünde anerkenne. Dann sprach er von seiner Henriette. Sie sei, sagte er, eine tugendhafte und ehrenwerthe junge Lady; er liebe sie bis zum letzten Athemzuge, und könne nicht sterben, ohne seinen Gefühlen Worte zu geben.

Die Bischöfe fielen ihm wieder ins Wort und baten ihn, solche Sprache nicht zu führen. Ein kurzer Wortwechsel folgte. Man hat den Geistlichen Schuld gegeben, sie hätten den Sterbenden hart behandelt. Aber sie scheinen nur gethan zu haben, was sie für eine heilige Pflicht hielten. Monmouth kannte ihre Grundsätze, und wenn er ihre dringenden Vorstellungen zu vermeiden wünschte, so hätte er sich von ihnen nicht begleiten lassen sollen. Die allgemeinen Gründe, welche sie gegen den Widerstand anführten, fruchteten nichts bei ihm. Aber als sie ihm zu bedenken gaben, welches Unglück er über seine braven, treuergebenen Gefährten gebracht, wie viel Blut vergossen worden, wie viele Seelen unvorbereitet vor Gott getreten wären, da wurde er gerührt und sagte mit milder Stimme: „Ich gebe es zu. Es thut mir leid, daß es so gekommen ist."

Sie beteten lange und inbrünstig mit ihm; er stimmte in ihre Gebete mit ein, bis sie des Himmels Segen für den König anriefen. Da schwieg er. „Sir," sagte einer der Umstehenden, „wollen Sie nicht mit uns für den König beten?" Monmouth besann sich eine Weile und nach einem innern

Kampf rief er: „Amen.“ Aber vergebens baten die Prälaten, die Soldaten und das Volk mit einigen Worten an die Pflicht des Gehorsams gegen die Regierung zu erinnern. „Ich will keine Rede halten!“ rief er. „Nur zehn Worte noch, Mylord.“

Er wendete sich ab, winkte seinem Diener und übergab ihm ein Zahnstocher-Etui, das letzte Erinnerungszeichen einer Liebe, der kein Glücksstern geleuchtet. „Gieb es ihr,“ sagte er. Dann wendete er sich zu John Ketch, dem Scharfrichter, einem ruchlosen Menschen, der viele brave, edle Opfer hingeschlachtet hatte, und dessen Name anderthalb Jahrhunderte lang vom Volk allen seinen Nachfolgern beigelegt worden ist [1]). „Hier,“ sagte der Herzog, „sind sechs Guineen für Euch. Hacket mich nicht, wie Ihr's mit Lord Russell gemacht habt. Ich habe gehört, daß ihr drei oder vier Streiche nach ihm geführt habt. Mein Diener wird Euch noch mehr Gold geben, wenn Ihr's gut macht.“ Dann entkleidete er sich, griff an die Schneide des Beils, drückte einige Bedenklichkeit aus, daß es nicht scharf genug sei und legte sein Haupt auf den Block. Unterdessen riefen ihm die Geistlichen zu wiederholten Malen und sehr nachdrücklich zu: „Möge Gott Ihre Reue annehmen! möge er Ihre unvollkommene Reue annehmen!“

Der Scharfrichter machte sich nun bereit, seine traurige Pflicht zu thun. Aber die Worte des Herzogs hatten ihn aus der Fassung gebracht. Der erste Streich machte nur eine leichte Wunde. Der Herzog wand sich, richtete sich auf und sah den Scharfrichter mit einem Blicke des Vorwurfs an. Das Haupt neigte sich noch einmal. Es wurde ein zweiter und ein dritter Streich geführt; aber noch immer war der Kopf nicht vom Rumpfe getrennt und der Körper bewegte sich

---

[1]) Der Name Ketch figurirte in den damaligen Spottliedern oft neben dem Namen Jeffreys. „Wenn Jeffreys zu Gericht, Ketch auf dem Galgen sitzt;“ heißt es in einem solchen Liede. In dem Jahre nach Monmouth's Hinrichtung wurde Ketch wegen Beleidigung eines Sheriffs abgesetzt, und seinen Dienst bekam ein Fleischer, Namens Rose. Aber nach vier Monaten wurde Rose zu Tyburn gehängt und Ketch erhielt den Dienst wieder. Luttrell's Diary, 20. Jan. und 28. Mai 1686. S. Dr. Grey's Anmerkung zum „Hudibras“, III. Theil, II. Gesang, 1534.

immerfort. Aus der Volksmenge erhob ſich ein lautes Geſchrei der Wuth und des Entſetzens. Ketch warf das Beil mit einem Fluche von ſich. „Ich bin's nicht im Stande," ſagte er, „das Herz ſinkt mir." — „Nehmet das Beil auf!" herrſchte ihm der Sheriff zu. — „Werfet ihn über das Geländer!" brüllte die Menge. Endlich wurde das Beil aufgenommen. Noch zwei Streiche löſchten das letzte Lebenslicht aus; aber der Kopf wurde mit einem Meſſer vom Rumpfe getrennt. Das Volk war ſo in Wuth gerathen, daß der Scharfrichter Gefahr lief in Stücke zerriſſen zu werden, und unter ſtarker Bedeckung weggeführt wurde[1]).

Unterdeſſen wurden viele Schnupftücher in des Herzogs Blut getaucht; denn ein großer Theil des Volkes betrachtete ihn als einen Märtyrer, der für den proteſtantiſchen Glauben geſtorben ſei. Der Leichnam wurde in einen mit ſchwarzem Sammt überzogenen Sarg gelegt und ohne Begräbnißpomp unter dem Altar der St. Peters-Capelle im Tower beigeſetzt. Kaum vier Jahre nachher wurden die Steinplatten des Chors wiederum aufgehoben und Jeffreys' Leichnam neben Monmouth's Hülle beigeſetzt. Es giebt auf der Erde wohl keine Stelle, an welche ſich ſo trübe Erinnerungen knüpfen, als an dieſe kleine Gruft. Der Tod verbindet ſich dort nicht, wie in der Weſtminſter-Abtei und der Paulskirche, zu einem unzertrennlichen Begriffe mit ausgezeichneten Geiſtesgaben und hoher Tugend, mit allgemeiner Verehrung und unvergänglichem Ruhme; nicht, wie in unſeren einfachſten Kirchen und Friedhöfen, mit theuren Erinnerungen der Liebe und Freundſchaft; ſondern mit den düſterſten Seiten der menſchlichen Natur und des menſchlichen Geſchickes, mit dem grauſamen Siege unverſöhnlicher Feinde, mit dem Wankelmuth, dem Undank, der Feigheit mancher Freunde, mit allem Elende gefallener Größe und verlorner Ehre. Mehrere Menſchenalter

---

[1]) Bericht über Monmouth's Hinrichtung, unterzeichnet von den Geiſtlichen, die ihn begleitet. Buccleugh MS.; Burnet I. 646; Citters, $^{17}/_{27}$. Juli 1685; Luttrell's Diary, Evelyn's Diary, 15. Juli; Barillon, $^{19}/_{29}$. Juli.

hindurch brachten rohe Kerkermeister, von keinem Leidtragenden gefolgt, die bluttriefenden Ueberreste von Männern hierher, die einst die Befehlshaber von Armeen, die Führer von Parteien, die Orakel von Senaten und die Zierden des Königshofes gewesen waren. Dorthin wurde, an dem Fenster vorüber, wo Johanna Grey betete, der verstümmelte Leichnam Guildford Dudley's gebracht. Eduard Seymour, Herzog von Somerset und Protector des Reichs, ruht dort neben dem Bruder, den er gemordet. Dort verwesete der des Hauptes beraubte Leib John Fisher's, Bischofs von Rochester und Cardinals von St. Vitalis, eines Mannes, der würdig gewesen wäre, in einem bessern Zeitalter zu leben und für eine bessere Sache zu sterben. Dort ruhen John Dudley, Herzog von Northumberland, Lord Großadmiral, und Thomas Cromwell, Graf von Essex, Lord Großschatzmeister. Dort ruht noch ein anderer Essex, dem alle Gaben der Natur und des Glückes nichts nützten, und der durch Tapferkeit, Anmuth, Genie, königliche Huld und Volksgunst zu frühem und schmachvollem Tode gebracht wurde. Nicht weit davon schlummern zwei Chefs des berühmten Hauses Howard, Thomas, vierter Herzog von Norfolk, und Philipp, elfter Graf von Arundel. Unter den zahlreichen Gräbern rastloser, hochaufstrebender Staatsmänner sind auch die Särge zarter Dulderinnen zerstreut: dort ruhen Margaretha von Salisbury, die Letzte aus dem berühmten Hause Plantagenet, und jene beiden schönen Königinnen, die der eifersüchtigen Wuth Heinrichs als Opfer fielen. In solche Gesellschaft kam Monmouth's irdische Hülle [1]).

Wenige Monate nachher fand in dem stillen Dorfe Toddington, in Bedfordshire, ein noch traurigeres Begräbniß statt. In der Nähe des Dorfes stand ein altes, stattliches Herrenhaus, der Sitz der Familie Wentworth. Die Familiengruft war seit langen Jahren in der dortigen Pfarrkirche

---

[1]) Ich kann nicht unterlassen, mein Bedauern über die barbarische Abgeschmacktheit auszudrücken, welche dieser interessanten Kirche eine Gestalt gegeben hat, die einem Versammlungshause in einer Fabrikstadt ähnlich ist.

gewesen. Zu dieser Gruft wurde in dem Frühlinge, der dem Tode Monmouth's folgte, der Sarg der jungen Baroneſſe Wentworth von Nettleſtede getragen. Ihre Familie ließ ihr ein prächtiges Denkmal ſetzen; aber eine minder koſtbare Erinnerung iſt lange mit weit tieferer Theilnahme angeſehen worden: in dem angrenzenden Park war noch vor wenigen Jahren ihr Name zu leſen an einem Baume, in den ihn der Gegenſtand ihrer unglücklichen Liebe eingeſchnitten hatte.

Monmouth's Andenken lebt unter dem Volke fort.

Aber nicht allein Lady Wentworth bewahrte Monmouth's Andenken mit einer an Abgötterei grenzenden Zärtlichkeit: er lebte in dem Herzen des Volkes fort, bis die Generation, die ihn geſehen, ausgeſtorben war. Bänder, Schnallen und andere unbedeutende Sachen, die er an ſich getragen hatte, wurden von denen, die auf dem Sedgemoor unter ihm gekämpft, als koſtbare Reliquien aufbewahrt. Alte Leute, die ihn lange überlebt, ſprachen den Wunſch aus, mit dieſem Flitter begraben zu werden. Ein mit Goldfäden überſponnener Knopf, der dieſem Schickſal kaum entging, iſt noch in einem nahe an dem Schlachtfelde liegenden Hauſe zu ſehen. Ja, trotz des klarſten Beweiſes, durch den die Thatſache eines Todes erhärtet werden kann, war der Wahn, der Liebling des Volkes ſei noch am Leben und werde mit Waffengewalt wieder kommen, unter den niederen Ständen faſt allgemein verbreitet. Der Volksſage zufolge ſollte ſich ein Mann, der eine große Aehnlichkeit mit Monmouth gehabt, geopfert haben, um den proteſtantiſchen Glaubenshelden zu retten. Wenn irgend ein wichtiges Ereigniß oder ein Wendepunkt in den öffentlichen Angelegenheiten eintrat, ſo flüſterte man ſich zu, die Zeit ſei gekommen und „König Monmouth" werde ſich bald zeigen. Im Jahre 1686 wurde ein Gauner, der ſich für den Herzog ausgegeben und mehrere Dörfer in Wiltſhire in Contribution geſetzt hatte, feſtgenommen und von Newgate nach Tyburn gepeitſcht. Im Jahre 1698, als England unter einer neuen Dynaſtie längſt

im Besitze constitutioneller Freiheit war, führte sich der Sohn eines Gastwirthes bei den Freisassen in Sussex als „König Monmouth" ein, und betrog viele Leute, die keineswegs zu der niedrigsten Volksclasse gehörten. Fünfhundert Pfund Sterling wurden für ihn gesammelt. Die Landwirthe lieferten ihm ein Pferd. Die Weiber schickten ihm Körbe voll Hühner und Enten, und sollen ihm sogar noch zartere Beweise ihrer Gunst in reichem Maße gegeben haben; denn in der Galanterie wenigstens war die Copie des Originals ganz würdig. Als dieser Betrüger wegen seiner groben Täuschung in's Gefängniß geworfen wurde, sorgten die von ihm Bethörten höchst freigebig für seinen Unterhalt. Mehrere von ihnen nahmen seine Partei, als er zu Horsham vor Gericht gestellt wurde. Diese Täuschung dauerte so lange, daß Voltaire einige Jahre nach der Thronbesteigung Georg des Dritten für nöthig hielt, die Muthmaßung, daß der Mann mit der eisernen Maske der Herzog von Monmouth sei, in allem Ernst zu widerlegen [1]).

[1]) Observator vom 1. August 1685; Gazette de France vom 2. November 1686; Brief von Humphrey Wanley, vom 25. August 1698, in der Aubrey'schen Sammlung; Voltaire, Dict. Phil. In der Pepysianischen Sammlung sind mehrere nach Monmouth's Tode geschriebene Balladen, die ihn als lebend darstellen und seine baldige Wiederkehr weissagen. Ich will zwei Proben anführen:

„Dießmal war hier nicht mein Bleiben,
Feindlich war mir das Geschick;
Wenn wir neunundachtzig schreiben,
Dann blüht wieder mir das Glück;
Dann komm' ich mit stärk'rer Kriegsmacht
Und mit Munition zurück."

Ferner:

„Dann wird Monmouth glorreich siegen
Bei der Kriegstrompete Schall,
Wird ersticken alle Lügen,
Die verbreitet überall.
Nie floh ich vor dem Getose
Feiler Söldner in das Rohr;
Nie verkroch ich mich im Moose,
Wie man jetzt sich raunt in's Ohr."

Es ist eine vielleicht nicht minder bezeichnende Thatsache, daß noch bis auf den heutigen Tag die Einwohner einiger westlichen Gegenden Englands sich für berechtigt halten, die Fürsprache des Herzogs von Buccleugh, des Nachkommen Monmouth's, in Anspruch zu nehmen, wenn eine ihr Interesse berührende Angelegenheit im Hause der Lords verhandelt wird.

Durch die Geschichte Monmouth's würde man die Beschuldigung des Wankelmuthes, der den unteren Volksclassen häufig gemacht wird, vollständig widerlegen können. Die unteren Stände sind zuweilen wankelmüthig, denn es sind menschliche Wesen. Daß sie aber im Vergleich mit den gebildeten Ständen, mit der Aristokratie, oder mit den Fürsten wankelmüthig wären, läßt sich auf das Entschiedenste verneinen. Man könnte leicht Demagogen nennen, deren Popularität ungeschmälert geblieben ist, während Fürsten und Parlamente einer langen Reihe von Staatsmännern ihr Vertrauen entzogen haben. Als Swift sich schon um viele Jahre überlebt hatte, zündete das irische Volk noch immer Freudenfeuer an seinem Geburtstage an, zur Erinnerung an die Dienste, die er, wie man glaubte, seinem Heimatlande geleistet hatte, als sein Geist noch frisch und rüstig war. Während siebenmal die Staatsverwaltung in Folge von Hofintriguen oder Sinnesänderungen der höhern Gesellschaftsclassen gewechselt wurde, blieb der ausschweifende Wilkes der Liebling eines Pöbels, den er brandschatzte und lächerlich machte. Es gab Staatsmänner, die im Jahre 1807 Carolinen von Braunschweig vertheidigten, um sich bei Georg dem Dritten in Gunst zu setzen; und dieselben Staatsmänner entblödeten sich nicht, im Jahre 1820 durch Verfolgung der Königin nach der Gunst Georg des Vierten zu haschen. Aber sowohl 1820 als 1807 waren die arbeitenden Classen ohne Ausnahme ihre eifrigsten Anhänger. Eben so war es mit Monmouth. Im Jahre 1680 war er bei dem Landadel wie bei den Bauern der westlichen Provinzen gleich beliebt gewesen. Im Jahre 1685 kam er wieder. Für den Landadel war er ein Gegenstand der Abneigung geworden; aber die große Masse des Landvolkes hing

an ihm mit einer innigen Zuneigung, die ſelbſt den Tod nicht ſcheute, mit einer Zuneigung, die weder durch Mißgeſchick noch durch Fehltritte, weder durch die Flucht vom Sedgemoor, noch durch den Brief aus Ringwood, oder durch ſeine erniedrigenden Bitten und Thränen zu Whitehall vernichtet werden konnte. Man kann den unteren Volksclaſſen billiger Weiſe keinen Wankelmuth zur Laſt legen; man kann ihnen nur den Vorwurf machen, daß ſie ihre Günſtlinge faſt immer ſo ſchlecht wählen, daß ihre Beharrlichkeit ein Laſter und keine Tugend iſt.

Grauſamkeiten der Soldaten in den weſtlichen Provinzen; Kirke.

Während die Londoner durch Monmouth's Hinrichtung in Aufregung und Schrecken verſetzt wurden, hatten die aufſtändiſchen Provinzen Alles zu erdulden, was ſoldatiſcher Uebermuth nur erſinnen kann. Feversham hatte eine Einladung an den Hof bekommen, wo unverdiente Ehren und Belohnungen ſeiner warteten. Er wurde Ritter des Hoſenbandordens und Capitän des erſten und lucrativſten Gardecorps. Aber bei Hof und in der Stadt wurde über ſeine Heldenthaten gelacht, und Buckingham's Witz ſprühte ſeinen letzten ſchwachen Funken auf Koſten des Generals, der eine Schlacht im Bett gewonnen hatte [1]).

Feversham ließ Bridgewater unter dem Befehl des Oberſten Percy Kirke, eines militäriſchen Abenteurers, deſſen Laſter zu Tanger, der ſchlechteſten aller Schulen, entwickelt worden waren. Kirke hatte einige Jahre hindurch die Beſatzung von Tanger unter ſeinem Befehl gehabt und faſt ununterbrochen Krieg geführt gegen fremde Barbaren, die von dem Kriegs-

[1]) London Gazette, vom 3. Aug. 1685; The Battle f Sedgemoor, eine Poſſe.

gebrauch unter civilisirten, christlichen Völkern keinen Begriff hatten. In seiner Festung schaltete er wie ein despotischer Fürst. Der einzige Zügel, der seiner Tyrannei angelegt war, bestand in der Furcht, von einer fernen, sorglosen Regierung zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er konnte daher ganz unbekümmert seiner Habgier, seinen zügellosen Begierden und unmenschlichen Gelüsten fröhnen. Er überließ sich den maßlosesten Ausschweifungen, und verschaffte sich durch Erpressungen die Mittel, sich denselben zu überlassen. Von allen Waaren behielt sich Kirke das erste Ankaufsrecht vor. Keine Rechtsfrage konnte entschieden werden, bis Kirke bestochen worden war. In boshaftem Uebermuth ließ er einst einem Schenkwirth allen Wein in den Keller laufen. Bei einer andern Veranlassung verjagte er alle Juden aus Tanger. Zwei derselben überlieferte er der spanischen Inquisition, welche sie ohne Zögern verbrannte. Unter seiner eisernen Herrschaft wurde kaum eine Klage gehört, denn die Furcht brachte den Haß zum Schweigen. Zwei Personen, die sich gegen ihn aufgelehnt hatten, wurden ermordet gefunden, und Jedermann glaubte, sie wären auf Kirke's Befehl umgebracht worden. Wenn seine Soldaten sein Mißfallen erregt hatten, so geißelte er sie mit unbarmherziger Strenge; aber er entschädigte sie dadurch, daß er ihnen erlaubte, auf der Wache zu schlafen, betrunken in den Straßen umherzutaumeln und die Kaufleute und Arbeiter zu bestehlen, zu mißhandeln und zu verhöhnen.

Als Tanger aufgegeben wurde, kehrte Kirke nach England zurück. Er behielt das Commando über seine alten Soldaten, die man bald das erste Regiment von Tanger, bald das Regiment der Königin Katharina nannte. Da sie zum Kampfe gegen eine ungläubige Nation angeworben worden waren, so führten sie an ihrer Fahne ein christliches Sinnbild, das Osterlamm. In Bezug auf diese Devise und mit bitterer Ironie wurden diese Leute, die rohesten und zügellosesten der englischen Armee, „Kirke's Lämmer" genannt. Das Regiment, gegenwärtig das zweite Linienregiment genannt, führt noch immer das alte Sinnbild, das indessen durch andere

Auszeichnungen, die es in Egypten, Spanien und Asien ehrenvoll verdient, in Schatten gestellt worden ist [1]).

So war der Befehlshaber und so waren die Soldaten, welche auf das Volk von Somersetshire losgelassen wurden. Von Bridgewater rückte Kirke gegen Taunton. Er führte zwei Wagen voll verwundeter Rebellen bei sich, deren Wunden nicht verbunden waren; zu Fuß folgte ein langer Zug von Gefangenen, welche je zwei und zwei an einander gekettet waren. Mehrere von diesen wurden sofort in Taunton ohne gerichtliche Förmlichkeiten gehängt. Es wurde ihnen nicht einmal erlaubt, von ihren nächsten Verwandten Abschied zu nehmen. Ein Pfeiler vor dem Gasthofe zum „weißen Hirsch" wurde als Galgen benützt. Man versichert, die Todesarbeit sei vor den Fenstern gethan worden, wo die Officiere des Tanger-Regiments schwelgten, und bei jedem Toast sei ein Unglücklicher gehängt worden. Wenn den Sterbenden im letzten Todeskampfe die Beine zuckten, so ließ der Oberst die Trommel rühren. Die Rebellen, sagte er, müßten Musik zu ihrem Tanz haben. Einem bis auf unsere Zeit überlieferten Gerücht zu Folge ließ man einem der Gefangenen nicht einmal die Wohlthat eines schnellen Todes widerfahren. Zweimal wurde er vor dem Wirthshause aufgehängt, und zweimal wieder abgeschnitten. Zweimal fragte man ihn, ob er seinen Verrath bereue, und zweimal erwiederte er, daß er Alles, was er gethan, noch einmal thun würde, wenn es möglich wäre. Dann wurde er zum letzten Male gehängt. Es wurden so viele Leichname geviertheilt, daß der Henker buchstäblich im Blut watete. Als Gehilfen hatte er einen armen Mann, der im Verdacht aufrührerischer Gesinnungen stand und die Ueberreste seiner Freunde in Pech sieden mußte, um sein eigenes Leben zu retten. Der Bauer, der sich zu dieser schmählichen Dienstleistung bequemt hatte, kehrte nachmals zu seinem Pfluge zurück. Aber ein Kainszeichen blieb auf ihm so lange

---

[1]) Pepys' Tagebuch, in Tanger geführt; Historical Records of the Second or Queen's Royal Regiment of Foot.

er lebte. Er war im ganzen Dorfe unter dem entſetzlichen Namen „Tom Boilman“ (Siedemann) bekannt. Auf dem Lande erzählte man ſich noch lange, er habe ſich durch ſeine ſündhafte und ſchmachvolle That zwar vor der Rache der „Lämmer“ errettet, aber der Strafe einer höhern Macht ſei er nicht entgangen. Er hatte nämlich bei einem ſtarken Gewitter unter einer Eiche Schutz geſucht, und war vom Blitze erſchlagen worden [1]).

Es läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben, wie viele Opfer auf dieſe Art hingemordet wurden. Neun ſind in den Kirchenbüchern zu Taunton aufgezeichnet; aber in dieſen Kirchenbüchern ſtehen nur die Namen Derer, die ein chriſtliches Begräbniß erhalten haben. Die Anzahl der Unglücklichen, die in Ketten gehängt, oder deren Köpfe und verſtümmelte Glieder in die umliegenden Dörfer geſchickt wurden, muß noch weit größer geweſen ſein. In London wurde damals erzählt, Kirke habe in der Woche nach der Schlacht hundert Gefangene hinrichten laſſen [2]).

Grauſamkeit war indeſſen nicht die einzige Leidenſchaft dieſes Unholds. Er war habgierig, und in der Erpreſſungskunſt kein Neuling. Sicheres Geleite war für dreißig bis vierzig Pf. St. von ihm zu erkaufen. Ein ſolcher Geleitsbrief hatte zwar keine geſetzliche Giltigkeit, war aber nothwendig, um ungehindert durch die Vorpoſten der „Lämmer“ zu kommen, einen Seehafen zu erreichen und in's Ausland zu fliehen. Die nach Neuengland beſtimmten Schiffe waren mit Flüchtlingen vom Sedgemoor ſo überfüllt, daß man große Gefahr lief, an Waſſer und Lebensmitteln Mangel zu leiden [3]).

Kirke war auch ein roher, zügelloſer Genußmenſch, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er ſeine Macht zur Befriedigung

---

[1]) Bloody Assizes; Burnet, I. 647; Luttrell's Diary, 15. Juli 1685; Locke, The Western Rebellion; Toulmin, History of Taunton. herausgegeben von Savage.

[2]) Luttrell, Diary, 15. Juli 1685; Toulmin, History of Taunton.

[3]) Oldmixon, 705; Life and Errors of John Dunton, ch. VII.

seiner wilden Gelüste mißbrauchte. Einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge besiegte er die Tugend eines schönen Mädchens durch das Versprechen, einer ihr theuren Person das Leben zu schenken; als sie sich aber seinen Wünschen gefügt, soll er ihr den leblosen Körper dessen, für den sie ihre Ehre geopfert, am Galgen hangend gezeigt haben. Ein unparteiischer Beurtheiler kann dieser Erzählung keinen Glauben schenken: sie ist wenigstens nicht erwiesen; sie findet sich zuerst in einem Gedichte von Pomfret. Die glaubwürdigen Geschichtschreiber jener Zeit beschäftigten sich sehr angelegentlich mit Kirke's Verbrechen, aber sie übergehen dieses höchst abscheuliche Verbrechen entweder ganz mit Stillschweigen, oder sie erwähnen es als ein Gerücht, aber keineswegs als eine erwiesene Thatsache. Ueberdieß wird diese Geschichte so verschieden erzählt, daß sie schon dadurch alle Glaubwürdigkeit verliert. Einige verlegen die Scene nach Taunton, Andere nach Exeter. Einige bezeichnen die Heldin der Geschichte als Mädchen, Andere als verheiratete Frau. Der Verwandte, für den das schmachvolle Lösegeld bezahlt wurde, sollte nach Einigen ihr Vater, nach Andern ihr Bruder, nach Andern ihr Gatte gewesen sein. Endlich ist auch nicht zu übersehen, daß die Geschichte schon lange vor Kirke's Geburt von vielen andern Tyrannen erzählt, und von Novellisten und dramatischen Schriftstellern vielfältig benutzt worden ist. Zwei Staatsbeamte des fünfzehnten Jahrhunderts, Rhynsault, der Günstling Carl des Kühnen von Burgund, und Olivier Le Dain, der Günstling Ludwig des Elften von Frankreich, waren desselben Verbrechens beschuldigt worden. Cintio hatte es zum Vorwurf eines Romans genommen; Whetstone hatte aus Cintio's Erzählung ein ungehobeltes Theaterstück „Promos und Cassandra" gemacht; und Shakespeare hatte von Whetstone die Hauptidee seiner schönen Tragikomödie „Maß für Maß" entlehnt. Eben so wenig war Kirke der Letzte, dem diese Schändlichkeit zur Last gelegt wurde; während der Reaction, die in Frankreich der Tyrannei der Jacobiner folgte, wurde Joseph Lebon, einer der verworfensten Agenten des Sicherheitscomité's, eines ganz ähnlichen Verbrechens ange-

klagt; und nach genauer Unterſuchung räumten ſelbſt ſeine Ankläger die Grundloſigkeit der Beſchuldigung ein [1]).

Die Regierung war mit Kirke unzufrieden, nicht wegen der Barbarei, mit der er ſeine unbemittelten Gefangenen behandelte, ſondern wegen der eigennützigen Milde, die er reichen Inſurgenten gezeigt hatte [2]). Er wurde bald nachher aus den weſtlichen Provinzen zurückberufen. Ein minder regelloſes und zugleich noch unmenſchlicheres Gemetzel ſollte indeſſen bald verübt werden. Die Rache wurde um einige Wochen aufgeſchoben. Die wandernden Gerichtshöfe ſollten erſt in den übrigen Provinzen ihre Arbeit thun, bevor ſie im Weſten ihr Weſen trieben. Inzwiſchen füllten ſich die Kerker in Somerſetſhire und Dorſetſhire mit Tauſenden von Gefangenen. Dieſe Unglücklichen fanden an dem Biſchof Ken einen theilnehmenden Freund und eifrigen Beſchützer, obgleich er ſich zu entgegengeſetzten religiöſen und politiſchen Grundſätzen bekannte und von ihnen manches unverdiente Unrecht erlitten hatte. Dieſer treffliche Prälat, der von den Aufſtändiſchen um ſeines Standes willen gehaßt wurde, bot all ſeinen Einfluß auf, um die Härte der Kerkermeiſter zu mildern. Er verwendete einen Theil ſeiner biſchöflichen Einkünfte, um denen, die ſeine geliebte Kathedrale entweiht hatten, eine beſſere, reichlichere Nah-

---

[1]) Das Stillſchweigen Oldmixon's und der Verfaſſer der Western-Martyrology würde mir ſchon genügen, um die Geſchichte für erdichtet zu halten. Es iſt auch zu bemerken, daß die Geſchichte Rhynſault's von Steele im Spectator Nr. 491 erzählt wird. Es iſt in der That kaum zu glauben, daß Steele, der ſich immer ſehr voreilig und unbeſonnen als Whig zu erkennen gab, ein Verbrechen, das mit Rhynſault's Unthat ſo auffallende Aehnlichkeit hatte, ganz unerwähnt gelaſſen haben ſollte, zumal wenn es vor nicht langer Zeit in England von einem Officier Jacob des Zweiten begangen worden wäre. Ueber die gegen Lebon erhobene Anklage ſiehe den Moniteur, 4. Meſſidor, Jahr 3.

[2]) Sunderland an Kirke. 14. u. 28. Juli 1685 „Seine Majeſtät," ſchreibt Sunderland, „hat mir befohlen Ihnen ſein Mißfallen über dieſes Verfahren auszudrücken, und trägt Ihnen auf, keine an dem Aufſtande betheiligte Perſon entkommen zu laſſen." Uebrigens wird Kirke in demſelben Briefe auch getadelt, daß er ſeinen Soldaten erlaubt hatte, das Quartiergeld nicht zu bezahlen.

rung zu verschaffen. Dieser edelmüthigen Selbstverläugnung entsprach sein ganzes Leben. Sein Geist war freilich in manchen abergläubischen Begriffen und Vorurtheilen befangen; aber sein moralischer Charakter hält, unparteiisch beurtheilt, mit jeder hervorragenden Persönlichkeit der Kirchengeschichte einen Vergleich aus, und scheint, so viel es bei der menschlichen Schwäche möglich ist, dem Ideal christlicher Tugend nahe zu kommen [1]).

Jeffreys macht die Runde durch die westlichen Provinzen; Proceß der Alice Lisle.

Das Liebeswerk des edlen Prälaten war jedoch nicht von langer Dauer. Die Kerker sollten schnell und durchgreifend geräumt werden. Im Anfange Septembers begann Jeffreys, von vier andern Richtern begleitet, jene berüchtigte Amtsreise, deren Andenken so lange dauern wird, wie unser Volk und unsere Sprache. Die Officiere in den Bezirken, durch welche sein Weg führte, erhielten Befehl, ihm so viele Soldaten zur Verfügung zu stellen, als er verlangen würde. Sein rachgieriger Sinn bedurfte keines Spornes; und dennoch wurde er noch gespornt. Die Gesundheit des Lord Siegelbewahrers wankte, und seine Stimmung war gedrückt. Er war durch die Kälte des Königs und den Uebermuth des Lord Oberrichters tief gekränkt worden; wenig Trost brachte ihm auch der Rückblick auf sein vergangenes Leben, das wohl durch keine abscheu-

---

[1]) Ken soll nach der Schlacht auf dem Sedgemoor den Anführern des königlichen Heeres das Ungesetzliche militärischer Hinrichtungen vorgestellt haben. Es würde mir große Freude machen, wenn ich dieser im Munde des Volkes oft wiederholten Erzählung Glauben schenken könnte. Ich zweifle nicht, daß er für Recht und Schonung das Wort genommen haben würde, wenn er zugegen gewesen wäre. Aber es ist nicht zu erweisen, daß er sich damals im Westen von England befand. Aus den Protokollen des Oberhauses geht hervor, daß er am Donnerstage vor der Schlacht in Westminster war. Eben so gewiß ist es, daß er am Montage nach der Schlacht bei Monmouth im Tower war.

lichen Verbrechen, aber doch durch Feigheit, Selbstsucht und knechtische Unterwürfigkeit befleckt war. Der beklagenswerthe Mann war so tief gedemüthigt, daß er bei seinem letzten Erscheinen in Westminster-Hall einen Blumenstrauß mitnahm, um sein Gesicht zu verbergen, weil er nach seinem eigenen spätern Geständnisse die Blicke der Gerichtspersonen und des Auditoriums nicht ertragen konnte. Die Annäherung seines Endes scheint ihn mit ungewohntem Muth erfüllt zu haben. Er faßte den Entschluß, sein Gewissen zu erleichtern: in einer Audienz beim Könige machte er dringende Vorstellungen über die mit Gewaltthaten und Willkürherrschaft verbundenen Gefahren und sprach seinen Unwillen aus über die gesetzwidrigen Grausamkeiten, welche die Soldaten in Somersethire begangen hatten. Bald nachher verließ er London um zu sterben. Er verschied wenige Tage nach der Abreise des wandernden Gerichtshofes. Jeffreys erhielt sogleich die Nachricht, daß er zum Lohne für treue und nachdrückliche Erfüllung seiner Amtspflicht die Beförderung zum Großsiegelbewahrer zu erwarten habe [1]).

Der Oberrichter eröffnete seine amtliche Thätigkeit zu Winchester. Hampshire war nie der Kriegsschauplatz gewesen, aber viele der besiegten Insurgenten hatten, gleich ihrem Anführer, dort eine Zuflucht gesucht. Zwei von ihnen, John Hickes, ein Geistlicher der Nonconformisten, und Richard Nelthorpe, ein Advocat, der wegen seiner Theilnahme an dem „Rye House-Complot" geächtet worden war, hatten sich in das Haus der Witwe Alice Lisle geflüchtet. John Lisle, ihr verstorbener Gatte, war Mitglied des Langen Parlaments und des obersten Gerichtshofes, zur Zeit der Republik aber Commissär des Staatsraths gewesen, und von Cromwell zum Lord ernannt worden. Die vom Protector verliehenen Titel waren von keiner nachmaligen Regierung erkannt worden: sie scheinen aber im geselligen Verkehr sogar von Royalisten oft

---

[1]) North's Life of Guildford, 260, 263, 273; Mackintosh, View of the Reign of James the Second. Seite 16, Note; Schreiben Jeffreys' an Sunderland, vom 5. Sept. 1685.

genannt worden zu ſein. John Lisle's Witwe wurde daher gewöhnlich „Lady Alice" genannt. Sie war mit vielen achtbaren Familien und mit einigen hochadeligen Häuſern verwandt, und ſtand ſelbſt bei den Tories der Umgegend in allgemeiner Achtung; denn Letztere wußten wohl, daß ſie einige Gewaltthätigkeiten, an denen ihr Gatte Antheil genommen, ſehr beklagt, daß ſie über Carl des Erſten Schickſal bittere Thränen vergoſſen und viele Cavaliere in Schutz genommen und unterſtützt hatte.

Daſſelbe theilnehmende Mitleid, das ſie angetrieben hatte, den bedrängten Royaliſten beizuſtehen, machte es ihr jetzt unmöglich, den Unglücklichen, die um ihren Schutz flehten, eine Mahlzeit und eine Zuflucht zu verſagen. Sie nahm die Verfolgten in ihr Haus auf, bewirthete ſie mit Speiſe und Trank, und wies ihnen einen Verſteck an, wo ſie ausruhen konnten. Am folgenden Morgen wurde ihr Haus mit Soldaten umſtellt. Eine genaue Hausſuchung wurde vorgenommen. Hickes wurde im Malzhauſe, und Nelthorpe im Schornſtein verſteckt gefunden.

Wenn Lady Alice wußte, daß ihre Gäſte an dem Aufſtande betheiligt geweſen waren, ſo war ſie, genau genommen, eines Capitalverbrechens ſchuldig. Denn die geſetzlichen Beſtimmungen über die Hauptperſonen und die Mitſchuldigen in Hochverrathsfällen waren damals, und ſind noch jetzt in einem Zuſtande, der eine Schande für das engliſche Juſtizweſen iſt. Bei peinlichen Vergehen ward eine auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründete Unterſcheidung zwiſchen den Haupttthätern und den Mitſchuldigen nach der Erhebung des Thatbeſtandes gemacht. Wer eine ihm als Mörder bekannte Perſon verbirgt und dadurch der Juſtiz entzieht, iſt zwar ſtraffällig, aber er leidet nicht die Strafe des Mörders. Wer hingegen eine ihm als Hochverräther bekannte Perſon in Schutz nimmt, macht ſich, allen unſeren Juriſten zufolge, des Hochverraths ſchuldig. Es iſt unnöthig, auf das Unſinnige und Barbariſche eines Geſetzes hinzudeuten, welches ganz verſchiedene, ſogar auf den entgegengeſetzten Endpunkten der criminellen Stufenleiter ſtehende Vergehen unter die gleiche Benennung bringt und

mit den gleichen Strafen heimsucht. Wenn der loyalste Unterthan vor dem Gedanken zurückschaudert, den Rebellen, der besiegt, müde gehetzt und in Todesangst um einen Bissen Brot und ein Glas Wasser bittet, einem schimpflichen Tode zu überliefern, so mag man dieses Gefühl immerhin eine Schwäche nennen; aber es ist gewiß eine Schwäche, die der Tugend sehr nahe steht, eine Schwäche, die wir kaum aus dem menschlichen Herzen reißen können, ohne zugleich viele edle, menschenfreundliche Gefühle mit herauszureißen. Ein weiser und guter Herrscher wird diese Schwäche wohl nicht gesetzlich gut heißen, aber er wird im Allgemeinen Nachsicht mit ihr haben, oder sie nur sehr gelinde bestrafen. In keinem Falle wird er sie als ein schweres Verbrechen behandeln. Ob Flora Macdonald zu rechtfertigen war, daß sie den geächteten Erben des Hauses Stuart verbarg; ob ein braver Soldat unserer Zeit zu rechtfertigen war, daß er Lavalette's Flucht begünstigte: das sind Fragen, welche von Casuisten verschieden beantwortet werden dürften; aber solche Handlungen mit den Verbrechen eines Guy Faux und Fieschi in Eine Classe zu setzen, ist eine Verhöhnung alles menschlichen Gefühls und alles gesunden Menschenverstandes.

In unserem Gesetz findet eine solche Classeneintheilung aber wirklich statt. Ein solcher Zustand konnte begreiflich nur durch eine milde Justizverwaltung erträglich gemacht werden. Zur Steuer der Wahrheit muß anerkannt werden, daß keine englische Regierung, mit einer einzigen Ausnahme, seit vielen Generationen gegen Personen, die sich blos der Beherbergung besiegter und flüchtiger Insurgenten schuldig gemacht, mit Strenge verfahren ist. Den Frauen zumal ist stillschweigend das Recht eingeräumt worden, mitten unter den Gräueln der Verwüstung und Verfolgung den Eingebungen ihres Mitleids zu folgen, das ihr schönster Schmuck ist. Seit dem Anfange des großen Bürgerkrieges sind viele Insurgenten, welche zum Theil eine weit wichtigere Rolle gespielt, als Hickes oder Nelthorpe, durch weibliche List und Selbstverläugnung gegen die Strenge siegreicher Regierungen in Schutz genommen worden; aber mit einziger Ausnahme des grollenden, rachgie-

rigen Jacob, hat kein englischer Fürst den barbarischen Gedanken gehegt, eine Lady wegen einer so verzeihlichen und liebenswürdigen Gesetzesübertretung einem grausamen und schimpflichen Tode zu überliefern.

Das Gesetz war an sich schon gehässig, aber es wurde noch verdreht, um Alice Lisle zu vernichten. Nach dem von der gesetzgebenden Gewalt aufgestellten Grundsatze konnte sie nicht überwiesen werden, so lange die Rebellen, die sie beherbergt, nicht überwiesen waren [1]). Sie wurde jedoch vor Gericht gestellt, ehe Hickes und Nelthorpe verhört worden waren. In diesem Processe war es keineswegs leicht, ein Verdict zu Gunsten der Krone zu erlangen. Die Zeugen waren befangen. Die Jury, aus den angesehensten Honoratioren von Hampshire bestehend, schauderte bei dem Gedanken, einem Nebenmenschen wegen einer Handlung, die eher zu loben als zu tadeln war, einen schmachvollen Tod zu bereiten. Jeffreys war außer sich vor Wuth. Dieß war der erste Hochverrathsproceß, der vor dem wandernden Gerichtshofe verhandelt wurde, und seine Beute schien ihm entgehen zu wollen. Er tobte, fluchte und schimpfte in Ausdrücken, die kein gebildeter Mann bei einem Wettrennen oder Hahnenkampf im Munde geführt haben würde. Ein Zeuge, Namens Dunne, wurde theils aus Besorgniß um Lady Alice, theils aus Furcht vor den Drohungen und Flüchen des Oberrichters so bestürzt, daß er endlich verstummte. „O! wie schwer ist die Wahrheit aus einem presbyterianischen Lügenmaul herauszubringen!" rief Jeffreys. Nach einer Pause von einigen Minuten stammelte der Zeuge ein paar unverständliche Worte. „Hat die Welt je einen solchen Schurken gesehen?" rief der Richter mit einem Fluch. „Glaubst du an einen Gott? Glaubst du an das höllische Feuer? Einen Zeugen, wie du bist, sah ich noch nie." Der arme eingeschüchterte Mann blieb stumm; Jeffreys brach von neuem aus: „Ich hoffe, meine Herren Geschwornen, daß Sie von dem unerhörten Benehmen dieses Menschen Notiz nehmen

---

[1]) S. den Eingang der Parlamentsacte, welche ihre Verurtheilung für ungiltig erklärte.

werden. Wie kann man umhin, dieſe Menſchen ſammt ihrer Religion zu verabſcheuen? Ein Türke iſt ein Heiliger gegen einen ſolchen Schurken. Ein Heide würde ſich ſolcher Schändlichkeit ſchämen. O! gerechter Heiland! unter welchem Otterngezücht leben wir!" — „Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll, Mylord," ſtammelte Dunne. — Der Richter ſetzte ihm wieder mit furchtbaren Flüchen zu. „Unverſchämter Böſewicht!" rief er. „Haltet ihm das Licht vor, damit wir ſeine eherne Stirne ſehen können. Meine Herren Sachwalter der Krone, es iſt Ihre Sache, gegen dieſen Menſchen eine Anklage auf Meineid einzuleiten."

Als man die Zeugen ſo bearbeitet hatte, wurde Lady Alice zu ihrer Vertheidigung vorgerufen. Sie begann mit der möglicherweiſe wahren Erklärung: ſie habe allerdings gewußt, daß Hickes in Noth ſei, als ſie ihn in ihr Haus aufgenommen, aber ſie habe nicht gewußt, daß er bei dem Aufſtande betheiligt geweſen ſei. Er ſei ein Geiſtlicher, ein Mann des Friedens. Sie habe daher keine Ahnung gehabt, daß er die Waffen gegen die Regierung geführt; ſie habe vermuthet, er wünſche ſich zu verbergen, weil er auf freiem Felde gepredigt habe und deßhalb verfolgt werde.

Der Oberrichter fing an zu toben: „Ich will's Euch ſagen. Alle dieſe heimtückiſchen, winſelnden, plärrenden Presbyterianer haben auf die eine oder andere Art Antheil an der Rebellion gehabt. Der Glaube der Presbyterianer iſt lauter Argliſt und Bosheit; ſonſt würde Dunne kein ſolcher Schurke geworden ſein. Jeder Presbyterianer iſt ein Lügner, ein Böſewicht."

In dieſem Tone eiferte er eine Stunde lang gegen Whigs und Diſſenter, und gab der Jury zu bedenken, daß der Gatte der Angeklagten an dem Tode Carl des Erſten Antheil gehabt habe: eine Behauptung, die durch keine einzige Zeugenausſage erwieſen war, und ſelbſt wenn ſie ſich als wahr erwieſen hätte, mit dieſem Proceß gar keinen Zuſammenhang gehabt haben würde.

Die Geſchwornen zogen ſich zurück, und beriethen ſich lange. Der Richter wurde ungeduldig. Er könne nicht begreifen,

ſagte er, wie ſie über einen ſo klaren Fall auch nur einen Augenblick hätten unſchlüſſig ſein können. Er ſchickte einen Boten an ſie ab mit der Drohung, er wolle die Gerichtsſitzung vertagen und ſie die ganze Nacht einſperren, wenn ſie nicht augenblicklich zurückkämen. So gefoltert, kamen ſie zurück, erklärten aber die Anklage als nicht erwieſen. Jeffreys machte ihnen heftige Vorwürfe, und nach einer zweiten Berathung ſprachen ſie zögernd das Schuldig über die Beklagte aus.

Am folgenden Morgen wurde das Urtheil geſprochen. Jeffreys verordnete, daß Alice Lisle noch an demſelben Tage lebendig verbrannt werden ſolle. Dieſe unerhörte Barbarei erregte ſelbſt bei der ſervilſten Claſſe Mitleid und Entrüſtung. Die Geiſtlichkeit der Kathedrale zu Wincheſter machte dem Oberrichter ernſte Vorſtellungen, und bewirkte wenigſtens einen Aufſchub; wie rückſichtslos er auch war, ſo war er doch nicht ſo vermeſſen, mit einer von den Tories ſo hochgeachteten Corporation über einen ſolchen Gegenſtand einen Streit anzufangen. Er gab ſeine Zuſtimmung, die Hinrichtung fünf Tage aufzuſchieben. Während dieſer Zeit wendeten ſich die Freunde der Gefangenen an Jacob mit der flehentlichen Bitte um Begnadigung. Ladies von hohem Range baten für ſie. Feversham, der in Folge ſeines Sieges einen noch größern Einfluß am Hofe bekommen hatte und deſſen Fürſprache dem Vernehmen nach erkauft wurde, legte ein gutes Wort für ſie ein. Clarendon, des Königs Schwager, verwendete ſich für ſie. Aber Alles war vergebens: es war nichts zu erlangen, als die Umwandlung des Feuertodes in Enthauptung. Sie wurde auf einem Blutgerüſt auf dem Marktplatz zu Wincheſter hingerichtet, und fügte ſich mit heiterer Ergebung in ihr Schickſal [1]).

[1]) Proceß der Alice Lisle, in der Collection of State Trials; Stat. I. Gul. et Mar.; Burnet, I. 649; Caveat against the Whigs.

Die „blutigen Assisen“.

In Hampshire war Alice Lisle das einzige Opfer, aber am Tage nach ihrer Hinrichtung kam Jeffreys nach Dorchester, der Hauptstadt der Grafschaft, in welcher Monmouth gelandet war, und die Justizmetzeleien nahmen ihren Anfang.

Der Oberrichter ließ den Gerichtssaal mit Scharlach behängen. Diese Neuerung schien auf blutige Absichten zu deuten. Es ging auch das Gerücht, der entsetzliche Mund des Oberrichters habe gegrinset, als der Geistliche, der die Assisenpredigt hielt, auf die Pflicht christlicher Milde aufmerksam machte. Dieß Alles rief im Publicum trübe Ahnungen hervor [1]).

Mehr als dreihundert Gefangene waren zu verhören. Die Arbeit schien schwer, aber Jeffreys wußte sie leicht zu machen. Er gab zu verstehen, daß nur Jene, die sich als schuldig bekennen würden, Begnadigung oder Aufschub erlangen könnten. Neunundzwanzig Personen, die es auf den Ausspruch der Geschwornen ankommen ließen, wurden überwiesen und sofort durch den Strang hingerichtet. Die übrigen Gefangenen erklärten sich in Massen für schuldig; 292 wurden zum Tode verurtheilt. In Dorsetshire wurden im Ganzen 74 gehängt.

Von Dorchester begab sich Jeffreys nach Exeter. Der Bürgerkrieg hatte sich nur bis an die Grenze von Devonshire erstreckt. Hier wurden daher nur verhältnißmäßig wenige Personen dem peinlichen Gerichtsverfahren unterzogen. Somersetshire, der Mittelpunkt des Aufstandes, war zur letzten, furchtbarsten Rache aufgespart worden. In dieser Provinz wurden in wenigen Tagen 233 Gefangene gehängt, geschleift und gevierttheilt. Auf jedem Kreuzwege, auf jedem Marktplatz, in jedem großen Dorfe, das an Monmouth Soldaten geliefert hatte, war die Luft verpestet durch Leichname, die, in ihren Ketten klappernd, vom Winde hin und her getrieben wurden, oder durch Köpfe und Gliedmaßen, die auf Pfählen steckten.

---

[1]) **Bloody Assizes.**

Reisende bebten vor Entsetzen bei dem Anblick dieser Gräuel. In manchen Pfarrdörfern konnten die Landleute das Gotteshaus nicht besuchen, ohne das über dem Kirchenthor aufgepflanzte verzerrte Gesicht eines Nachbars zu sehen.

Der Oberrichter war nun in seiner wahren Sphäre. Er war außer sich vor Freude, daß die Arbeit so rasch gefördert wurde. Er lachte, jubelte, scherzte und fluchte bunt durcheinander, so daß viele Leute glaubten, er sei den ganzen Tag betrunken. Es war bei ihm auch wirklich nicht leicht, die durch niedrige Leidenschaften entstandene Raserei von wirklicher Trunkenheit zu unterscheiden. Ein Angeklagter wendete ein, die gegen ihn vorgebrachten Zeugen verdienten keinen Glauben; denn der eine sei ein Papist, und die Andere eine feile Dirne. „Du frecher Rebell!" rief der Oberrichter; „wie kannst du gegen die Zeugen des Königs etwas einwenden? Ich sehe dich schon mit dem Strick um den Hals, du Schuft!" — Einem Andern wurde durch Zeugen bestätigt, daß er ein guter Protestant sei. „Protestant!" sagte Jeffreys. „Presbyterianer, meinet Ihr; ich will darauf wetten. Einen Presbyterianer wittere ich vierzig Meilen weit." — Ein Unglücklicher rührte selbst erbitterte Tories zum Mitleid. „Mylord," sagten sie, „dieser arme Mensch wird aus der Gemeindecasse unterstützt." — „Seien Sie nur unbesorgt," sagte der Oberrichter, „ich will die Gemeinde von dieser Last befreien."

Seine Wuth brach nicht blos gegen die Gefangenen los, auch Honoratioren und Edelleute von hohem Ansehen und makelloser Loyalität, die irgend einen mildernden Umstand anzuführen wagten, wurden fast immer „mit der rauhen Seite seiner Zunge beleckt," wie er sich mit seiner pöbelhaften, in den Schenken von Whitechapel gelernten Redeweise auszudrücken pflegte. Lord Stawell, ein torystischer Pair, der seinen Abscheu über das erbarmungslose Morden seiner armen Nachbarn nicht verhehlen konnte, erhielt seine Strafe dadurch, daß man am Eingange seines Parks einen mit Ketten beladenen Leichnam aufhängte [1]). Solche Scenen gaben zu vielen

[1]) Locke, Western Rebellion.

entſetzlichen Geſchichten Anlaß, welche in den Häuſern der Landwirthe in Somerſetſhire noch lange am Weihnachtsfeſte beim Siderkruge erzählt wurden. Noch in den letzten vierzig Jahren waren die unheimlichen Stellen den Bauern in manchen Gegenden wohl bekannt, und Niemand ging nach Sonnenuntergang gern an denſelben vorüber [1]).

Jeffreys rühmte ſich, daß er mehr Hochverräther habe hängen laſſen, als alle ſeine Vorgänger zuſammengenommen. Es iſt erwieſen, daß er in einem Monate und in einer Grafſchaft weit mehr Menſchen hinrichten ließ, als ſeit der Revolution auf unſerer Inſel wegen politiſcher Vergehen überhaupt hingerichtet worden ſind. Die Aufſtände in den Jahren 1715 und 1745 waren von längerer Dauer, von größerer Ausdehnung und von bedenklicherer Art, als der auf dem Sedgemoor unterdrückte Aufſtand. Das Haus Hannover hat, der allgemeinen Meinung zufolge, weder nach dem Aufſtande von 1715, noch nach jenem von 1745 die Nachſicht zu weit getrieben. Dennoch erſcheinen die 1715 und 1745 vollzogenen Todesurtheile nur wenig im Vergleich mit den Hinrichtungen, welche den „blutigen Aſſiſen" zur unauslöſchlichen Schmach gereichen. Jeffreys ließ auf dieſer Runde nicht weniger als 320 Rebellen hängen [2]).

Solche Gräuel mußten Abſcheu erregen, ſelbſt wenn die Dulder allgemein verhaßt geweſen wären. Aber es waren größtentheils Menſchen von tadelloſem Lebenswandel und religiöſen Grundſätzen. Sie ſelbſt betrachteten ſich, und viele ihrer Nachbarn betrachteten ſie, nicht als Uebelthäter, ſondern als Märtyrer, die mit ihrem Blute die Wahrheit des proteſtantiſchen Glaubens beſiegelten. Nur ſehr wenige der Ver-

---

[1]) Dieß kann ich nach Erfahrungen, die ich in meinen Kinderjahren gemacht habe, ſelbſt bezeugen.

[2]) Lord Lonsdale ſagt ſiebenhundert; Burnet ſechshundert. Ich habe mich an die Liſte gehalten, welche die Richter an das Schatzkammeramt ſchickten, und die dort noch in dem „letter book" vom Jahre 1685 zu ſehen iſt. S. die Bloody Assizes; Locke, The Western Rebellion; Panegyric on Lord Jeffreys; Burnet, I. 648; Eachard, III. 775; Oldmixon, 705.

urtheilten gaben die geringſte Reue über ihr Verhalten zu erkennen. Viele unter ihnen, in denen der alte puritaniſche Geiſt lebte, gingen nicht nur mit Standhaftigkeit, ſondern ſogar mit Freude zum Tode. Vergebens hielten ihnen die Geiſtlichen der Landeskirche Ermahnungen über die Sünde des Aufruhrs und die Wichtigkeit der prieſterlichen Abſolution. Der Anſpruch des Königs auf unbeſchränkte Machtvollkommenheit in weltlichen Dingen, und der Anſpruch des Clerus auf die geiſtliche Gewalt, zu binden und zu löſen, wurde von den muthigen Sectirern bitter verhöhnt. Einige von ihnen dichteten religiöſe Lieder, und ſangen ſie auf dem Todeswege. Während ſie zur Hinrichtung entkleidet wurden, ſangen ſie, Chriſtus werde bald kommen, um Zion zu befreien und gegen Babylon zu ziehen; dann werde er ſein Banner aufpflanzen, ſeine Poſaune blaſen und ſeinen Feinden alles Böſe, das ſie ſeinen Dienern gethan, zehnfach vergelten. Die letzten Worte dieſer todesmuthigen Dulder wurden aufgezeichnet; ihre Scheidebriefe wurden wie Schätze aufbewahrt, und ſo entſtand mit Hilfe einiger Erfindung und Uebertreibung ein reichhaltiger Nachtrag zu den Marianiſchen Märtyrergeſchichten [1]).

Abraham Holmes; Chriſtoph Battiscombe; die Brüder Hewling; Beſtrafung Tutchin's.

Einige Fälle ſind einer beſonderen Erwähnung werth. Abraham Holmes, vormaliger Officier im Parlamentsheere und einer von jenen Zeloten, die keinen andern König als „König Jeſus" anerkennen wollten, war auf dem Sedgemoor in Gefangenſchaft gerathen. Ein Arm war ihm in der Schlacht ſchrecklich zerſchmettert worden; und da kein Wundarzt bei der Hand war, ſo nahm der eiſenfeſte alte Soldat die Amputation ſelbſt vor. Er wurde nach London gebracht, vor den Geheimrath geführt und vom Könige verhört; aber er war nicht zur

[1]) Einige von den Gebeten, Ermahnungen und religiöſen Liedern der Dulder finden ſich in den Bloody Assizes.

Unterwerfung zu bewegen. „Ich bin ein bejahrter Mann," sagte er; „die kurze Lebenszeit, die mir noch übrig bleibt, ist keiner Lüge oder Niederträchtigkeit werth. Ich war immer ein Republikaner, und bin es noch." Er wurde in die westlichen Provinzen zurückgeschickt, und durch den Strang hingerichtet. Man sah mit ehrerbietiger Scheu und Verwunderung, daß die Pferde, die ihn zum Galgen ziehen sollten, störrisch wurden und nicht vorwärts gehen wollten. Holmes selbst zweifelte nicht, daß der Engel des Herrn, wie vor alten Zeiten, dem menschlichen Auge unsichtbar, aber den Thieren sichtbar, mit dem Schwerte in der Hand im Wege stehe. „Halt! meine Herren," rief er, „ich will zu Fuß gehen. Dieser Vorfall ist von größerer Bedeutung, als Sie glauben. Bedenken Sie nur, wie Er, den der Prophet nicht sehen konnte, von dem Esel gesehen wurde." Er schritt mit männlichem Muthe zum Galgen, redete lächelnd zum Volke, betete inbrünstig, daß Gott den Antichrist bald vernichten, und England befreien möge; und als er die Leiter hinaufstieg, entschuldigte er sich wegen seiner Unbeholfenheit. „Ihr sehet ja," sagte er, „daß ich nur Einen Arm habe [1]).

Mit nicht minderer Standhaftigkeit starb Christoph. Battiscombe, ein junger Jurist von achtbarer, wohlhabender Familie. In Dorchester, einer angenehmen Provinzstadt, die sich auf ihren Geschmack und ihre feinen Sitten viel einbildete, wurde er als das Muster eines gebildeten Gentleman angesehen. Einflußreiche Personen verwendeten sich für ihn, um ihn zu retten. Im ganzen westlichen England ging die Rede, er sei mit einer jungen Lady von hohem Stande, der Schwester des Sheriffs der Grafschaft, verlobt gewesen; sie habe Jeffreys fußfällig um Gnade angefleht, und Jeffreys habe sie mit einem häßlichen Witz abgewiesen, dessen Wiederholung eine Ver-

---

[1]) Bloody Assizes; Locke, The Western Rebellion; Lord Lansdale, Memoirs; Beschreibung der Schlacht auf dem Sedgemoor, in den Hardwicke Papers. Die Geschichte in Clarke's Life of James the Second, II. 43, ist nicht den Manuscripten des Königs entnommen, und widerlegt sich selbst.

letzung der Schicklichkeit und Humanität sein würde. Ihr Verlobter erlitt zu Lyme mit frommer Ergebung und männlichem Muthe den Tod [1]).

Eine noch innigere Theilnahme erregte das Schicksal zweier muthiger Brüder, William und Benjamin Hewling. Sie waren jung, hübsch, gebildet, und von guter Familie. Ihr Großvater mütterlicher Seits hieß Kiffin. Er war einer der angesehensten Londoner Handelsherren, und wurde allgemein für das Haupt der Papisten gehalten. Der Oberrichter behandelte William Hewling bei dem Verhör mit charakteristischer Rohheit. „Ihr habt einen Großvater," sagte er, „der den Strick eben so gut verdient hat, wie Ihr." Der arme junge Mensch, der erst neunzehn Jahre alt war, erlitt den Tod mit so viel Gelassenheit und Standhaftigkeit, daß ein Officier der Armee, der bei der Hinrichtung den Dienst hatte und wegen seiner Rohheit und Härte bekannt war, tief gerührt wurde und sagte: „Ich glaube nicht, daß selbst der Lord Oberrichter hierbei ungerührt bleiben würde."

Man hoffte, daß Benjamin begnadigt werden würde. Es war gewiß genug, wenn Ein Haus Ein Opfer von zartem Alter lieferte. Sogar Jeffreys schien zur Milde geneigt: einer seiner Verwandten, von dem er viel zu erwarten hatte und den er nicht wie andere Vermittler behandeln konnte, verwendete sich dringend für die tief gebeugte Familie. Es wurde die zu einer Anfrage in London erforderliche Frist bewilligt. Die Schwester des Gefangenen begab sich mit einer Bittschrift nach Whitehall. Viele Hofleute wünschten ihr einen glücklichen Erfolg; Churchill, dem man unter seinen Fehlern keine Grausamkeit zur Last legen konnte, verschaffte ihr eine Audienz. „Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu ihrem Ansuchen," sagte er, als sie im Vorgemache standen; „aber machen Sie sich keine zu große Hoffnung. Dieser Marmor," setzte er hinzu, indem er die Hand auf das Kamin legte, „ist nicht härter

---

[1]) Bloody Assizes; Locke, The Western Rebellion; Humble Petition of Widows and fatherless Children in the West of England; Panegyric on Lord Jeffreys.

als der König.“ Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Jacob war unerbittlich. Benjamin Hewling ſtarb mit unerſchütterlichem Muth, mitten unter den lauten Klagen, in welche ſelbſt die um den Galgen Wache haltenden Soldaten mit einſtimmten [1]).

Die zum Tode verurtheilten Inſurgenten waren indeſſen weniger zu beklagen, als einige der Ueberlebenden. Mehrere Gefangene, die Jeffreys nicht des Hochverraths anklagen konnte, wurden ſchwerer Polizeiübertretungen ſchuldig erkannt und zu nicht minder fürchterlicher Geißelung, als vormals Oates, verurtheilt. Wegen einiger unbedachtſamen Worte wurde ein Weib verurtheilt, durch alle Städte der Grafſchaft Dorſet gepeitſcht zu werden. Aehnliche Aeußerungen hatte ſich in den Bezirken, wo der Krieg gewüthet, die Hälfte der Weiber erlaubt. Die Unglückliche überſtand einen Theil ihrer Strafe, ehe Jeffreys nach London zurückkehrte; als er aber nicht mehr in den weſtlichen Provinzen war, nahmen die Gefangenwärter, unter ſtillſchweigender Zuſtimmung der Behörden, die Verantwortlichkeit auf ſich, ihr jede weitere Marter zu erlaſſen.

Ein noch furchtbareres Urtheil wurde gegen einen jungen Menſchen, Namens Tutchin, geſprochen. Er wurde wegen aufrühreriſcher Worte vor Gericht geſtellt. Seine Vertheidigung wurde, wie gewöhnlich, durch unziemliche Reden und niedrige Poſſen unterbrochen. „Ihr ſeid ein Rebell; Eure ganze Familie hat ſeit Adam aus Rebellen beſtanden. Wie ich höre, ſeid ihr ein Poet. Wir wollen mit einander Verſe machen.“ Der junge Mann wurde zu ſiebenjährigem Gefängniß verurtheilt, und während dieſer Zeit ſollte er alljährlich

---

[1]) Hinſichtlich der Brüder Hewling habe ich mich an Kiffin's Memoirs und an Hewling Luſon's Erzählung, die im zweiten Bande der zweiten Ausgabe der Hughes Correspondence ſteht, gehalten. Die Angaben in Locke's Western Rebellion und in dem Panegyric of Jeffreys wimmeln von Unrichtigkeiten. Ein großer Theil des Berichtes in den Bloody Assizes rührt von Kiffin her, und ſtimmt mit ſeinen Memoiren Wort für Wort überein.

durch alle Städte in Devonshire gepeitscht werden. Die Frauen auf den Gallerien brachen in Thränen aus. Der Actuar stand in großer Gemüthsbewegung auf. „Mylord," sagte er, „der Gefangene ist sehr jung. In unserer Grafschaft sind viele Städte: er müßte sieben Jahre lang alle vierzehn Tage gegeißelt werden." — „Wenn er auch ein junger Mensch ist," sagte Jeffreys, „so ist er doch ein alter Schuft. Meine Damen, Sie kennen den Schandbuben nicht so gut, wie ich. Er verdiente eine doppelt so harte Strafe. Wenn sich ganz England für ihn verwendete, so würde sie doch nicht abgeändert werden." Tutchin stellte in seiner Verzweiflung das wahrscheinlich aufrichtige Ansuchen, man möge ihn durch den Strang hinrichten. Es war ein Glück für ihn, daß er gerade damals an den Blattern erkrankte; er wurde aufgegeben. Als es höchst unwahrscheinlich schien, daß das Urtheil jemals vollzogen werden könnte, erließ ihm der Oberrichter die Strafe, nachdem ihn der Gefangene mit Aufopferung seines ganzen Vermögens bestochen hatte. Tutchin, der schon von Natur kein sehr gelassenes Temperament hatte, wurde durch seine Leiden bis zur Raserei erbittert. Er wurde in der Folge einer der heftigsten und hartnäckigsten Feinde des Hauses Stuart und der Torypartei [1]).

Deportirung vieler Rebellen.

Die Zahl der Gefangenen, welche Jeffreys deportirte, belief sich auf 841. Diese Unglücklichen waren beklagenswerther, als ihre zum Tode verurtheilten Mitschuldigen: sie wurden in Gruppen getheilt und einigen Personen, die bei Hofe in Gunst standen, zum Geschenke gemacht. Bei dieser Schenkung wurde zur Bedingung gemacht, daß die Verurtheilten als Sclaven auf eine westindische Insel gebracht und binnen zehn Jahren nicht in Freiheit gesetzt würden. Der Ort der Verbannung war absichtlich bestimmt worden, um das

[1]) S. Tutchin's Bericht über seinen Proceß in den Bloody Assizes.

Elend der Deportirten noch größer zu machen. In Neu-England oder Neu-Jersey würden sie eine freundlich gesinnte Bevölkerung und ein ihrer Gesundheit nicht nachtheiliges Klima gefunden haben. Man beschloß also, sie in Colonien zu schicken, wo ein Puritaner wenig Theilnahme zu hoffen, und von dem Klima einen ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit zu erwarten hatte. Der Sclavenmarkt war indessen der Art, daß diese Leibeigenen, ungeachtet ihrer langen Seereise und ihrer muthmaßlich schlechten Gesundheit, doch einen nicht zu verachtenden Werth hatten. Nach Jeffreys' Berechnung mußte Jeder von ihnen im Durchschnitt zehn bis fünfzehn Pf. Sterling reinen Gewinn bringen. Es bewarben sich daher viele Personen um solche Schenkungen. Einige Tories in den westlichen Provinzen hegten die Meinung, sie hätten sich durch ihre Mühewaltungen und Leiden während des Aufstandes ein Recht erworben, einen Antheil an dem von Hofschranzen erhaschten Gewinn in Anspruch zu nehmen. Die Höflinge trugen jedoch den Sieg davon [1]).

Das Elend der Deportirten war nicht geringer, als das der Neger, welche in unserer Zeit von Congo nach Brasilien geschafft werden. Aus den jetzt vorhandenen zuverlässigsten Nachrichten geht hervor, daß mehr als der fünfte Theil der Eingeschifften vor dem Ende der Reise den Haifischen zugeworfen wurde. Die Menschenladungen wurden in dem untern Schiffsraume kleiner Fahrzeuge dicht gestauet. Es war so wenig Raum vorhanden, daß die Unglücklichen, deren viele noch an ungeheilten Wunden litten, sich nicht zugleich niederlegen konnten, ohne auf einander zu liegen. Auf das Verdeck durften sie nie gehen. Der Luckengang war unablässig von Schildwachen besetzt, die mit kurzen Schwertern und Hakenbüchsen bewaffnet waren. Unten im Kerker war Finsterniß, verpestete Luft, Jammergeschrei, Krankheit und Tod. Von 99 Verurtheilten, die auf einem Schiffe nach Jamaica deportirt wurden, starben unterwegs 22, obgleich die Reise unge-

---

[1]) Sunderland an Jeffreys, 14. Sept. 1685; Jeffreys' Bericht an den König, 19. Sept. 1685, im State Paper Office.

wöhnlich ſchnell von Statten ging. Die Ueberlebenden waren bloße Gerippe, als ſie in ihrem Kerker ankamen. Seit einigen Wochen hatten ſie nur groben Schiffszwieback und faules Waſſer, und zwar in ſo ſpärlichem Maße erhalten, daß Jeder von ihnen die fünffache Ration hätte verzehren können. Sie befanden ſich daher in einem ſolchen Zuſtande, daß der Kaufmann, an den ſie geſendet waren, für rathſam hielt, ſie zu mäſten, ehe er ſie zum Verkauf ausbot [1]).

Gütereinziehungen und Erpreſſungen.

Unterdeſſen wurde die Habe der Hingerichteten und der noch unglücklicheren Rebellen, die unter der tropiſchen Sonne dahinwelkten, von habgierigen Anklägern in Anſpruch genommen und in Stücke geriſſen. Dem Geſetz zu Folge verfällt das ſämmtliche Vermögen eines wegen Hochverraths verurtheilten Unterthanen dem Fiscus; dieſes Geſetz wurde nun nach den „blutigen Aſſiſen“ mit einer zugleich erbarmungsloſen und lächerlichen Strenge in Ausübung gebracht. Die tiefgebeugten Witwen und verlaſſenen Waiſen der Arbeiter, deren Leichname an den Kreuzwegen hingen, wurden von den Agenten des Schatzkammeramtes aufgefordert zu erklären, was mit einem Korbe, einer Gans, einer Speckſeite, einem Fäßchen Cider, einem Sack Bohnen, oder einem Bündel Heu geſchehen ſei [2]). Während die untern Schergen der Regierung die Familien der gemordeten Landleute brandſchatzten, ſcharrte der Oberrichter in kurzer Zeit durch die Plünderung einer

---

[1]) Die beſte Schilderung der Leiden der deportirten Inſurgenten findet ſich in der merkwürdigen Erzählung John Coad's, eines ehrenwerthen, religiöſen Zimmermannes, der unter Monmouth kämpfte, bei Philips Norton ſchwer verwundet, von Jeffreys vor Gericht geſtellt und nach Jamaica deportirt wurde. Das Originalmanuſcript iſt mir von deſſen Beſitzer, Hrn. Phippard, mit freundlicher Bereitwilligkeit mitgetheilt worden.

[2]) Unter den Urkunden des Schatzkammeramtes vom Herbſt 1685 ſind mehrere Briefe, welche die Nachſuchungen nach derlei geringfügigen Gegenſtänden anordnen.

höhern Classe von Whigs ein Vermögen zusammen. Er trieb einen ausgedehnten Handel mit Begnadigungen. Sein vortheilhaftestes Geschäft dieser Art machte er mit einem Gentleman Namens Edmund Prideaux. Es ist erwiesen, daß Prideaux nie die Waffen gegen die Regierung getragen hatte, und wahrscheinlich bestand sein einziges Verbrechen in dem Reichthum, den er von seinem Vater, einem angesehenen Rechtsgelehrten, der unter dem Protector ein hohes Amt bekleidete, geerbt hatte. Es wurde Alles aufgeboten, um einen Hochverrathsproceß gegen ihn anhängig zu machen. Einigen Angeklagten wurden unter der Bedingung, gegen Prideaux zu zeugen, Begnadigung angeboten. Der unglückliche Mann saß lange im Kerker, und die Furcht vor dem Galgen trieb ihn endlich an, seine Freilassung mit fünfzehntausend Pfund Sterling zu erkaufen. Jeffreys nahm diese beträchtliche Summe in Empfang: er kaufte für dieselbe ein Landgut, das vom Volke nach jenem für den Preis unschuldigen Blutes gekauften verwünschten Felde „Hakeldama" genannt wurde[1]).

Er fand in diesem Erpressungswerke sehr thätige Unterstützung an einer Bande von Schmarotzern, die mit ihm zu zechen und zu lachen pflegten. Diesen Menschen war das Geschäft zugewiesen, die Todesangst der Angeklagten und die Besorgniß der Aeltern um das Leben ihrer Kinder zu den härtesten Erpressungen zu benutzen. Einen Theil der Beute überließ Jeffreys seinen Helfershelfern. Bei einem Gelage soll er einem seiner Zechbrüder eine Begnadigung für einen reichen Insurgenten über den Tisch zugeworfen haben. Es war nicht gerathen, sich an andere Personen, als an seine Creaturen, mit der Bitte um Fürsprache zu wenden; denn er duldete keinen Eingriff in sein einträgliches Begnadigungsmonopol. Er stand sogar im Verdacht, daß er einige Personen blos aus dem Grunde, weil sie durch andere Vermittlung den König um Gnade gebeten, habe hinrichten lassen[2]).

---

[1]) Commons' Journals, 9. Oct., 10. Nov., 26. Dec. 1690; Oldmixon, 706; Panegyric on Jeffreys.

[2]) Life and Death of Lord Jeffreys; Panegyric on Jeffreys; Kiffin, Memoirs.

Habsucht der Königin und ihrer Hofdamen.

Einigen Höflingen gelang es gleichwohl, einen kleinen Antheil an diesem schmählichen Handel zu erhaschen. Die Hofdamen der Königin zeichneten sich vor Allen durch Habsucht und Gefühllosigkeit aus. Ein Theil der Schmach, mit der sie sich bedeckten, fällt auf die Königin zurück; denn nur das Verhältniß zu ihr setzte die Hofdamen in den Stand, sich durch ein so schändliches Gewerbe zu bereichern: die Königin hätte sie mit einem Wort, mit einem Blick zügeln können. Aber es ist nur zu gewiß, daß sie ihnen durch ihr schlechtes Beispiel, wenn nicht durch ihre ausdrückliche Beistimmung, den Muth dazu gab. Sie scheint zu der großen Zahl von Personen gehört zu haben, die das Unglück besser ertragen, als das Glück. So lange ihr Gemahl als Unterthan in der Verbannung lebte, vom Staatsdienste ausgeschlossen und in großer Gefahr war, seines Erbfolgrechtes beraubt zu werden, erwarb sie sich durch ihre Sanftmuth und stille Ergebung die Zuneigung Aller, selbst der größten Widersacher ihres Glaubens. Als ihr aber das Glück wieder lächelte, verschwand diese gute Seite ihres Charakters. Die sanfte, leutselige Herzogin wurde eine herrische, hochfahrende Königin[1]). Das Unglück, das sie in der Folge erduldete, hat ihr einige Theilnahme zugewendet. Diese Theilnahme würde aber nicht wenig erhöht werden, wenn sich beweisen ließe, daß sie in der Zeit ihrer Größe auch nur ein einziges Opfer des furchtbarsten Blutgerichtes, das England je gesehen, gerettet oder auch nur zu retten versucht habe. Leider aber hat sie hinsichtlich der Insurgenten, so viel jetzt bekannt, keinen andern Schritt gethan, als um ein Geschenk von hundert Deportirten angesucht[2]).

---

[1]) Burnet, I. 367; Evelyn, Diary, 4. Febr. 168$^4/_5$, 13. Juli 1686. In einer der damaligen Satyren stehen folgende Verse:

„Als Herzogin war freundlich sie und milde
Als Königin gleicht sie dem Satansbilde."

[2]) Sunderland an Jeffreys, 14. Sept. 1685.

Der Nutzen, den sie aus dieser Schiffsladung löste, ist, nach Abzug der auf der Seereise an Hunger und Fieber Gestorbenen, auf mindestens tausend Guineen anzuschlagen.

Es ist nicht zu verwundern, daß ihre Hofdamen ihre unfürstliche Habgier und ihre unweibliche Grausamkeit nachahmten. Sie erpreßten tausend Pfund Sterling von Roger Hoare, einem Kaufman in Bridgewater, der das Rebellenheer mit Beisteuern unterstützt hatte. Am gierigsten aber fielen sie über eine Beute her, die selbst den gefühllosesten Naturen hätte Mitleid einflößen sollen. Schon waren einige der jungen Mädchen, die dem Herzoge von Monmouth in Taunton die Fahne überreicht hatten, für ihr Vergehen hart bestraft worden. Eine von ihnen war in einem Gefängnisse, wo eine ansteckende Krankheit wüthete, gestorben. Eine andere hatte sich freiwillig vor Gericht gestellt, und bat Jeffreys um Gnade. „Führet sie ab, Gefangenwärter!“ rief der Oberrichter mit seiner grimmigen Miene, die oft schon festere Herzen mit Entsetzen erfüllt hatte. Sie brach in Thränen aus, zog ihren Schleier über das Gesicht, verließ mit dem Gefangenwärter den Gerichtssaal, wurde vor Schrecken krank, und war in einigen Stunden eine Leiche. Aber die meisten der jungen Mädchen, die sich dem Festzuge angeschlossen hatten, waren noch am Leben. Einige von ihnen hatten das zehnte Jahr noch nicht zurückgelegt. Alle hatten gethan, was ihnen ihre Lehrerin befohlen, ohne zu wissen, daß sie sich eines Vergehens schuldig machten. Die Ehrenfräulein baten höchsten Orts um die Erlaubniß, von den Eltern der armen Kinder Geld erpressen zu dürfen, und die Erlaubniß wurde ihnen ertheilt. Nach Taunton wurde der Befehl geschickt, alle die kleinen Mädchen aufzugreifen und einzukerkern. Sir Francis Warre, ein Tory und Vertreter der Stadt Bridgewater im Parlament, wurde um die Eintreibung des Lösegeldes ersucht. Er erhielt den Auftrag, auf das Nachdrücklichste zu erklären, daß sich die Ehrenfräulein zu keiner Frist verstehen würden, daß sie entschlossen wären, die gerichtliche Verfolgung auf's Aeußerste zu treiben, wenn nicht eine erkleckliche Summe gezahlt würde, und daß man unter einer erklecklichen Summe siebentausend

Pfund Sterling verstehe. Warre wies jedoch jede Mitwirkung an dieser schmählichen Erpressung zurück. Die Ehrenfräulein ersuchten darauf William Penn, die Sache zu betreiben. Penn nahm es an. Er würde gewiß wohlgethan haben, von der hartnäckigen Bedenklichkeit, die er hinsichtlich des Hutabnehmens so oft gezeigt hatte, in dieser Angelegenheit etwas an den Tag zu legen; diese Bedenklichkeit würde hier nicht ganz am unrechten Orte gewesen sein. Wahrscheinlich beschwichtigte er sein Gewissen durch die Ausflucht, daß von dem zu erpressenden Gelde nichts in seine Tasche wandern würde; daß die Ladies, wenn er den Auftrag ablehnte, minder humane Agenten finden würden; daß er durch seine Willfährigkeit noch größern Einfluß am Hofe bekommen und dadurch in den Stand gesetzt werden würde, seinen unterdrückten Glaubensbrüdern noch größere Dienste zu erweisen, als er ihnen durch seine Fürsprache schon erwiesen hatte. Die Ehrenfräulein wußten sich zuletzt mit weniger als einem Drittheil der geforderten Summe zu begnügen [1]).

Kein englischer Souverän hat auffallendere Beweise angeborner Grausamkeit gegeben, als Jacob der Zweite. Doch war seine Grausamkeit nicht gehässiger, als seine Milde; oder richtiger gesagt, seine Milde und seine Grausamkeit waren derart, daß sie sich gegenseitig mit Schmach bedeckten. Unser Entsetzen über das Schicksal der schlichten Landbewohner, der jungen Leute, der zarten Frauen, gegen die er unerbittlich hart war, wird noch größer, wenn wir wissen, wem und aus welchen Rüsichten er seine Milde zu Theil werden ließ.

Es unterliegt keinem Zweifel, welcher Richtschnur ein Fürst nach einem Aufstande bei der Bestrafung der Rebellen folgen soll. Die Rädelsführer, die hochgestellten, begüterten, gebildeten Männer, durch deren Einfluß und Kunstgriffe das Volk irregeleitet wurde, sind für eine strenge Behandlung geeignet.

---

[1]) Locke, The Western Rebellion; Toulmin, History of Taunton, herausgegeben von Savage; Schreiben des Herzogs von Somerset an Sir Warre; Schreiben Sunderland's an Penn, vom 15. Febr. $168^5/_6$ aus dem State Paper Office, Mackintosh Collection.

Die getäuschte Menge hingegen kann, wenn der blutige Kampf einmal vorüber ist, kaum zu milde behandelt werden. Dieser mit Gerechtigkeit und Humanität im Einklange stehende Grundsatz wurde nicht nur nicht beobachtet, sondern sogar umgekehrt. Während Jene, die man hätte schonen sollen, zu Hunderten hingeschlachtet wurden, schonte man die Wenigen, die man der äußersten Strenge des Gesetzes füglich hätte überlassen können. Diese willkürliche Milde hat einige Schriftsteller in Verlegenheit gesetzt, andere zu lächerlichen Lobeserhebungen verleitet. Diese Milde war aber weder unerklärlich, noch lobenswerth: sie läßt sich in allen Fällen entweder auf einen niedrigen oder grausamen Beweggrund, oder auf Golddurst oder Blutdurst zurückführen.

Grey; Cochrane; Storey; Wade; Goodenough; Ferguson. Jeffreys wird zum Lord Kanzler ernannt.

Für Grey waren keine mildernden Umstände geltend zu machen. Bei seiner geistigen Befähigung und Bildung, bei seinem erblichen Range und der hohen Stellung, die er im Rebellenheere inne gehabt hatte, würde eine gerechte Regierung in ihm einen der Strafe würdigeren Gegenstand gefunden haben, als Alice Lisle, als William Hewling, als die Hunderte unwissender Bauern, deren Schädel und zerrissene Gliedmaßen in Somersethire ausgestellt waren. Aber Grey besaß ein großes, unveräußerliches Vermögen. Er bezog nur eine lebenslängliche Rente von seinen Besitzungen, und mehr als er jährlich zu beziehen hatte, konnte er nicht verwirken. Wenn er starb, so fielen seine Güter zusammen an seinen nächsten Erben. Wenn er begnadigt wurde, so konnte er ein bedeutendes Lösegeld zahlen. Der Handel wurde geschlossen: Grey stellte eine Schuldverschreibung von vierzigtausend Pf. St. an den Lord Schatzmeister aus, zahlte einige kleinere Summen an andere Höflinge — und erhielt die Freiheit.

Sir John Cochrane hatte unter den schottischen Insurgenten dieselbe Rolle gespielt, welche Grey im Westen von England

ſpielte. Es ſchien unglaublich, daß Cochrane von einem beiſpiellos rachſüchtigen Fürſten Verzeihung erhalten werde. Aber Cochrane war der jüngere Sohn einer reichen Familie, daher war nur durch ſeine Begnadigung Geld zu erpreſſen. Sein Vater, Lord Dundonald, bot den Prieſtern der königlichen Hofhaltung die Summe von fünftauſend Pf. St., und der Gefangene wurde begnadigt [1]).

Samuel Storey, ein allgemein bekannter Wühler, war Kriegscommiſſär im Rebellenheere geweſen und hatte das unwiſſende Volk von Somerſetſhire durch aufreizende Standreden, in denen Jacob als Mordbrenner und Giftmiſcher bezeichnet wurde, unter die Waffen gerufen. Er wurde begnadigt, denn er war Jeffreys behilflich, von Prideaux fünfzehntauſend Pf. St. zu erpreſſen [2]).

Unter den Hochverräthern hatte keiner weniger Anſprüche auf Begnadigung, als Wade, Goodenough und Ferguſon. Dieſe drei Führer des Aufſtandes waren zuſammen von dem Schlachtfelde auf dem Sedgemoor entflohen und hatten glücklich die Küſte erreicht. Aber in der Nähe des Ortes, wo ſie ſich einſchiffen wollten, kreuzte eine Fregatte. Sie trennten ſich. Wade und Goodenough wurden bald aufgefunden und nach London geführt. Wie ſtark ſie auch bei dem „Rye House-Complot" betheiligt geweſen waren und wie thätig ſie auch bei dem Aufſtande im Weſten mitgewirkt hatten, man ſchenkte ihnen das Leben, weil ſie Nachweiſungen zu geben wußten, die den König in die Lage brachten, einige ihm verhaßte Perſonen ſeiner Rache zu opfern und ihre Güter einzuziehen [3]).

Wie Ferguſon entkam, iſt nie ermittelt worden. Unter allen Feinden der Regierung war er unbedingt der ſtrafbarſte. Er war der eigentliche Urheber des Anſchlags auf das Leben

---

[1]) Burnet, I. 634.

[2]) Calamy, Memoirs; Commons' Journals, 26. Dec. 1690; Sunderland an Jeffreys, 14. Sept. 1685; Priory Council Book, 26. Febr. $168^5/_6$.

[3]) Lansdowne MS. 1152; Harl. MS. 6845; London Gazette, 20. Juli 1685.

der königlichen Brüder. Er hatte jenes Manifeſt entworfen, das an Unverſchämtheit, Bosheit und Lügenhaftigkeit ſogar von keiner Schmähſchrift jener ſtürmiſchen Zeiten erreicht wurde. Zuerſt hatte er Monmouth zu der Schilderhebung beredet, und dann hatte er ihn bewogen, den Königstitel anzunehmen. Es war wohl zu erwarten, daß der „Erzverräther," wie er oft genannt wurde, der Gegenſtand genauer Nachforſchungen ſein werde; ein Mann von ſo auffallender Geſtalt und Redeweiſe hätte auch ſolchen Nachforſchungen kaum entgehen können. Zu London wurde in den Kaffeehäuſern beſtimmt verſichert, Ferguſon ſei gefangen, und dieſes Gerücht wurde ſogar von Leuten g glaubt, welche die beſte Gelegenheit hatten, die Wahrheit zu erfahren. Bald aber hörte man, daß er glücklich nach dem Continent entkommen ſei. Man vermuthete, er habe fortwährend mit der Regierung, gegen die er complottirte, in Verbindung geſtanden, und während er ſeine Gefährten zu den unbeſonnenſten Schritten verleitete, hatte er nach Whitehall immer ſo viel berichtet, als er für hinreichend gehalten, um ſeinen Hals zu retten; man habe ihn daher abſichtlich entkommen laſſen [1]).

[1]) Mehrere Schriftſteller haben ohne allen Grund behauptet, Jacob habe Ferguſon begnadigt. Dieſe angebliche Begnadigung, wenn ſie wirklich ertheilt worden wäre, würde nur beweiſen, daß Ferguſon vom Hofe als Spion verwendet wurde, aber Einige haben abgeſchmackter Weiſe darin einen Beweis der Hochherzigkeit und Milde eines Fürſten finden wollen, der Alice Lisle enthaupten und Eliſabeth Gaunt verbrennen ließ. Ferguſon wurde nicht nur nicht ausdrücklich begnadigt, ſondern ſogar von der im folgenden Frühjahr ertheilten allgemeinen Amneſtie namentlich ausgeſchloſſen. (London Gazette, 15. März 168⅝). Wenn ihm, nach der wahrſcheinlichen Meinung des Publicums, eine Begünſtigung zu Theil wurde, ſo wurde dieſe möglichſt geheim gehalten, weil Jacob alle Urſache hatte, ſich derſelben zu ſchämen. Die damals in London umlaufenden Gerüchte werden im Obſervator vom 1. Auguſt 1685 erwähnt. Sir John Reresby, den man für wohlunterrichtet hätte halten ſollen, verſichert, daß Ferguſon drei Tage nach der Schlacht auf dem Sedgemoor gefangen worden ſei. Aber Sir John irrte ſich gewiß im Datum und mag ſich daher wohl in der ganzen Geſchichte geirrt haben. Aus der London Gazette und aus Goodenough's Geſtändniß (Lansdowne MS. 1152) geht hervor, daß Ferguſon vierzehn Tage nach der Schlacht noch nicht in Haft war, und daß man ihn noch immer in England verſteckt glaubte.

Jeffreys hatte nun seine Arbeit gethan, und kam zurück, um seinen Lohn in Empfang zu nehmen. Er ließ in den westlichen Provinzen blutige Leichen, Trauer und Entsetzen hinter sich zurück. So kam er in Windsor an. Der Haß, den das Volk von Somersetshire gegen ihn hegte, ist beispiellos in unserer Geschichte. Dieser Haß war weder durch die Zeit, noch durch politische Umwälzungen zu ertödten: er hielt sich lange von einer Generation zur andern, und wüthete gegen seine schuldlosen Nachkommen. Als er schon viele Jahre todt war, als sein Name und sein Titel gar nicht mehr existirten, wurde seine Enkelin, die Gräfin von Pomfret, auf einer Reise durch die westlichen Provinzen von dem Landvolke insultirt, und sie fand, daß sie unter den Nachkommen Derer, die Zeugen der „blutigen Assisen" gewesen waren, nicht sicher sei [1]).

Aber am Hofe wurde Jeffreys mit herzlichem Willkommen empfangen. Er war ein Richter nach dem Herzen des Königs. Jacob hatte den wandernden Gerichtshof mit Theilnahme und Freude aus der Ferne beobachtet. In seinem Salon und bei der Tafel hatte er oft über die Gräuel der Verwüstung mit einem Vergnügen gesprochen, welche die anwesenden Gesandten ganz betroffen machte. Ueber den „westlichen Feldzug seines Lord Oberrichters," wie er sich scherzweise ausdrückte, schrieb er eigenhändig Berechnungen nieder. Einige hundert Rebellen, schrieb Seine Majestät nach dem Haag, wären verurtheilt worden. Einige derselben hätten den Tod durch den Strang erlitten; es sollten noch mehr gehängt, und die übrigen nach den Colonien deportirt werden. Es half nichts, daß Ken an den König schrieb und um Gnade für das irregeleitete Volk bat; vergebens schilderte er mit ergreifender Beredsamkeit den entsetzlichen Zustand seiner Diöcese. Er schrieb, man könne auf den Landstraßen nicht gehen, ohne ein furchtbares Schauspiel zu sehen, und die ganze Luft in Somersetshire sei von Leichengeruch verpestet. Der König las, und blieb — nach Churchill's Ausdrucke — so hart wie der Marmor an den Kaminen von Whitehall. In Windsor wurde das große Siegel Eng-

[1]) Granger, Biographical History. „Jeffreys."

lands in Jeffreys' Hände gelegt, und in der nächsten Nummer der „London Gazette" wurde feierlich bekannt gemacht, daß ihm diese Ehre zum Lohn für die vielen vorzüglichen, treuen Dienste, die er der Krone geleistet, zu Theil geworden sei [1]).

In einer späteren Zeit, als alle Menschen, ohne Unterschied der Parteien, mit Abscheu von den „blutigen Assisen" sprachen, suchten sich der schändliche Richter und der schändliche König in den Augen der Welt zu rechtfertigen, indem sie sich gegenseitig die Schuld zuschrieben. Jeffreys betheuerte im Tower, daß er selbst in seinen grausamsten Handlungen des Königs ausdrückliche Befehle nie überschritten, ja nicht einmal in ihrem ganzen Umfange vollzogen habe. Jacob hingegen hätte in Saint-Germain die Welt gern mit der Versicherung getäuscht, er selbst sei zur Milde gestimmt gewesen, und nur die Gewaltthaten seines Dieners hätten ihm unverdienten Tadel bereitet. Es darf aber keiner dieser beiden herzlosen Männer auf Kosten des andern freigesprochen werden. Die factische Richtigkeit der für Jacob angeführten Milderungsgründe ist durch seine eigene Handschrift zu beweisen; Jeffreys' Vorwand ist, selbst wenn er gegründet wäre, durchaus werthlos.

Proceß und Hinrichtung Cornish's, Fernley's, der Elisabeth Gaunt und Bateman's.

Das Gemetzel in den westlichen Provinzen war beendet; es sollte nun in London beginnen. Die Regierung hatte es ganz besonders unter den der Whigpartei angehörenden Großhändlern der Altstadt auf Opfer abgesehen. Unter der letzten Regierung hatten die Kaufleute einen zahlreichen und bedeutenden Theil der Opposition ausgemacht. Sie waren reich, und ihr Reichthum bestand nicht, wie bei den meisten Standesherren und Landedelleuten, aus unveräußerlichen, gegen Einziehung gesicherten Gütern. In einem Verfahren gegen Grey

---

[1]) Burnet, I. 648; Jacob an den Prinzen von Oranien, 10. u. 24. Sept. 1685; Lord Lonsdale, Memoirs; London Gazette, 1. Oct. 1685.

und gegen Andere, die sich in ähnlichen Verhältnissen befanden, war es unmöglich, die Rachgier und Habsucht zugleich zu befriedigen; ein reicher Kaufmann hingegen konnte zugleich gehängt und geplündert werden. Die Matadore des Handelsstandes waren freilich im Allgemeinen Feinde des Papismus und der Willkürherrschaft gewesen, aber sie waren auch zu gewissenhaft oder zu furchtsam gewesen, sich des Hochverraths schuldig zu machen.

Einer der angesehensten unter ihnen war Henry Cornish. Unter der alten städtischen Verwaltung war er Rathsherr (Alderman) gewesen, und als sich das Publicum mit der Frage über das Ausschließungsgesetz beschäftigte, hatte er das Amt eines Sheriff bekleidet. Seinen politischen Ansichten nach war er ein Whig; seine religiösen Ansichten neigten sich zum Presbyterianismus; aber er war von Charakter vorsichtig und gemäßigt. Es ist durch kein glaubwürdiges Zeugniß erwiesen, daß er sich in seinem Thun und Treiben nur entfernt dem Hochverrath genähert habe. Er hatte als Sheriff nur sehr ungern einen so ungestümen und rücksichtslosen Mann, wie Goodenough, zu seinem Ersatzmann genommen. Als das „Rye House-Complot" entdeckt wurde, hoffte man in Whitehall, daß gegen Cornish Beweise der Mitschuld zum Vorschein kommen würden; aber diese Hoffnung wurde getäuscht. Einer der Mitverschwornen, John Rumsey, war allerdings bereit, Alles zu beschwören, was man von ihm verlangen würde; aber ein einziger Zeuge war nicht genügend, und ein zweiter Zeuge war nicht zu finden. Seitdem waren mehr als zwei Jahre verstrichen; Cornish hielt sich für geborgen; aber der Tyrann ließ ihn nicht aus den Augen. Goodenough, den die nahe Aussicht des Todes mit Entsetzen erfüllte, und der überdieß noch einen Groll gegen seinen vormaligen Collegen hegte, entschloß sich endlich, das noch fehlende Zeugniß abzulegen. Cornish wurde auf der Börse verhaftet, ins Gefängniß geschleppt, einige Tage in einsamer Haft gehalten, und ganz unvorbereitet vor die Gerichtsschranken von Old Bailey gestellt.

Die gegen ihn vorgebrachte Anklage hing ganz und gar von der Aussage Rumsey's und Goodenough's ab. Beide

waren, nach ihrem eigenen Geständniß, Mitschuldige des Complottes, das sie dem Angeklagten zur Last legten. Beide wurden durch den Drang der Furcht und Hoffnung zu dieser Beschuldigung getrieben. Es wurde auch durch Zeugenaussagen erwiesen, daß Goodenough ein persönlicher Feind des Angeklagten war. Rumsey's Aussage stimmte gar nicht mit dem überein, was er einst gegen Lord Russell ausgesagt hatte. Doch dieß Alles wurde vergebens angeführt. Auf der Richterbank saßen drei Männer, die mit Jeffreys im Westen gewesen waren; scharfe Beobachter ihres Benehmens machten die Bemerkung, daß sie von der Metzelei zu Taunton in einem leidenschaftlichen, aufgeregten Gemüthszustande zurückgekommen waren. Es ist leider nur zu wahr, daß sogar Menschen, deren Naturell nicht grausam ist, durch Gewohnheit schnell so umgewandelt werden, daß sie Gefallen am Blutvergießen finden.

Advocaten und Richter vereinigten sich in barscher Behandlung des unglücklichen Whig. Die von einem höfischen Sheriff ernannten Geschwornen erkannten den Angeklagten ohne Bedenken für schuldig, und trotz der Aeußerungen der Entrüstung im Publicum wurde Cornish zehn Tage nach seiner Verhaftung hingerichtet. Damit dem Unglücklichen keine Demüthigung erspart werde, stellte man den Galgen am Ende von King Street und Cheapside auf, im Angesicht des Hauses, wo er so lange als allgemein geachteter Mann gewohnt hatte, im Angesicht der Börse, wo sein Credit stets hoch gestanden, und im Angesicht von Guildhall, wo er sich als volksthümlicher Rathsherr ausgezeichnet hatte. Er starb mit Entschlossenheit und christlicher Ergebung; aber er gab seine Entrüstung über die Barbarei und Ungerechtigkeit, mit der man ihn behandelt, durch Blicke und Geberden so heftig zu erkennen, daß seine Feinde ein verleumderisches Gerücht über ihn verbreiteten. Er sei betrunken oder von Sinnen gewesen, sagten sie. Aber William Penn, der nahe am Galgen stand und der entschieden für die Regierung eingenommen war, erklärte nachher, er habe in Cornish's Benehmen nur die ganz erklärliche Entrüstung eines unter gesetzlichen Formalitäten gemordeten Unschuldigen

ſehen können. Das Haupt des gemordeten Rathsherrn wurde über Guildhall aufgeſteckt [1]).

Wie ſchändlich auch dieſer Proceß war, ſo war er doch noch nicht der ſchändlichſte unter denen, die jener Herbſtſeſſion in Old Bailey zur ewigen Schmach gereichen. Unter den Mitſchuldigen des „Rye Houſe-Complottes" war ein gewiſſer James Burton. Seinem eigenen Geſtändniß zufolge war er bei den Berathungen über den Mordplan gegenwärtig geweſen. Als die Verſchwörung entdeckt war, wurde auf ſeine Auslieferung eine Belohnung geſetzt. Eine alte Matrone, Namens Eliſabeth Gaunt, rettete ihn vom Tode. Sie bekannte ſich zu dem Glauben der Baptiſten, und mit den Eigenthümlichkeiten in Sprache und Benehmen, durch die ſich damals ihre Secte auszeichnete, verband ſie viel chriſtliches Mitleid. Die vornehmſte Aufgabe ihres Lebens war die Unterſtützung der Unglücklichen, ohne Unterſchied der Religion, und ſie war unermüdet in dem Beſuch der Gefängniſſe. Sie wurde durch ihre politiſchen und religiöſen Anſichten eben ſo wohl wie durch ihr angebornes Mitleid bewogen, für Burton Alles zu thun was in ihrer Macht ſtand. Sie verſchaffte ihm ein Boot, in welchem er nach Gravesend fuhr, und dort begab er ſich an Bord eines nach Amſterdam beſtimmten Schiffes. Beim Abſchiede übergab ſie ihm eine für ihre Mittel ſehr bedeutende Geldſumme.

Nachdem Burton eine Zeit lang in der Verbannung gelebt hatte, kehrte er mit Monmouth nach England zurück, kämpfte auf dem Sedgemoor, floh nach London, und fand in dem Hauſe John Fernley's, eines Barbiers in Whitechapel, ein Unterkommen. Fernley war ſehr arm. Er wurde von Gläubigern hart gedrängt. Er wußte, daß die Regierung eine Belohnung von hundert Pf. St. auf Burton's Auslieferung geſetzt hatte. Aber der brave Mann war doch eines Verrathes an einem Verfolgten, der ſich in der äußerſten Gefahr unter

[1]) Corniſh's Proceß in der Collection of State Trials; Sir J. Hawles, Remarks on Mr. Cornish's Trial; Burnet, 1. 651; Bloody Assizes; Stat. 1. Gul. et Mar.

sein Dach geflüchtet, nicht fähig. Unglücklicherweise verbreitete sich bald das Gerücht, Jacob sei noch mehr ergrimmt gegen Jene, welche die Rebellen beherbergten, als gegen die Rebellen selbst. Er hatte öffentlich erklärt, das Verbergen von Hochverräthern sei die unverzeihlichste Form des Hochverraths. Das erfuhr Burton. Er stellte sich freiwillig, und gab Veranlassung zu einem gerichtlichen Verfahren gegen Fernley und Elisabeth Gaunt. Beide wurden angeklagt. Der Schurke, den sie in Schutz genommen hatten, war so gefühllos und frech, als Hauptzeuge gegen sie aufzutreten. Das Schuldig wurde über sie ausgesprochen. Fernley wurde zum Galgen, Elisabeth Gaunt zum Feuertode verurtheilt. Selbst nach den furchtbaren Ereignissen jenes Jahres hielten Manche die Vollziehung dieser Urtheile für unmöglich. Aber der König war ohne Erbarmen. Fernley wurde gehängt. Elisabeth Gaunt wurde an demselben Tage, wo Cornish in Cheapside den Tod erlitt, zu Tyburn lebendig verbrannt. Sie hinterließ eine Schrift, die freilich in keinem zierlichen Styl geschrieben war, aber doch von vielen Tausenden mit tiefem Mitleid und Entsetzen gelesen wurde. „Mein Vergehen," sagte sie, „war derart, daß es bei einem Fürsten wohl Verzeihung hätte finden können. Ich habe nur einer armen Familie geholfen, und siehe da, ich muß dafür sterben." Sie klagte über die Unverschämtheit der Richter, über die Gefühllosigkeit des Kerkermeisters und über die Tyrannei des Machthabers, der sie und so viele Andere seiner Willkür geopfert. Sie verzeihe ihnen das Unrecht, das sie ihr selbst gethan; aber für ihren unversöhnlichen Haß gegen die gute Sache, die doch einst siegen werde, gebe sie sie dem Gerichte des Königs der Könige anheim. Die heitere Standhaftigkeit, welche sie bis zu ihrem letzten Athemzug bewahrte, erinnerte die Zuschauer an die heldenmüthigsten Dulder, von denen sie bei Fox gelesen hatten. William Penn, für den solche von gefühlvollen Menschen gemeiniglich gemiedene Scenen eine große Anziehungskraft gehabt zu haben scheinen, eilte von Cheapside, wo er Cornish hatte hängen sehen, nach Tyburn, um Elisabeth Gaunt verbrennen zu sehen. Er erzählte nachher, daß alle Umstehenden in Thränen ausgebrochen wären;

als sie gelassen das Stroh um sich her zurechtlegte, damit ihre Qualen abgekürzt würden. Während der schändlichste Justizmord selbst jener schmachvollen Zeit verübt wurde, erhob sich ein heftiger Sturm, wie man seit dem großen Orkan, der um Oliver's Sterbelager wüthete, nicht erlebt hatte. Die unterdrückten Puritaner dachten nicht ohne ingrimmige Schadenfreude an die niedergeworfenen Häuser und die gescheiterten Schiffe, und schöpften einigen Trost aus dem Gedanken, daß der Himmel ein schreckliches Zeugniß ablege gegen die Gottlosigkeit auf Erden. Seit jenem grauenvollen Tage ist in England kein Weib mehr wegen politischer Vergehen hingerichtet worden [1]).

Goodenough hatte, wie man meinte, für seine Begnadigung noch nicht genug gethan. Die Regierung hatte es noch auf ein Opfer aus dem Bürgerstande abgesehen, auf einen Wundarzt in der Altstadt, Namens Bateman. Er hatte Shaftesbury ärztliche Dienste geleistet, und war ein eifriger Exclusionist gewesen. Es ist möglich, daß er dem Whigcomplott nicht ganz fremd war; aber es ist gewiß, daß er nicht zu den Häuptern der Verschwörung gehörte; denn in der großen Masse von Aussagen, welche die Regierung öffentlich bekannt machte, findet sich sein Name nur einmal, und zwar keineswegs in Verbindung mit einem an Hochverrath grenzenden Verbrechen. Aus der gegen ihn erhobenen Anklage und aus den spärlichen Nachrichten, die über seinen Proceß vorhanden sind, scheint hervorzugehen, daß er nicht einmal der Theilnahme an dem Anschlage gegen das Leben der königlichen Brüder beschuldigt war. Die raffinirte Bosheit, mit der man gegen einen so einfachen, nur eines so leichten Vergehens schuldigen Mann verfuhr, während sich weit strafbarere, wirkliche Hochverräther durch Zeugniß gegen ihn loskaufen konnten, schien eine Erklärung zu fordern. Eine schändliche Erklärung wurde gefunden. Als Oates nach seiner Geißelung ohne Besinnung

---

[1]) Processe Fernley's und der Elisabeth Gaunt, in der Collection of State Trials; Burnet, I. 649; Bloody Assizes; Sir J. Bramston, Memoirs; Luttrell, Diary, 23 Oct. 1685.

und nach der allgemeinen Meinung dem Tode nahe nach Newgate gebracht wurde, hatte ihm Bateman eine Ader geöffnet und seine Wunden verbunden. Das war ein unverzeihliches Vergehen. Bateman wurde verhaftet und angeklagt. Die gegen ihn auftretenden Zeugen waren ehrlose Menschen, die überdieß nur schwuren, um dem Tode zu entgehen. Keiner von ihnen war damals schon begnadigt worden: unter dem Volke hieß es, sie fischten nach Beute, wie zahme Seeraben, mit dem Strick um den Hals. Der Angeklagte, dem eine Krankheit fast die Besinnung geraubt hatte, vermochte weder zu sprechen, noch zu verstehen was vorging. Sein Sohn und seine Tochter standen bei ihm vor den Gerichtsschranken. Sie lasen so gut als sie konnten einige von ihm niedergeschriebene Bemerkungen vor, und verhörten die Zeugen. Es half nichts: er wurde für schuldig erklärt, gehängt und gevierttheilt [1]).

Grausame Verfolgung der protestantischen Dissenter.

Die Lage der Puritaner war noch nie, selbst nicht unter Laud's Tyrannei, so beklagenswerth gewesen, wie zu jener Zeit. Noch nie waren so viele Spione zur Entdeckung frommer Vereine ausgesendet worden. Noch nie waren obrigkeitliche Personen, Geschworene, Pfarrherren und Kirchenvorsteher so thätig gewesen. Viele Dissenter wurden vor die geistlichen Gerichte gestellt. Andere hielten es für nothwendig, die Agenten der Regierung durch Fässer Wein und mit Guineen ausgestopfte Handschuhe zu bestechen. Die Separatisten konnten nicht miteinander beten, ohne sich mit Vorsichtsmaßregeln, wie Falschmünzer und Diebeshehler, zu umgeben. Die Versammlungsorte wurden häufig gewechselt. Man hielt die Andachten bald kurz vor Tagesanbruch, bald mitten in der Nacht.

---

[1]) Bateman's Proceß in der Collection of State Trials; Sir John Hawles, Remarks. Es lohnt die Mühe, Thomas Lee's Zeugenaussage mit seinem zuvor amtlich veröffentlichten Geständniß zu vergleichen.

In den Umgebungen des Hauses, wo sich das Häuflein versammelte, wurden Wachen aufgestellt, welche bei Annäherung eines Fremden ein verabredetes Warnungszeichen gaben. Der Prediger wurde verkleidet durch den Garten und den Hinterhof eingeführt. In einigen Häusern waren Fallthüren, durch die er im Fall einer Gefahr in einen unteren Raum hinabsteigen konnte. Wenn Nonconformisten in benachbarten Häusern wohnten, so wurden die Wände oft durchbrochen und von einer Wohnung zur anderen geheime Thüren angelegt. Es wurden keine Psalmen gesungen, und man ersann mancherlei Kunstgriffe, um zu verhindern, daß die Stimme des Predigers in Momenten der Begeisterung nicht draußen gehört werde.

Doch bei all dieser Vorsicht war es oft unmöglich, die Wachsamkeit der Kundschafter zu täuschen. In den Vorstädten Londons zumal wurde das Gesetz mit äußerster Strenge in Anwendung gebracht. Mehrere reiche, angesehene Personen wurden der geheimen religiösen Versammlungen beschuldigt. Ihre Häuser wurden genau durchsucht, und manche mußten mehrere tausend Pf. Sterl. Strafe erlegen. Die eifrigeren und entschlosseneren Sectirer, welche sich aus den Häusern vertrieben sahen, versammelten sich unter freiem Himmel, und waren entschlossen, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben. Ein Friedensrichter der Grafschaft Middlesex, der erfahren hatte, daß in einer Kiesgrube ungefähr zwei Meilen von London eine nächtliche Andachtsübung gehalten wurde, begab sich mit einer starken Constabler-Patrouille an Ort und Stelle, überfiel die Versammlung und nahm den Prediger gefangen. Aber die Andächtigen, die in der Zahl von etwa zweihundert Personen versammelt waren, machten ihren Pastor bald wieder frei und jagten den Beamten sammt seinen Leuten in die Flucht [1]).

Dieses Ereigniß gehörte indessen nicht zu den gewöhnlichen Im Allgemeinen schien der puritanische Geist damals mehr niedergedrückt zu sein, als zu irgend einer früheren oder späteren Zeit. Die toryistischen Verfasser von Flugschriften

[1]) Citters, $^{13}/_{23}$. Oct. 1685.

rühmten sich, daß kein Fanatiker zur Vertheidigung seiner religiösen Ansichten seine Zunge oder Feder zu rühren wage. Dissenterprediger von tadellosem Lebenswandel und ausgezeichneten Kenntnissen und Fähigkeiten durften sich kaum auf der Straße blicken lassen: sie hatten die gröbsten Beschimpfungen zu fürchten, und solche Excesse wurden von den Sicherheitsbehörden nicht nur nicht unterdrückt, sondern sogar gefördert. Einige sehr angesehene Geistliche waren im Gefängnisse. Unter diesen war Richard Baxter. Andere, welche seit einem Vierteljahrhundert jede Unterdrückung standhaft ertragen hatten, verloren den Muth und wanderten aus. Unter diesen war John Howe. Viele, die sonst gewöhnlich den Conventikeln beigewohnt hatten, besuchten nun die Pfarrkirchen. Man machte die Bemerkung, daß die Schismatiker, die sich aus Furcht zu den äußeren Gebräuchen der Landeskirche bequemten, an der Schwierigkeit, mit der sie sich im Gebetbuche zurechtfanden und an ihren ungeschickten Verbeugungen bei dem Namen Jesu leicht zu erkennen waren [1]).

Nach vielen Jahren noch erinnerten sich die Nonconformisten an den Herbst des Jahres 1685 als an eine traurige, entsetzliche Zeit. Aber schon in jenem Herbste waren die ersten Vorboten einer großen Umwandelung der Verhältnisse zu erkennen, und ehe achtzehn Monate verflossen waren, wetteiferten der unduldsame König und die unduldsame Kirche in dem Streben nach der Hilfe der Partei, welche sie Beide so tief gekränkt hatten.

---

[1]) Neal, History of the Puritans; Calamy, Account of the ejected Ministers. und The Nonconformist Memorial liefern reichliche Beweise von der Strenge dieser Verfolgung. Howe's Scheidebrief an seine Gemeinde findet sich in der von Rogers verfaßten Biographie dieses großen Mannes. Howe beklagt sich, daß er sich in London nicht auf der Straße zeigen dürfe, und daß seine Gesundheit wegen mangelnder Bewegung im Freien gelitten habe. Aber die lebendigste Schilderung der Drangsale der Nonconformisten giebt ihr Todfeind Lestrange, im Observator vom September und October 1685.

Sechstes Buch.

Jacob auf dem Gipfel der Macht; seine auswärtige Politik; seine Plane in Bezug auf die Staatsverwaltung; die Habeas Corpus Acte; das stehende Heer.

Jacob stand nun auf der höchsten Stufe der Macht und des Glückes. In England wie in Schottland hatte er seine Feinde besiegt und sie mit einer Strenge bestraft, welche allerdings ihren bittersten Haß erregt, zugleich aber auch ihren Muth gedämpft hatte. Die Whigpartei schien erloschen. Der Name Whig wurde nur noch als ein Ausdruck des Vorwurfs gebraucht. Das Parlament war dem Könige unbedingt ergeben, und es stand in seiner Macht, dieses Parlament bis zum Ende seiner Regierung beizubehalten. Die Kirche gab ihm ihre Ergebenheit lauter als je zu erkennen; sie hatte auch während des letzten Aufstandes im Einklange mit ihren Versicherungen gehandelt. Die Richter waren seine Werkzeuge; wenn sie aufhörten das zu sein, so stand es in seiner Macht, sie abzusetzen. Die Corporationen bestanden fast durchgehends aus seinen Creaturen. Er hatte weit größere Einkünfte, als seine Vorgänger gehabt hatten. Sein Stolz stieg hoch. Er war nicht mehr derselbe Mann, der wenige Monate vorher nicht sicher gewesen war, ob sein Thron nicht in einer Stunde umgestürzt würde; der mit unköniglichem Flehen um auswärtige Hilfe gebeten, und sie mit Thränen der Dankbarkeit angenommen hatte. Er träumte nur von Macht und Ruhm.

Er sah sich schon im Geiste als Schiedsrichter über Europa, als starker Hort vieler Staaten, die durch eine zu mächtige Monarchie unterdrückt wurden. Schon im Monat Juni hatte er den Vereinigten Niederlanden versichert, daß er, sobald die Angelegenheiten Englands geordnet wären, der Welt zeigen wolle, wie wenig er Frankreich fürchte. Diesen Versicherungen gemäß schloß er binnen einem Monate nach der Schlacht auf dem Sedgemoor mit den Generalstaaten einen Defensivtractat, der ganz in dem Geiste der Tripelallianz abgefaßt war. Es wurde sowohl im Haag als in Versailles als ein sehr bezeichnender Umstand angesehen, daß Halifax, der ewige Todfeind der französischen Übergewalt, der seit dem Anfange der Regierung kaum in einer wichtigen Angelegenheit um Rath gefragt worden war, bei dieser Gelegenheit den Ton angab und bei dem Könige ein geneigtes Gehör zu finden schien. Ein nicht minder bezeichnender Umstand war es, daß man Barillon keine vorläufige Mittheilung machte. Er wurde sammt seinem königlichen Herrn überrascht. Ludwig kam in große Verlegenheit und drückte hinsichtlich der ferneren Absichten des Fürsten, der noch unlängst sein Pensionär und Vasall gewesen war, starke und nicht ungegründete Besorgnisse aus. Einem allgemein verbreiteten Gerücht zu Folge beschäftigte sich Wilhelm von Oranien mit der Errichtung eines großen Bündnisses, das die beiden Zweige des Hauses Oesterreich, die Vereinigten Niederlande, das Königreich Schweden und das Kurfürstenthum Brandenburg umfassen sollte. Das Haupt dieses Bundes schien der König und das Parlament von England werden zu sollen [1]).

Es wurden in der That Unterhandlungen eröffnet, die auf ein solches Ergebniß abzielten. Spanien erklärte sich bereit, ein enges Bündniß mit Jacob zu schließen; er nahm den Antrag günstig auf, obgleich ein solches Bündniß offenbar nicht viel weniger als eine Kriegserklärung gegen Frankreich sein würde. Er verschob jedoch seinen Entschluß bis zur Versamm-

---

[1]) Avaux Neg. $^{6}/_{16}$. Aug. 1685; Depesche Citters' und seiner Collegen, nebst dem Tractat $^{14}/_{24}$. Aug.; Ludwig an Barillon, $^{14}/_{24}$. Aug.

lung des Parlaments. Das Schicksal der Christenheit hing von der Stimmung des Unterhauses ab. War Letzteres geneigt, seinen Plänen in Bezug auf die Staatsverwaltung beizustimmen, so konnte ihn nichts abhalten, in den großen Streit, der auf dem Continent bald zu Ende geführt werden mußte, mit Ernst und Nachdruck einzugreifen. War das Unterhaus hingegen widerspenstig, so mußte er auf die Rolle des Schiedsrichters zwischen den streitenden Nationen verzichten, mußte flehentlich um französische Hilfe bitten, mußte sich von neuem dem Willen Frankreichs fügen, mußte zu einem Potentaten dritten oder vierten Ranges herabsinken, und sich für die Verachtung, mit der er im Auslande angesehen werden würde, in seinem eigenen Lande durch Triumphe über Gesetz und öffentliche Meinung entschädigen.

Er schien in der That kaum mehr verlangen zu können, als das Haus der Gemeinen zu geben geneigt war. Dieses hatte schon vielfältig bewiesen, daß es die königlichen Hoheitsrechte ungeschmälert zu erhalten wünsche, und es mit seinen Uebergriffen in die Rechte des Volkes keineswegs genau nahm. Elf Zwölftheile des Unterhauses waren entweder Creaturen des Hofes, oder eifrige Cavaliere aus den Provinzen. Es gab in der That wenig Dinge, die eine solche Versammlung dem Landesherrn hartnäckig verweigern konnte; zum Glück für die Nation waren aber diese wenigen Dinge gerade jene, auf die Jacob ganz besonders erpicht war.

Einer dieser Zwecke, auf die er hinarbeitete, war die Aufhebung der Habeas Corpus-Acte, die er haßte: es war ja natürlich, daß ein Tyrann den straffsten Zügel haßte, den die gesetzgebende Gewalt jemals der Tyrannei anlegte. Dieses Gefühl bewahrte er bis an sein Ende, und giebt dasselbe namentlich in den Instructionen zu erkennen, die er im Exil für seinen Sohn ertheilte [1]). Aber die Habeas Corpus-Acte, obwohl unter der Herrschaft der Whigs angenommen, war den Whigs nicht theurer, als den Tories. Es ist wahrlich nicht

---

[1]) Instructionen unter der Aufschrift: „For my son the Prince of Wales, 1692," in den Stuart Papers.

zu verwundern, daß dieses hochwichtige Gesetz von allen Engländern, ohne Unterschied der Partei, sehr hoch geschätzt wird; denn es ist ein Gesetz, das nicht mittelbar, sondern unmittelbar die Sicherheit und das Glück jedes Bewohners des Landes gewährleistet [1]).

Jacob hatte noch einen anderen Plan, welcher der Partei, die ihn auf den Thron gesetzt hatte und ihn auf demselben erhielt, gehässig war. Er hatte den letzten Aufstand benutzt, um die von seinem Bruder hinterlassene Kriegsmacht beträchtlich zu vermehren. Die Corps, welche jetzt als die ersten sechs Gardedragoner-Regimenter, als das dritte und vierte Dragonerregiment, und als die neun Infanterieregimenter, vom siebenten bis zum fünfzehnten einschließlich, bezeichnet werden, waren eben erst errichtet worden [2]). In Folge dieser Truppenvermehrungen und der Zurückberufung der Besatzung von Tanger war das stehende Heer in England binnen wenigen Monaten von sechstausend auf beinahe zwanzigtausend Mann angewachsen. Kein englischer König hatte in Friedenszeiten eine solche Heeresmacht zu seiner Verfügung gehabt. Aber selbst mit dieser Heeresmacht war Jacob noch nicht zufrieden. Er hatte oft gesagt, auf die Treue der Miliz könne man nicht bauen; sie sei angesteckt von allen Leidenschaften des Standes, dem sie angehöre; auf dem Sedgemoor wären mehr Milizmänner im Rebellenheere, als im Lager der königlichen Truppen gewesen, und Monmouth würde im Triumph von Lyme nach London marschirt sein, wenn der Thron keine anderen Vertheidiger, als das Aufgebot der Grafschaften gehabt hätte.

Die Einkünfte waren bedeutend im Vergleich mit denen der früheren Könige, aber sie waren doch kaum hinreichend, um diese neue Ausgabe zu bestreiten. Der Ertrag der neuen

---

[1]) „Die Habeas Corpus Acte," sagte Johnson, der eingefleischteste Tory, zu Boswell, „ist der einzige Vorzug, den unsere Regierung vor der Regierung anderer Länder voraus hat."

[2]) S. die Historical Records of Regiments, unter der Leitung des Generaladjutanten herausgegeben.

Auflagen wurde größtentheils auf die Seemacht verwendet. Am Schluſſe der vorigen Regierung hatte das ganze Heer, mit Einſchluß der Regimenter in Tanger, kaum 300,000 Pf. St. jährlich gekoſtet; jetzt waren 600,000 Pf. St. jährlich noch nicht ausreichend [1]). Jede weitere Vermehrung der Armee erheiſchte neue Zuſchüſſe vom Parlament; dieſes aber ſchien in keiner willfährigen Stimmung zu ſein. Schon der Name eines ſtehenden Heeres war der ganzen Nation verhaßt, und ganz beſonders den Cavalieren, die im Unterhauſe ſaßen. Nach ihrer Anſicht bildete ein ſtehendes Heer einen unzertrennlichen Begriff mit dem Rumpfparlament, mit dem Protector, mit der Beraubung der Kirche, mit der Plünderung der Univerſitäten, mit der Abſchaffung der Pairswürde, mit Königsmord, mit der kopfhängeriſchen Herrſchaft der Betbrüder, mit frömmelnden Reden und Ascetik, mit Geldbußen und Gütereinziehungen, mit Beleidigungen, welche aus der Hefe des Volkes hervorgegangene Generalmajors den älteſten und angeſehenſten Familien des Königreichs angethan hatten. Ueberdieß war im Parlament kaum ein Baronet oder Squire, der nicht einen Theil ſeines Einfluſſes in der Provinz ſeinem Range in der Miliz verdankt hätte. Wenn dieſe volksthümlichen Streitkräfte beſeitigt wurden, ſo mußte der engliſche Landadel viel von ſeinem Anſehen und Einfluß verlieren. Es war daher wahrſcheinlich, daß der König ſogar noch mehr Schwierigkeiten finden würde, die für ſeine Armee nothwendigen Zuſchüſſe zu erlangen, als die Aufhebung der Habeas Corpus-Acte durchzuſetzen.

---

[1]) Barillon, $^{3}/_{13}$. Dec. 1685. Er hatte ſich viel mit dieſer Angelegenheit beſchäftigt. „C'est un détail," ſagt er, „dout j'ai connaissance." Aus dem Treasury Warrant Book geht hervor, daß das Armeebudget für das Jahr 1687 am 1. Januar auf 623,104 Pf. 9 Sch. 11 P. feſtgeſetzt war.

Plane zu Gunsten der katholischen Religion.

Aber die beiden eben genannten Pläne waren Einem großen Plane untergeordnet, auf den des Königs ganze Seele gerichtet war, der aber ein Gegenstand des Abscheues war für jene angesehenen Tories, die bereit waren, für seine Rechte ihr Blut zu vergießen, für jene Kirche, die durch drei Generationen bürgerlicher Zwietracht seinem Hause treu ergeben gewesen war, ja selbst für das Heer, auf das er sich im äußersten Nothfall verlassen mußte.

Seine Religion war noch immer geächtet. In dem Gesetzbuche standen viele strenge Verordnungen gegen die Katholiken, und diese Verordnungen waren erst kurze Zeit vorher mit rücksichtsloser Strenge in Anwendung gebracht worden. Die Testacte schloß Alle, die sich nicht zur englischen Kirche bekannten, von Civil- und Militärämtern aus; dazu kam noch eine später erlassene, durch Oates' Lügen hervorgerufene Parlamentsacte, nach welcher kein Mitglied des Ober- und Unterhauses ohne vorherige feierliche Abschwörung der Lehre von der Transsubstantiation zugelassen werden sollte. Daß der König für die Kirche, der er angehörte, vollständige Duldung zu erlangen wünschte, war natürlich und recht; und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß er mit etwas Geduld, Klugheit und Gerechtigkeit eine solche Duldung erlangt haben würde.

Die ungemeine, mit Furcht gemischte Abneigung des englischen Volkes gegen die Religion des Königs war nicht allein oder hauptsächlich einer theologischen Erbitterung zuzuschreiben. Daß in der römischen Kirche Heil zu finden sei, ja daß einige Mitglieder dieser Kirche zu den glänzendsten Vorbildern christlicher Tugend gehörten, wurde von allen Geistlichen der anglikanischen Kirchengemeinschaft und von den ausgezeichnetsten Nonconformisten zugegeben. Es ist aber eine bekannte Thatsache, daß die gegen den Papismus erlassenen Strafgesetze nachdrückliche Vertheidiger fanden an Vielen, die den Arianismus, die Lehre der Quäker und das Judenthum in geistlicher

Beziehung für gefährlicher hielten, als den Papismus, und gleichwohl nicht geneigt waren, derlei Strafgesetze gegen Arianer, Quäker oder Juden in Anwendung zu bringen.

Es ist leicht zu erklären, warum der Katholik mit weniger Nachsicht behandelt wurde, als Jene, die von der Lehre der Nicäanischen Kirchenväter abwichen, und sogar mit weniger Nachsicht als Jene, die nicht durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft aufgenommen waren. Unter den Engländern herrschte die feste Ueberzeugung, daß der Katholik in allen Verhältnissen, wo das Interesse seiner Religion ins Spiel kam, der gewöhnlichen Forderungen der Moral überhoben zu sein glaube, ja daß er für verdienstlich halte, diesen Forderungen zuwider zu handeln, wenn er dadurch von der Kirche, der er angehörte, Beeinträchtigungen oder Angriffe abwenden könnte. Diese Meinung hatte wenigstens scheinbare Gründe für sich. Es war durchaus nicht zu läugnen, daß berühmte katholische Casuistiker in ihren Schriften der Doppelzüngigkeit, der Mentalreservation, dem Meineide, und sogar dem Meuchelmorde das Wort geredet hatten. Auch waren, wie man sagte, die Theorien dieser gehässigen Sophistenschule nicht ohne Früchte geblieben. Das Gemetzel in der Bartholomäusnacht, die Ermordung des ersten Wilhelm von Oranien, die Ermordung Heinrich des Dritten von Frankreich, die zahlreichen Verschwörungen gegen das Leben der Königin Elisabeth, und vor Allem die Pulververschwörung führte man fortwährend als Beweise des innigen Zusammenhanges zwischen frevelhafter Theorie und frevelhafter Praxis an. Man behauptete, alle diese Verbrechen wären durch katholische Geistliche hervorgerufen, oder doch gutgeheißen worden. Die Briefe, welche Eberhard Digby mit Citronensaft im Tower an seine Frau geschrieben hatte, waren unlängst im Druck erschienen, und wurden oft angeführt. Er war ein Gelehrter und ein Gentleman, aufrichtig in seinem Wandel und von religiösem Sinn erfüllt; und dennoch war er an der Verschwörung gegen König und Parlament stark betheiligt gewesen; dennoch hatte er kurz vor seinem Ende erklärt, daß es ihm unbegreiflich sei, wie ein Katholik einen solchen Anschlag für sündhaft halten könne.

Das Volk zog daraus natürlich den Schluß, daß ein Papist, abgesehen von seinem sonst ehrenhaften Charakter, des schmählichsten Betrugs oder der härtesten Grausamkeit fähig sei, wenn es sich um die Sicherheit und das Ansehen seiner Kirche handle.

Der außerordentliche Erfolg, den Tates' lügenhafte Aussagen hatten, ist hauptsächlich der allgemeinen Verbreitung dieser Meinung zuzuschreiben. Es half nichts, daß sich der angeklagte Katholik auf sein stets tadelloses, humanes, loyales Leben berief. Es half nichts, daß er ehrenwerthe Zeugen seines Glaubens stellte, um die von den ehrlosesten Menschen ersonnenen fabelhaften Beschuldigungen zu widerlegen. Es half nichts, daß er mit dem Strick um den Hals die Rache Gottes, vor dem er in wenigen Augenblicken erscheinen mußte, auf sich herabrief, wenn er Böses im Schilde geführt hätte gegen seinen Fürsten und seine protestantischen Mitbürger. Die Zeugen, die er zu seinen Gunsten stellte, bewiesen nur, wie wenig die Eide der Papisten werth waren. Sogar seine guten Eigenschaften lieferten Scheingründe für seine Schuld. Die nahe Aussicht auf Tod und Verurtheilung machte es nur wahrscheinlicher, daß er läugnen werde, was er ohne Beeinträchtigung der heiligsten Sache nicht gestehen könnte. Unter den Unglücklichen, welche der Ermordung Godfrey's für schuldig erkannt wurden, war ein Protestant von keinem guten Ruf, Henry Berry. Es ist ein merkwürdiger und vollkommen beglaubigter Umstand, daß Berry's letzte Worte zur Erschütterung des Glaubens an das Complott mehr beitrugen, als die Betheuerungen aller frommen, ehrenwerthen Katholiken, welche dasselbe Schicksal zu erdulden hatten [1]).

Nicht allein von dem unwissenden Volk, nicht allein von Zeloten, in denen der Fanatismus alle Vernunft und Christenliebe erstickt hatte, wurde der Katholik als ein Mann betrachtet, der eben durch sein zartes Gewissen zum falschen Zeugen, zum Mordbrenner, zum Meuchler werde, der in allen seine Kirche betreffenden Verhältnissen vor keiner Abscheulich-

[1]) Burnet, I. 447.

keit zurückschreckte und durch keinen Eid gebunden werden könne. Wenn es in jener Zeit zwei Männer gab, die durch ihre Urtheilskraft wie durch ihre Gemüthsart zur Duldung geneigt waren, so waren es gewiß Tillotson und Locke. Gleichwohl schärfte Tillotson, der sich durch seine Nachsicht gegen verschiedene Dissentersecten den Vorwurf der Heterodoxie zuzog, dem Hause der Gemeinen von der Kanzel die Pflicht ein, wirksame Maßregeln zu ergreifen gegen die Verbreitung einer Religion, die verderblicher sei als Unglaube, einer Religion, die von ihren Bekennern Dienste verlange, welche den ersten Grundsätzen der Moral entgegengesetzt wären. Seine Gesinnung, sagte er mit voller Wahrheit, sei zur Milde geneigt; aber seine Pflicht gegen das Gemeinwesen nöthigte ihn in dieser einen Angelegenheit zur Strenge. Nach seinem Urtheile, sagte er, wären Heiden, welche nie den Namen Christi gehört und nur das Licht der Natur zum Führer hätten, weit zuverlässigere Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, als Menschen, die in den Schulen der papistischen Casuisten gebildet worden [1]). In Locke's berühmter Abhandlung, in welcher er zu beweisen suchte, daß selbst die gröbsten Formen des Götzendienstes nicht durch Strafgesetze verboten werden dürften, wird die Behauptung aufgestellt, eine Kirche, nach deren Lehren den Andersglaubenden kein Wort zu halten sei, habe keinen Anspruch auf Duldung [2]).

Unter solchen Umständen konnte ein englischer Katholik seinen Glaubensbrüdern keinen größern Dienst erweisen, als dadurch, daß er das Publicum überzeugte, seine Kirche habe nicht den Grundsatz, daß irgend ein Zweck ein mit der Moral unvereinbares Mittel heiligen könne und heiße daher auch nicht gut, was unbesonnene Menschen in Zeiten heftiger Aufregung geschrieben oder gethan. Diesen großen Dienst vermochte Jacob zu erweisen. Er war König. Er war mächtiger, als irgend ein englischer König, so weit die ältesten Leute zurückdenken

---

[1]) Tillotson's Predigt, am 5. Nov. 1678 vor dem Hause der Gemeinen gehalten.

[2]) Locke, erster Brief „über die Duldung".

konnten, gewesen war. Es hing von ihm ab, ob der Vorwurf, der auf seiner Religion lastete, hinweggenommen oder dauernd gemacht werden sollte.

Hätte er den Gesetzen gemäß gehandelt; hätte er seine Versprechungen erfüllt; hätte er zur Verbreitung seiner Glaubenssatzungen keine unrechtmäßigen Mittel angewandt; hätte er die Anwendung der Strafgesetze durch eine umfassende Ausübung seines unbestreitbaren Begnadigungsrechts suspendirt, zugleich aber jede Verletzung der Staats- oder Kirchenverfassung des Reichs sorgfältig vermieden: so würde sich die Stimmung seines Volkes schnell geändert haben. Ein so deutliches Beispiel strenger Gewissenhaftigkeit eines papistischen Fürsten gegen eine protestantische Nation würde die Besorgnisse der Letztern beruhigt haben. Wer sich überzeugte, daß ein Katholik, ohne zu Besorgnissen Anlaß zu geben, die ganze vollziehende Gewalt leiten, die Armee und Seemacht befehligen, den gesetzgebenden Körper zusammenberufen und auflösen, die Bischöfe und Dekane der englischen Kirche ernennen konnte, würde bald aufgehört haben zu fürchten, daß ein grosses Unglück entstehen könnte, wenn man einen Katholiken zum Hauptmanne einer Compagnie oder zum Rathsherrn in einer Landstadt machte. Wahrscheinlich würde dann die von der Nation so lange verabscheute Secte in wenigen Jahren mit allgemeiner Zustimmung zu Staatsämtern und ins Parlament gelangt sein.

Wenn Jacob hingegen den Versuch machte, durch Verletzung der Grundgesetze seines Reichs und durch den Bruch der feierlichen Zusagen, die er wiederholt im Angesicht der ganzen Welt gemacht hatte, das Interesse seiner Kirche zu fördern: so war kaum zu bezweifeln, daß die zur Mode gewordenen Beschuldigungen gegen die römisch-katholische Religion bei allen Protestanten vollen Glauben finden würden. Denn, wenn man je von einem Katholiken Treue und Glauben gegen Ketzer erwarten konnte, so war von Jacob Treue und Glauben gegen den anglikanischen Clerus zu erwarten. Er verdankte ihm seine Krone. Wäre der Clerus dem Ausschließungsgesetz nicht so entschieden entgegengetreten, so würde

Jacob in der Verbannung geblieben ſein. Er hatte ſeine Verpflichtungen gegen die Landeskirche wiederholt und ausdrücklich anerkannt, und hatte feierlich verſprochen, ihre geſetzmäßigen Rechte zu wahren. Wenn er ſolche Bande nicht achtete, ſo unterlag es keinem Zweifel, daß er gar kein Band der Dankbarkeit oder Ehre achtete. Dann war ihm fortan nicht mehr zu trauen; und wenn die Nation ihm nicht traute, welchem Mitgliede ſeiner Kirche konnte ſie dann Vertrauen ſchenken? Man hielt ſeinen Charakter nicht für verrätheriſch: ſeinem barſchen Weſen und ſeiner Rückſichtsloſigkeit gegen fremde Gefühle verdankte er einen weit größern Ruf der Aufrichtigkeit, als er verdiente. Seine Lobredner nannten ihn ſogar „Jacob den Gerechten.“ Wenn es ſich nun erwies, daß er, indem er Papiſt wurde, zugleich ein Heuchler und Wortbrüchiger geworden war: was für einen Schluß mußte daraus wohl eine Nation ziehen, die ſchon zu dem Glauben geneigt war, daß der Papismus einen verderblichen Einfluß auf den moraliſchen Charakter habe?

Verletzung der Teſtacte; Halifax in Ungnade; allgemeine Unzufriedenheit.

Aus dieſen Gründen waren Viele der angeſehenſten Katholiken jener Zeit, und unter ihnen der Papſt ſelbſt, der Meinung, daß das Intereſſe ihrer Kirche auf unſerer Inſel am wirkſamſten durch eine gemäßigte und mit der Verfaſſung im Einklange ſtehende Politik gefördert werden könne. Aber dieſe Gründe vermochten nichts über Jacobs trägen Verſtand und herrſchſüchtigen Sinn. In ſeinem Eifer, die über die Bekenner ſeines Glaubens verhängte Ausſchließung von allen Staatsämtern zu beſeitigen, ſchlug er einen Weg ein, der die aufgeklärteſten und duldſamſten Proteſtanten ſeiner Zeit überzeugte, daß jene Ausſchließung für die Wohlfahrt des Staats weſentlich nothwendig ſei. Seiner Politik verdankten die engliſchen Katholiken drei Jahre ungeſetzlichen, übermüthi-

gen Triumphs, und hundert vierzig Jahre der Unterjochung und Erniedrigung.

Viele Angehörige seiner Kirche bekleideten Officierstellen in den neu errichteten Regimentern. Diese Verletzung des Gesetzes blieb eine Zeit lang ungerügt; denn man war nicht geneigt, jede gesetzwidrige Maßregel eines Königs zu tadeln, der seine Krone und sein Leben so plötzlich gegen Rebellen zu vertheidigen hatte. Aber die Gefahr war nun vorüber. Die Insurgenten waren besiegt und bestraft worden. Ihr fruchtloser Versuch hatte der Regierung, welche sie zu stürzen gehofft, neue Kraft gegeben. Gleichwohl vergab Jacob immerfort Officierstellen an gesetzlich unfähige Personen; und sofort wurde bekannt gemacht, daß er sich durch die Testacte nicht länger binden lassen wolle, daß er das Parlament zur Aufhebung dieser Acte zu bewegen hoffe, daß er aber doch seinen Willen durchsetzen werde, wenn ihm das Parlament zuwider handeln wollte.

Sobald dieß bekannt wurde, mahnte ihn ein dumpfes Murren, der Vorbote eines Sturmes, daß der Geist, dem sein Großvater, sein Vater und sein Bruder hatten weichen müssen, wohl schlummerte, aber nicht erloschen war. Die Opposition zeigte sich zuerst im Cabinet. Halifax verhehlte weder seine Abneigung noch seine Besorgnisse. In der Geheimrathssitzung sprach er muthig jene Gefühle aus, welche, wie sich bald zeigte, von der ganzen Nation getheilt wurden. Keiner seiner Collegen stand ihm bei, und man ließ die Sache fallen. Er wurde in das Cabinet des Königs berufen, und hatte zwei lange Conferenzen mit seinem Gebieter. Jacob versuchte ihn durch Complimente und Schmeicheleien auf seine Seite zu bringen, aber umsonst. Halifax verweigerte entschieden das Versprechen, im Hause der Lords für die Aufhebung der Testacte oder der Habeas Corpus-Acte stimmen zu wollen.

Einige von Denen, die sich in den nächsten Umgebungen des Königs befanden, gaben ihm den Rath, den beredtesten und erfahrensten Staatsmann jener Zeit nicht unmittelbar vor der Eröffnung des Parlaments zur Opposition zu treiben.

Sie ſtellten ihm vor, daß Halifax auf die Würde und die Beſoldung ſeines Staatsamtes etwas halte, daß es ihm als Lord Präſident des Geheimrathes kaum möglich ſein würde, mit aller Entſchiedenheit gegen die Regierung aufzutreten, und daß er durch ſeine Entlaſſung aus dem Geheimrathe jedes Zwanges entledigt würde. Doch der König beharrte auf ſeinem Sinn. Halifax wurde benachrichtigt, daß der König ſeiner Dienſte fortan nicht mehr bedürfe, und ſein Name wurde aus der Liſte der Geheimräthe geſtrichen [1]).

Seine Entlaſſung machte nicht nur in England, ſondern auch zu Paris, zu Wien und im Haag große Senſation; denn es war wohl bekannt, daß er ſich immer beſtrebt hatte, die Einmiſchung des Hofes von Verſailles in die engliſchen Angelegenheiten zu verhindern. Ludwig war ſehr erfreut über dieſe Nachricht. Die Geſandten der Vereinigten Niederlande und des Hauſes Oeſterreich hingegen prieſen die Weisheit und Tugend des verabſchiedeten Staatsmannes auf eine zu Whitehall ſehr anſtößige Weiſe. Jacob war ganz beſonders unwillig gegen den Secretär der kaiſerlichen Geſandtſchaft, der ohne Bedenken erklärte, die ausgezeichnetſten Dienſte, die Halifax in der Debatte über das Ausſchließungsgeſetz geleiſtet, wären mit grobem Undank vergolten worden [2]).

Es wurde bald klar, daß Halifax viele Nachahmer haben werde. Ein Theil der Tories, mit ihrem alten Führer Danby an der Spitze, fing an, eine whiggiſtiſche Sprache zu führen. Sogar die Prälaten deuteten an, es gebe einen Punkt, auf welchem die einem Fürſten ſchuldige treue Ergebenheit höheren Rückſichten weichen müſſe. Die Unzufriedenheit der Führer des Heeres war noch außerordentlicher und bedenklicher. Schon zeigten ſich die erſten Symptome jener Stimmung, welche drei Jahre ſpäter ſo viele Officiere von hohem Range antrieb, die königliche Fahne zu verlaſſen. Männer, welche nie zuvor

---

[1]) Council Book, Die Auslöſchung des Namens iſt vom 21. Oct. 1685 datirt. Halifax an Cheſterfield; Barillon, $^{19}/_{29}$. Oct.

[2]) Barillon, $\frac{26. \text{ Oct.}}{5 \text{ Nov.}}$ 1685; Ludwig an Barillon, $\frac{27. \text{ Oct.}}{6. \text{ Nov.}}$ 1685.

eine Bedenklichkeit gehegt hatten, waren auf einmal auffallend scrupulös geworden. Churchill gab leise zu erkennen, daß der König zu weit gehe. Kirke, der eben von seiner Metzelei aus dem Westen zurückgekehrt war, betheuerte seinen Vorsatz, dem protestantischen Glauben treu bleiben zu wollen. Und wenn er auch den Glauben, in welchem er erzogen worden, abschwören wolle, so werde er doch nie ein Papist werden. Er sei schon versagt. Wenn er je abtrünnig werde, so habe er dem Kaiser von Marocco feierlich versprochen, ein Muselmann zu werden [1]).

Verfolgung der französischen Hugenotten; Wirkung dieser Verfolgung in England.

Während die durch so viele unheilverkündende Anzeichen in Aufregung versetzte Nation der Versammlung des Parlaments mit ängstlicher Spannung entgegen sah, kamen aus Frankreich Nachrichten, welche die herrschende Aufregung noch steigerten.

Der lange, heldenmüthige Kampf, den die Hugenotten gegen die französische Regierung geführt hatten, war durch Richelieu's Talent und Energie beendet worden. Dieser große Staatsmann besiegte sie; aber er bestätigte ihnen die Gewissensfreiheit, die ihnen das Edict von Nantes gewährt hatte. Man gestattete ihnen, unter einigen nicht drückenden Beschränkungen, Gott nach ihrem Ritual zu verehren und zur Vertheidigung ihrer Lehre zu schreiben. Sie waren zum Staats- und Militärdienst gesetzlich zulässig, und ihre Ketzerei stellte durch eine geraume Zeit ihrem Emporkommen in der Welt praktisch kein Hinderniß in den Weg. Einige von ihnen wa-

---

[1]) Ein merkwürdiger Bericht über die ersten Symptome der Unzufriedenheit unter den Tories findet sich in einem von Halifax an Chesterfield gerichteten Schreiben, vom October 1685. Burnet, I. 684.

ren Befehlshaber der Armeen, Andere bekleideten hohe Staatsämter.

Endlich trat eine Veränderung ein. Ludwig der Vierzehnte hatte schon in früher Jugend gegen die Calviniſten einen zugleich religiöſen und politiſchen Widerwillen gehegt. Als eifriger Katholik verabſcheute er ihre theologiſchen Lehrſätze. Als ein Fürſt, der die Willkürherrſchaft liebte, verabſcheute er jene republikaniſchen Theorien, die mit der Genfer Theologie verknüpft waren. Er ſchmälerte nach und nach alle Vorrechte der Schismatiker. Er miſchte ſich in die Erziehung der proteſtantiſchen Kinder, zog Geldſummen und Güter ein, die proteſtantiſchen Conſiſtorien vermacht waren, und ließ unter nichtigen Vorwänden proteſtantiſche Kirchen ſchließen. Die proteſtantiſchen Geiſtlichen wurden von den Steuereintreibern geplagt. Die proteſtantiſchen Beamten wurden des Adels beraubt. Die proteſtantiſchen Hausofficiere des Königs wurden ihrer Dienſte entlaſſen. Es wurde Befehl gegeben, keinen Proteſtanten unter die Advocaten aufzunehmen.

Die unterdrückte Secte zeigte einige ſchwache Merkmale jenes Geiſtes, der im vorhergehenden Jahrhundert der ganzen Macht des Hauſes Valois Trotz geboten hatte. Blutige Kämpfe und Hinrichtungen folgten. Dragoner wurden in die Städte verlegt, wo viele Ketzer wohnten, und auf den Landſitzen des ketzeriſchen Adels einquartirt; und die Grauſamkeit und Zügelloſigkeit dieſer rohen Miſſionäre wurde von der Regierung gutgeheißen, oder doch nur gelinde getadelt.

Das Edict von Nantes, obwohl in ſeinen weſentlichſten Beſtimmungen factiſch verletzt, war indeſſen nicht förmlich aufgehoben worden; der König erklärte ſogar wiederholt durch feierliche öffentliche Bekanntmachungen, daß er das Edict beſtehen laſſen wolle. Aber die Frömmler und Schmeichler, denen er ſein Ohr lieh, gaben ihm andern Rath, den er nur zu willig annahm. Sie gaben ihm zu bedenken, daß ſeine ſtrenge Politik ungemein erfolgreich geweſen ſei, daß ſein Wille wenig oder gar keinen Widerſtand gefunden, daß Tauſende von Hugenotten bereits zur katholiſchen Kirche übergetreten wären, und daß es nur noch auf einen entſcheidenden Schritt ankomme,

um die noch Widerstrebenden schnell zum Gehorsam zu bringen; dann würde Frankreich von dem Schandfleck der Ketzerei gereinigt werden, und sein Fürst würde sich eine Himmelskrone erwerben, nicht minder glorreich als die des heiligen Ludwig.

Diese Gründe verfehlten ihre Wirkung nicht. Der entscheidende Schritt wurde gethan. Das Edict von Nantes wurde zurückgenommen; eine Menge von Decreten gegen die Sectirer wurde schnell hinter einander erlassen. Knaben und Mädchen wurden ihren Aeltern entrissen und den Klöstern zur Erziehung übergeben. Alle calvinistischen Geistlichen erhielten den Befehl, entweder ihren Glauben abzuschwören oder binnen vierzehn Tagen das Land zu verlassen. Den übrigen Bekennern des reformirten Glaubens wurde verboten, das Königreich zu verlassen, und um ihnen das Entkommen unmöglich zu machen, wurden die Seehäfen und Grenzen streng bewacht. Man meinte, die von den schlechten Hirten getrennte Heerde würde bald zu dem wahren Schafstall zurückkehren. Aber trotz aller Wachsamkeit der Militärpolizei fand eine starke Auswanderung statt. Man hat berechnet, daß in wenigen Monaten fünfzigtausend Familien Frankreich auf immer verließen. Die Flüchtlinge bestanden überdieß aus Leuten, deren ein Land nicht wohl entrathen kann. Es waren fast durchgehends Personen von aufgeklärtem Geist, betriebsamen Gewohnheiten und streng moralischem Wandel. In dem Verzeichniß stehen Namen, die sich im Heerwesen, in der Literatur, in Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Einige der Auswandernden nahmen Kriegsdienste unter Wilhelm von Oranien und zeichneten sich durch die Wuth aus, mit der sie gegen ihren Verfolger kämpften. Andere rächten sich mit noch furchtbareren Waffen, und entzündeten mittelst der holländischen, englischen und deutschen Presse dreißig Jahre lang die öffentliche Meinung Europas gegen die französische Regierung. Eine friedlichere Classe errichtete Seidenfabriken in den Vorstädten von London. Eine Gesellschaft Emigranten lehrte die Sachsen Verfertigung von Stoffen und Hüten, welche man bis dahin nur in Frankreich gekannt hatte. Eine andere Gesellschaft

pflanzte die ersten Weinstöcke in der Nähe des Vorgebirges der guten Hoffnung[1]).

Unter gewöhnlichen Umständen würde der spanische und römische Hof einem Fürsten, der die Ketzerei nachdrücklich bekämpfte, lauten Beifall gezollt haben. Aber Ludwig hatte sich durch seine Ungerechtigkeit und Herrschsucht so verhaßt gemacht, daß die Höfe von Madrid und Rom der religiösen Freiheit das Wort führten und die Grausamkeit, mit welcher er eine rohe, zügellose Soldatesca auf harmlose Menschen losließ, laut tadelten[2]). Das ganze protestantische Europa erhob einstimmig einen Schrei der Wuth und Entrüstung. Die Kunde von der Zurücknahme des Edicts von Nantes kam nach England, etwa eine Woche vor dem zur Eröffnung des Parlaments bestimmten Tage. Es war nun klar, daß der Geist Gardiner's und Alba's noch der Geist der römisch-katholischen Kirche war. Ludwig stand Jacob an Großmuth und Humanität nicht nach; an staatsmännischen Fähigkeiten und Kenntnissen war er ihm weit überlegen. Ludwig hatte, wie Jacob, wiederholt versprochen, die Rechte seiner protestantischen Unterthanen zu achten. Gleichwohl war Ludwig nun ganz offen ein Verfolger der reformirten Religion geworden. Wie konnte man also zweifeln, daß Jacob nur auf eine Gelegenheit wartete, das Beispiel zu befolgen? Er errichtete ja schon, dem Gesetz zum Trotz, eine Heeresmacht mit sehr vielen römisch-katholischen Officieren. War also wohl etwas Unvernünftiges in der Besorgniß, daß diese Macht dieselbe Bestimmung erhalten würde, wie die französischen Dragoner?

---

1) Es erschienen damals über diese Angelegenheit unzählige Schriften in verschiedenen Sprachen. Eine ungemein klare, zierliche, geistvolle Darstellung findet sich in Voltaire's Siècle de Louis XIV.

2) „Missionarios embotados," sagt Ronquillo. „Apostoli armati," sagt Innocenz. In der Mackintosh'schen Sammlung befindet sich ein merkwürdiger Brief über diesen Gegenstand, von Ronquillo, vom $\frac{26.\ \text{März}}{5.\ \text{April}}$ 1686. S. Venier, Relazione di Francia, 1689, citirt in seiner „Geschichte der römischen Päpste," VIII. Buch.

Jacob wurde durch das Benehmen des Hofes von Versailles fast eben so sehr beunruhigt, wie seine Unterthanen. Der französische Hof schien ihm nur Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten bereiten zu wollen. Er wollte von einem protestantischen Parlament völlige Duldung der Katholiken verlangen. Nichts konnte ihm daher unwillkommener sein, als die Nachricht, daß die katholische Regierung eines Nachbarlandes den Protestanten die Duldung entzogen habe. Noch größer wurde sein Aerger durch eine Rede, welche der Bischof von Valence im Namen des gallicanischen Clerus eben damals an Ludwig den Vierzehnten richtete. Der fromme Souverän von England, sagte der Redner, erwarte von dem allerchristlichsten Könige Hilfe gegen eine ketzerische Nation. Man machte die Bemerkung, daß die Mitglieder des Hauses der Gemeinen besonders auf Abschriften dieser Rede erpicht waren, und daß dieselben von allen Engländern mit Entrüstung und Besorgniß gelesen wurde [1]). Jacob wünschte den Eindruck, den diese Dinge gemacht hatten, aufzuheben, und war damals auch keineswegs abgeneigt, ganz Europa zu zeigen, daß er nicht der Sclave Frankreichs sei. Er erklärte daher öffentlich, daß er die Behandlung der Hugenotten mißbillige, bewilligte den Ausgewanderten einige Unterstützung aus seiner Privatcasse und forderte seine Unterthanen in einem mit dem großen Siegel versehenen Schreiben auf, seine Freigebigkeit nachzuahmen. In wenigen Monaten aber zeigte es sich, daß all dieses Mitleid erheuchelt war, um nur das Parlament zu kirren, daß er die Flüchtlinge furchtbar haßte, und daß er nichts so sehr bedauerte, als die Unmöglichkeit, Ludwigs Beispiele zu folgen.

---

[1]) „Mi dicono che tutti questi parlamentarii ne hanno voluto copia, il che assolutamente avrà causate pessime impressioni.“ — Adda, $^{9}/_{19}$. Nov. 1685; Evelin, Diary, 3. Nov.

Verſammlung des Parlaments; Rede des Königs; Oppoſition im Hauſe der Gemeinen.

Am neunten November verſammelte ſich das Parlament. Die Mitglieder des Unterhauſes wurden vor die Schranken des Oberhauſes geladen, und der König ſelbſt ſprach vom Throne. Seine Rede war von ihm ſelbſt verfaßt. Er wünſchte ſeinen treuergebenen Unterthanen Glück zu der Unterdrückung der Rebellion im Weſten; aber er ſetzte hinzu, daß die Schnelligkeit, mit welcher die Rebellion zu einer furchtbaren Höhe geſtiegen ſei, und die lange Dauer derſelben Jedermann überzeugen müßten, wie wenig man ſich auf die Miliz verlaſſen könne. Er habe daher das ſtehende Heer vergrößert. Dieſes Heer werde fortan noch einmal ſo viel koſten, als vorher; und er hege das Vertrauen, daß ihm das Haus der Gemeinen die Mittel zur Beſtreitung dieſer vermehrten Ausgaben bewilligen werde. Darauf zeigte er ſeinen Zuhörern an, daß er einige Officiere, die den Teſteid nicht geleiſtet, angeſtellt habe; aber er kenne ſie als Männer, die des allgemeinen Vertrauens würdig. Er fürchte, daß hinterliſtige Menſchen dieſe Abweichung von der allgemeinen Regel benützen würden, um das gute Vernehmen zwiſchen ihm und ſeinem Parlament zu ſtören. Aber er wolle ganz offen ſeine Meinung ſagen: er ſei entſchloſſen, treue Diener, deren Hilfe er vielleicht bald bedürfen werde, nicht zu entlaſſen [1]).

Dieſe unumwundene Erklärung, daß er die Geſetze verletzt, welche von der Nation als die vornehmſte Gewähr der Staatsreligion betrachtet wurden, und daß er entſchloſſen ſei, dieſe Geſetze auch fortan zu verletzen, war nicht geeignet, die aufgeregte Stimmung ſeiner Unterthanen zu beſänftigen. Die Lords, die nur ſelten geneigt waren, in der Oppoſition gegen

---

[1]) Lords' Journals, 9. Nov. 1685. „Vengo assicurato," ſagt Adda, „che S. M. abbia composto il discorso." Depeſche vom $^{16}/_{26}$. Nov. 1685.

die Regierung voran zu gehen, votirten ihm förmlichen Dank für das Gesagte. Aber das Haus der Gemeinen war in einer minder willfährigen Stimmung. Als die Mitglieder in ihren Saal zurückgekehrt waren, entstand ein langes Stillschweigen; die Gesichter vieler der angesehensten Mitglieder drückten tiefe Bekümmerniß aus. Endlich erhob sich Middleton, und stellte den Antrag, das Haus möge zur Berathung über die Rede des Königs sogleich in ein Comité zusammentreten; aber Sir Edmund Jennings, ein eifriger Tory aus Yorkshire, der als Organ Danby's angesehen wurde, protestirte gegen diese Maßregel und verlangte Bedenkzeit. Sir Thomas Clarges, von mütterlicher Seite Oheim des Herzogs von Albemarle und im Parlament durch lange Zeit ausgezeichnet als Geschäftsmann und wachsamer Aufseher über die Staatsgelder, nahm dieselbe Partei. Die Stimmung des Hauses war nicht zu verkennen. Sir John Ernley, Kanzler der Schatzkammer, stellte den Antrag, daß der Aufschub nicht länger als achtundvierzig Stunden dauern solle; aber er wurde überstimmt und die Berathung wurde um drei Tage verschoben [1]).

Die Zwischenzeit wurde von den Widersachern des Hofes wohl benutzt. Sie hatten in der That keine leichte Arbeit. In drei Tagen war eine Landpartei zu organisiren. Die Schwierigkeit der Aufgabe ist in unserer Zeit nicht leicht zu würdigen, denn in unserer Zeit ist die ganze Nation Zeuge jeder Berathung im Ober- und Unterhause. Was von den Wortführern des Ministeriums und der Opposition nach Mitternacht gesagt wird, liest die ganze Hauptstadt bei Tagesanbruch, die Bevölkerung von Northumberland und Cornwallis am Nachmittage, und jene von Irland und der Hochländer Schottlands am Morgen des folgenden Tages. In unserer Zeit sind daher Hunderttausende innig vertraut mit den Stadien der Gesetzgebung, mit den Normen der Debatte,

---

[1]) Commons' Journals; Bramston, Memoirs; Jacob von Leeuwen an die Generalstaaten, $^{10}/_{20}$. Nov. 1685. Leeuwen war Secretär der holländischen Gesandtschaft und führte in Citters' Abwesenheit die Correspondenz. Was Clarges betrifft, so sehe man Burnet, I. 98.

mit der Taktik der Factionen, mit den Meinungen, der Gemüthsrichtung, der Redeweise jedes thätigen Mitgliedes des Oberhauses wie des Unterhauses. Jedes neue Parlamentsmitglied ist jetzt im Besitz von Kenntnissen, welche im siebenzehnten Jahrhundert zu den Seltenheiten gehörten. Diese Kenntnisse und parlamentarische Gewandtheit waren damals nur durch wirkliche Uebung im Parlament zu erlangen. Der Unterschied zwischen einem alten und einem neuen Mitgliede war so groß, wie der Unterschied zwischen einem alten Soldaten und einem eben vom Pfluge genommenen Recruten; und Jacobs Parlament enthielt eine ungewöhnlich große Anzahl neuer Mitglieder, die von ihren Landgütern keine politische Einsicht und viele tief eingewurzelte Vorurtheile nach Westminster mitgebracht hatten. Diese Gentlemen haßten die Papisten, aber sie haßten auch die Whigs und hegten für den König eine abergläubische Verehrung.

Aus solchen Materialien eine Opposition zu bilden, war eine Aufgabe, welche die geschickteste und vorsichtigste Behandlung erforderte. Einige Männer von großem Gewicht unternahmen indessen die Arbeit und sahen ihre Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt. Mehrere erfahrene Whigs, die nicht im Parlament saßen, gaben nützlichen Rath. Am Tage vor der zur Debatte bestimmten Sitzung wurden viele Versammlungen gehalten, in denen die neuen Mitglieder von den Wortführern belehrt wurden; und es zeigte sich bald, daß diese Bemühungen nicht fruchtlos waren [1]).

Stimmung der auswärtigen Regierungen.

Die Gesandtschaften der auswärtigen Mächte waren alle in Gährung. Man sah wohl ein, daß die große Frage, ob der König von England der Vasall des Königs von Frankreich sei, oder nicht, in wenigen Tagen entschieden werden mußte. Die Gesandten des Hauses Oesterreich wünschten sehr, daß

[1]) Barillon, $^{16}/_{26}$. Nov. 1685.

Jacob seinem Parlament Genugthuung geben möge. Innocenz hatte zwei Personen mit dem Auftrage, sowohl durch Ermahnungen als durch Beispiel zur Mäßigung aufzufordern, nach London geschickt. Der Eine war John Leyburn, ein englischer Dominikaner, der Secretär bei dem Cardinal Howard gewesen war, und bei einiger Gelehrsamkeit und einer reichen Ader natürlichen Humors ein höchst vorsichtiger, gewandter und schweigsamer Mann war. Er war vor Kurzem zum Bischof von Adrumetum und zum apostolischen Vicar in Großbritannien ernannt worden. Ferdinand, Graf von Adda, ein Italiener von eben nicht ausgezeichneten Geistesgaben, aber von sanftem Charakter und feinen Manieren, war zum Nuntius ernannt worden.

Diese Beamten wurden von Jacob sehr zuvorkommend empfangen. Seit länger als einem Jahrhundert hatte kein römisch-katholischer Bischof der Insel eine geistliche Function verrichtet. In den 127 Jahren, welche seit dem Tode Maria's verflossen waren, hatte der englische Hof keinen Nuntius gesehen. Leyburn erhielt eine Wohnung in Whitehall, und einen jährlichen Gehalt von tausend Pfd. St. Adda nahm noch keinen amtlichen Charakter an. Er galt für einen Fremden von Stand, den die Neugierde nach London geführt; er erschien jedoch täglich bei Hofe, und wurde mit hoher Achtung behandelt. Die beiden päpstlichen Emissäre boten Alles auf, um die von ihrer Stellung unzertrennliche Gehässigkeit so viel als möglich zu mildern und den unbesonnenen Eifer Jacobs zu zügeln. Der Nuntius zumal erklärte, nichts könne dem Interesse der römischen Kirche nachtheiliger sein, als ein Bruch zwischen dem Könige und dem Parlament [1].

---

1) Dodd, Church History; Leeuwen, $^{17}/_{27}$. Nov. 1685; Barillon, 24. Dec. 1685. Barillon sagt über Adda: „On l'avoit fait prévenir que la sureté et l'avantage des Catholiques consistoient dans une réunion entière de Sa Majesté Britannique et de son parlement.“ Briefe von Innocenz an Jacob, vom $\frac{27.\ \text{Juli}}{6.\ \text{Aug.}}$ und $\frac{23.\ \text{Sept.}}{23.\ \text{Oct.}}$ 1685; Depeschen Adda's, vom $^{9}/_{19}$. Nov. und $^{16}/_{26}$. Nov. 1685. Die sehr interessante Correspondenz Adda's, aus dem päpstlichen Archiv copirt, befindet sich im Britischen Museum; Additional MS. Nr. 15395.

Barillon war im entgegengesetzten Sinne thätig. Die Instructionen, die er von Versailles bei dieser Gelegenheit erhielt, verdienen wohl studirt zu werden, denn sie geben Aufschluß über die Politik, die Ludwig während der zwanzig Jahre vor unserer Revolution gegen England verfolgte. Die Nachrichten von Madrid, schrieb Ludwig, wären beunruhigend. Man hege dort große Hoffnung, Jacob werde, sobald er mit seinem Parlament im Reinen sei, mit dem Hause Oesterreich ein enges Bündniß schließen. Unter diesen Umständen mußte Frankreich natürlich eine Widersetzlichkeit des Parlaments wünschen. Barillon erhielt daher die Weisung, mit aller möglichen Vorsicht die Rolle eines Friedensstörers zu spielen. Bei Hofe sollte er keine Gelegenheit vorübergehen lassen, den religiösen Eifer und den monarchischen Stolz Jacobs anzuregen, zugleich aber einen geheimen Verkehr mit den Mißvergnügten anzuknüpfen. Dieser Verkehr würde allerdings gewagt sein und die größte Gewandtheit erheischen; der Gesandte würde aber vielleicht, ohne sich selbst oder seine Regierung zu compromittiren, im Stande sein, den Eifer der Opposition für die Gesetze und Freiheiten Englands anzufachen und dabei merken zu lassen, daß der König von Frankreich diesen Gesetzen und Freiheiten keineswegs abhold sei [1]).

Comité im Hause der Gemeinen über die Thronrede des Königs; zweimalige Niederlage der Regierung.

Als Ludwig seinem Gesandten diese Instructionen ertheilte, ahnte er nicht, wie schnell und vollständig die Hartnäckigkeit und Beschränktheit Jacobs seiner Unruhe ein Ende machen würde. Am zwölften November trat das Haus der Gemeinen zu einem Comité zusammen, um über die Thronrede des Königs zu debattiren. Der Generaladvocat Heneage Finch hatte den Vorsitz. Die Debatte wurde von den Häup-

[1]) Diese höchst merkwürdige Depesche ist vom $^{9}/_{19}$. Nov. 1685 datirt und findet sich im Anhange zu Fox's Geschichte.

tern der neuen Landpartei mit seltenem Tact und ungemeiner Gewandtheit geführt. Kein Ausdruck entschlüpfte ihnen, der als Unehrerbietigkeit gegen den König oder als Sympathie für die Rebellen hätte gedeutet werden können. Der Aufstand im Westen wurde mit Aeußerungen des Abscheues erwähnt. Von den Barbareien Kirke's und Jeffreys' wurde nichts gesagt. Es wurde zugegeben, daß die durch den letzten Aufstand verursachten großen Ausgaben das Ansuchen des Königs um fernere Zuschüsse rechtfertigten; aber gegen die Vermehrung des Heeres und gegen die Verletzung der Testacte wurde kräftige Verwahrung eingelegt.

Die Frage der Testacte scheinen die Anhänger des Hofes sorgfältig vermieden zu haben. Sie sprachen jedoch mit einigem Nachdruck über den großen Vorzug eines stehenden Heeres vor einer Miliz. Einer von ihnen fragte spöttisch: ob die Vertheidigung des Königreichs den „Rindfleischessern" anvertraut werden könne. Ein Anderer stellte die Frage auf, wie die Devonshirer Miliz, die vor Monmouth's Sensenmännern geflohen, gegen Ludwigs Garderegimenter Stand gehalten haben würde. Aber diese Gründe machten wenig Eindruck auf Cavaliere, die sich noch mit Bitterkeit der strengen Regierung des Protectors erinnerten. Die allgemeine Stimmung fand durch den Mund Edward Seymour's, des ersten torystischen Landedelmannes in England, einen kräftigen Ausdruck. Er gab zu, daß die Miliz nicht in einem befriedigenden Zustande sei, behauptete aber, daß sie umgestaltet werden könne. Diese Umgestaltung werde freilich Kosten verursachen; aber er wolle lieber eine Million geben für den Unterhalt einer Heeresmacht, von der nichts zu fürchten sei, als eine halbe Million für eine Heeresmacht, die zu beständigen Besorgnissen Anlaß gebe. Man möge die Miliz disciplíniren; man möge die Kriegsflotte verstärken, und das Land werde sicher sein. Ein stehendes Heer sei im besten Falle ein Schlund, der die Staatseinkünfte verschlinge. Der Soldat werde jeder nützlichen Arbeit entzogen. Er producire nichts: er verzehre die Früchte des Fleißes anderer Leute, und führe eine despotische Herrschaft über die, von denen er

erhalten werde. Aber die Nation werde nicht nur von einem stehenden Heere, sondern sogar von einem Papistenheere bedroht — von einem Heere, dessen Officiere wohl sehr schätzenswerthe und ehrenhafte Männer sein möchten, aber aus Grundsatz Feinde der Reichsverfassung wären. Sir William Twisden, Vertreter der Grafschaft Kent, sprach in demselben Sinne mit großer Lebhaftigkeit und unter lautem Beifall. Sir Richard Temple, einer der wenigen Whigs, die in jenem Parlament saßen, schmiegte sich in seiner Rede sehr gewandt der Stimmung seiner Zuhörer an. Er erinnerte das Haus an die Erfahrung, daß ein stehendes Heer der gesetzmäßigen Machtvollkommenheit der Fürsten eben so gefährlich sei, wie der Freiheit der Nationen. Sir John Maynard, der gelehrteste Jurist seiner Zeit, nahm Theil an der Debatte. Er war mehr als achtzig Jahre alt, und erinnerte sich noch sehr wohl der politischen Parteikämpfe unter Jacob dem Ersten. Er war Mitglied des „langen Parlaments" gewesen und hatte die Partei der „Rundköpfe" genommen; aber er war immer zur Milde gestimmt gewesen und hatte Alles aufgeboten, um allgemeine Versöhnung herbeizuführen. Seine im hohen Alter noch ungeschwächte Geisteskraft und seine ausgebreiteten Kenntnisse, die ganz Westminster Hall lange Zeit mit ehrerbietiger Scheu erfüllt hatten, nahmen die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen in hohem Grade in Anspruch. Er sprach sich ebenfalls gegen die Vermehrung des stehenden Heeres aus.

Nach langen Debatten wurde beschlossen, der Krone einen Zuschuß zu bewilligen; zugleich aber wurde auch beschlossen, ein Gesetz wegen Verstärkung der Miliz in Vorschlag zu bringen. Dieser letzte Beschluß war mit einer Erklärung gegen das stehende Heer ganz gleichbedeutend. Der König war sehr unzufrieden, und es verlautete, daß die Sitzung nicht von langer Dauer sein werde, wenn die Sache so fortginge[1]).

---

[1]) Commons' Journals, 12. Nov. 1685; Leeuwen, $^{13}/_{23}$. Nov.; Barillon, $^{16}/_{26}$. Nov.; Sir John Bramston, Memoirs. Der beste Bericht über die Debatten des Unterhauses im November 1685 hat ein etwas sonderbares Schicksal gehabt. Zwei handschriftliche Exemplare desselben

Am folgenden Tage wurde der Kampf erneuert. Die Sprache der Landpartei war merklich kühner und schärfer, als am vorhergehenden Tage. In der Rede des Königs war von den Zuschüssen früher die Rede, als von dem Testeide. Middleton machte daher den Antrag, den Paragraph von den Zuschüssen zuerst in Erwägung zu ziehen. Die Opposition aber verschob die erste Frage. Dem vernünftigen, verfassungsmäßigen Brauch zufolge, hieß es, werde kein Geld bewilligt, bis man Beschwerden abgeholfen habe, und dieser Brauch würde aufhören, wenn sich das Haus für verpflichtet hielte, die Ordnung, in welcher die Gegenstände in der Thronrede erwähnt, knechtisch zu befolgen.

Es wurde zur Abstimmung über Middleton's Antrag geschritten. Der Präsident ordnete an, daß jene Mitglieder, welche verneinende Stimmen abgaben, in das Vorzimmer gehen sollten. Dieß nahmen sie sehr übel, und führten laute Klagen über seine Servilität und Parteilichkeit; denn sie meinten, daß sie nach der damals bestehenden, in unserer Zeit aber durch einen vernünftigeren und zweckmäßigeren Gebrauch ersetzten Regel berechtigt wären, auf ihren Sitzen zu bleiben. Alle parlamentarischen Taktiker jener Zeit waren auch der Meinung, daß die im Saale zurückbleibende Partei vor der sich entfernenden Partei im Vortheil sei; denn der Platz auf den Bänken war damals so spärlich, daß Jeder, der so glücklich war, einen guten Sitz zu erhalten, diesen nicht gern verlor. Zum größten Aerger der Minister gingen gleichwohl viele Mitglieder, auf welche der Hof bestimmt gezählt hatte,

---

(Harl. 2187; Lansd. 253) befinden sich im Britischen Museum. In diesen Exemplaren sind die Namen der Redner ganz ausgeschrieben. Der Verfasser der Lebensbeschreibung Jacobs (1702) hat diesen Bericht abgeschrieben, aber von den Namen der Redner nur die Anfangsbuchstaben gesetzt. Die Herausgeber von Chandler's Debates und der Parliamentary History haben einige dieser Anfangsbuchstaben unrichtig gedeutet. Eine unten erwähnte sehr merkwürdige Rede, welche von Windham, dem Vertreter von Salisbury, gehalten wurde, schreiben sie Waller zu. Ich sah mich mit einigem Bedauern gezwungen, die Meinung aufzugeben, daß die letzten öffentlich gesprochenen Worte Waller's so ehrenvoll für ihn waren.

der Thür zu. Unter ihnen war Charles Fox, Kriegszahlmeister und Sohn des Sir Stephan Fox, Secretärs am Oberhofmeisteramt. Der Kriegszahlmeister war von seinen Freunden beredet worden, sich während der Verhandlung eine Weile zu entfernen. Aber er hatte keine Ruhe gehabt. Er kam in das Zimmer des Präsidenten, hörte einen Theil der Debatte, und nachdem er ein paar Stunden zwischen seinem Gewissen und einer Besoldung von fünftausend Pfd. St. geschwankt hatte, faßte er einen mannhaften Entschluß, und kehrte eben noch zur Abstimmung in den Saal zurück. Zwei Officiere der Armee, Oberst John Darcy, Sohn des Lord Conyers, und Capitän James Kendall, begaben sich in das Vorzimmer. Middleton trat an die Schranken, und stellte sie in heftigen Ausdrücken zur Rede. Er wendete sich besonders an Kendall, einen dürftigen Miethling des Hofes, der laut königlichem Befehl von einer gefügigen Corporation in Cornwallis gewählt worden war und vor Kurzem hundert zur Deportation verurtheilte Rebellen zum Geschenk erhalten hatte. — „Sir," sagte Middleton, „haben Sie nicht eine Reiterschaar im Dienste Sr. Majestät?" — „Ja wohl, Mylord," antwortete Kendall; „aber mein älterer Bruder ist so eben gestorben und hat mir eine Rente von siebenhundert Pfd. St. hinterlassen."

Als die Zähler ihr Geschäft beendet hatten, fanden sich 182 bejahende, und 183 verneinende Stimmen. In diesem Unterhause, das man durch gewissenlose Anwendung von Ränken, Bestechungen und Gewaltthaten zusammengebracht hatte, in diesem Unterhause, von welchem Jacob gesagt hatte, daß mehr als elf Zwölftheile der Mitglieder derart wären, wie er sie selbst ernannt haben würde, hatte der Hof in einer Lebensfrage eine Niederlage erlitten [1]).

In Folge dieses Beschlusses wurden die Ausdrücke, welche der König hinsichtlich des Testeides gebraucht hatte, am drei-

---

[1]) Commons' Journals, 13. Nov. 1685; Bramston, Memoirs; Reresby, Memoirs; Barillon, $^{16}/_{26}$. Nov.; Leeuwen, $^{13}/_{23}$. Nov.; Sir Stephan Fox, Memoirs, 1717; The Case of the Church of England fairly stated; Burnet, I. 666, und Onslow's Note.

zehnten November in Erwägung gezogen. Nach langer Berathung wurde beschlossen, ihm eine Adresse zu überreichen, um ihn zu erinnern, daß er Officiere, welche den gesetzlichen Erfordernissen nicht Genüge geleistet, verfassungsmäßig nicht in seinen Diensten behalten könne, und mit dem dringenden Ersuchen um Einleitung geeigneter Maßregeln zur Beruhigung der Besorgniß und des Argwohnes seines Volkes [1]).

An die Lords wurde das Ansuchen gestellt, sich der Adresse anzuschließen. Es ist jetzt nicht mehr zu ermitteln, ob dieser Antrag von der Opposition aufrichtig gestellt wurde in der Hoffnung, daß die Zustimmung der Pairs der Vorstellung mehr Gewicht geben werde, oder ob er hinterlistiger Weise von den Höflingen in der Hoffnung gestellt wurde, daß ein Bruch zwischen den beiden Parlamentshäusern herbeigeführt werde. Der Antrag wurde zurückgewiesen [2]).

Das Unterhaus vereinigte sich nun zu einem Comité, um den Betrag des zu bewilligenden Zuschusses in Erwägung zu ziehen. Der König brauchte 1,400,000 Pfd. St.; aber die Minister sahen ein, daß es umsonst sein würde, eine so be-

---

[1]) Commons' Journals, 16. Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lansdowne MS. 253.

[2]) Die Angaben über diesen Gegenstand sind sehr widersprechend, aber nach reifer Erwägung finde ich die Wagschale genau im Gleichgewicht. In der Lebensbeschreibung Jacobs (1702) wird der Antrag der Hofpartei zugeschrieben. Eine Bestätigung dieser Angabe findet sich in einer merkwürdigen Stelle der State Papers, welche von dem Prätendenten selbst verbessert wurde. (Clarke, Life of James the Second, II. 55.) Reresby hingegen, der zugegen war, und Barillon, der wohl unterrichtet sein konnte, schreiben den Antrag der Opposition zu. Die Harley'schen und Lansdown'schen Manuscripte weichen in einem einzigen Worte, von dem das Ganze abhängt, von einander ab. Leider war Bramston an jenem Tage nicht im Parlament. Jacob van Leeuwen erwähnt den Antrag und die Abstimmung, setzt aber kein Wort hinzu, welches das mindeste Licht auf den Stand der Parteien werfen könnte. Ich muß gestehen, daß ich nicht im Stande bin, aus den Namen der Zähler, Sir Joseph Williamson und Sir Francis Russell für die Majorität, und Lord Aneram und Sir Henry Goodricke für die Minorität, mit Zuversicht einen Schluß zu ziehen. Am wahrscheinlichsten scheint mir Lord Aneram es mit dem Hofe und Sir Henry Goodricke mit der Opposition gehalten zu haben.

deutende Summe zu verlangen. Der Kanzler der Schatzkammer nannte 1,200,000 Pfd. St. Die Führer der Opposition erwiederten, einen solchen Zuschuß votiren hieße so viel, als die Permanenz des damaligen Armeebestandes votiren: sie wollten nur so viel bewilligen, als hinreichend wäre, um das stehende Heer bis zur Umgestaltung der Miliz zu erhalten; sie beantragten also 400,000 Pfd. St. Die Hofpartei eiferte gegen diesen Antrag, der zugleich des Parlaments und des Königs unwürdig sei; aber sie fanden nachdrücklichen Widerstand. Eins der Mitglieder aus den westlichen Provinzen, John Windham, Vertreter von Salisbury, zeichnete sich ganz besonders aus. Er habe gegen stehende Heere, sagte er, immer Besorgnisse und Widerwillen gehegt; die unlängst gemachten Erfahrungen hätten ihn in diesen Gefühlen bestärkt. Er berührte sogar einen Gegenstand, der bis dahin sorgfältig umgangen worden war. Er schilderte das Elend der westlichen Grafschaften. Das Volk, sagte er, sei der Soldatentyrannei, der unbezahlten Einquartierungen, der Plünderungen überdrüssig; es sei überdrüssig aller jener noch schändlicheren Thaten, die das Gesetz den peinlichen Verbrechen beizähle, die aber von dieser Classe von Verbrechern ungestraft begangen werden könnten. Die Diener des Königs hätten dem Hause freilich angezeigt, daß man vortreffliche Verordnungen für die Armee erlassen habe, aber Niemand könne behaupten, daß diese Verordnungen befolgt worden wären. Was sei also unvermeidlich daraus zu schließen? Der Widerspruch mit den vom Throne erlassenen väterlichen Verordnungen gebe den Beweis, daß die Armee sowohl für den Fürsten als für das Volk schon zu stark sei. Wenn auch das Unterhaus in die Absichten Seiner Majestät das größte Vertrauen setze, so könne es doch mit vollkommener Consequenz jede Verstärkung einer Heeresmacht verweigern, welche Seine Majestät nicht zu lenken vermöge.

Der Antrag, daß die zu bewilligende Summe nicht höher als 400,000 Pf. sein solle, fiel gegen eine Mehrheit von zwölf Stimmen durch. Dieser Sieg der Minister war aber nicht viel besser als eine Niederlage. Die Führer der Landpartei

machten, ohne den Muth zu verlieren, einen kleinen Rückzug, blieben dann fest stehen, und beantragten die Summe von 700,000 Pf. St. Das Comité stimmte wiederum ab, und die Hofpartei wurde mit 212 Stimmen gegen 170 geschlagen [1]).

Unwille des Königs gegen das Haus der Gemeinen; Coke im Hause der Gemeinen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet.

Am folgenden Tage begaben sich die Mitglieder des Unterhauses in feierlichem Zuge nach Whitehall, um die Adresse wegen des Testeides zu übergeben. Der König empfing sie auf seinem Throne. Die Adresse war in ehrerbietiger und zugleich vertrauensvoller Sprache verfaßt; denn die große Mehrzahl Derer, die für diese Adresse gestimmt hatten, waren eifrige, sogar abergläubische Loyalisten, und hatten zu der Einschaltung einiger Complimente, sowie zur Weglassung jedes Wortes, das der Hofpartei anstößig schien, bereitwillig ihre Zustimmung gegeben. Jacobs Antwort war ein kalter, mürrischer Verweis. Er gab sein Mißfallen und sein Befremden zu erkennen, daß das Haus der Gemeinen seine Ermahnung so wenig benutzt. „Aber," sagte er, „wie weit Sie auch Ihrerseits gehen mögen, so will ich doch fest beharren in allen Versprechungen, die ich Ihnen gemacht habe [2])."

Die Unterhausmitglieder kehrten unzufrieden, und etwas eingeschüchtert in ihren Saal zurück. Den meisten unter ihnen war der König noch immer ein Gegenstand kindlicher Ehrerbietung. Drei Jahre voll Ungerechtigkeiten und Verhöhnungen, die noch verletzender waren als Ungerechtigkeiten, waren kaum hinreichend die Bande zu lösen, welche die Cavaliers-Gentry an den Thron knüpfte.

Der Präsident (Sprecher) wiederholte den Inhalt der vom Könige ertheilten Antwort. Eine feierliche Stille folgte; dann

---

[1]) Commons' Journals, 16. Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lansd. MS. 235.

[2]) Commons' Journals, 17., 18. Nov. 1685.

wurde zur Tagesordnung übergegangen, und das Haus bildete ein Comité zur Erwägung des Gesetzvorschlags über die Umgestaltung der Miliz.

In wenigen Stunden jedoch lebte der Geist der Opposition wieder auf. Als der Präsident gegen Abend seinen Sitz wieder einnahm, stellte Wharton, der kühnste und thätigste unter den Whigs, den Antrag, eine Frist festzusetzen, um die Antwort Seiner Majestät in Erwägung zu ziehen. John Coke, Vertreter von Derby, ein bekannter Tory, unterstützte gleichwohl Wharton's Antrag. „Ich hoffe," sagte er, „daß wir Alle Engländer sind und uns durch einige hochfahrende Worte nicht von unserer Pflicht zurückschrecken lassen."

Das war mannhaft, aber nicht weise gesprochen. Das ganze Haus war in Aufregung. „Seine Worte müssen aufgezeichnet werden!" — „Vor die Schranken!" — „In den Tower mit ihm!" schallte es von allen Seiten. Die Gemäßigtsten beantragten einen Verweis; aber die Minister verlangten ungestüm die Verhaftung des Majestätsbeleidigers. Das Unterhaus, sagten sie, könne ihm selbst zugefügte Beleidigungen verzeihen, aber es sei nicht berechtigt, Vergehen gegen die Krone zu verzeihen. Coke wurde in den Tower geschickt. Die Unbesonnenheit eines Einzigen hatte die ganze Taktik, welche von den Führern der Opposition so geschickt verabredet worden war, über den Haufen geworfen. Umsonst versuchte Edward Seymour seine Meinungsgenossen wieder zu versammeln; umsonst ermahnte er sie, zur Berathung über die Antwort des Königs einen Tag festzusetzen; umsonst sprach er die Ueberzeugung aus, daß die Berathung mit aller dem Monarchen schuldigen Achtung werde geführt werden. Die Mitglieder waren durch das königliche Mißfallen so sehr eingeschüchtert und durch Coke's Heftigkeit so sehr aufgeregt, daß eine Abstimmung nicht rathsam gewesen sein würde [1]).

Das Unterhaus vertagte sich, die Minister hofften, daß der Geist der Opposition gedämpft sei. Aber am folgenden

[1]) Commons' Journals, 18. Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lansd. MS. 253; Burnet, I. 667.

Tage, den neunzehnten November, zeigten sich neue beunruhigende Symptome. Die Zeit war gekommen, die aus allen Theilen Englands gegen die letzten Wahlen eingegangenen Petitionen in Erwägung zu ziehen. Als Seymour in der ersten Versammlung des Parlaments Klage geführt hatte über die Gewaltthätigkeiten und Ränke, durch welche die Regierung jede freie Thätigkeit der Wahlkörper gehindert, hatte er keine Unterstützung gefunden. Aber Viele, die scheu von seiner Seite gewichen waren, hatten nachher ein Herz gefaßt; Sir John Lowther, Vertreter von Cumberland, stellte sich an ihre Spitze und erklärte, es müsse vor Allem über die Mißbräuche, welche einen so aufregenden Eindruck auf die öffentliche Meinung gemacht, eine Untersuchung angestellt werden. Das Haus war nun in einer weit ärgerlicheren Stimmung, und manche Stimmen erhoben sich in kühnen Drohungen und Beschuldigungen. Man erklärte den Ministern, die Nation erwarte und verlange eine nachdrückliche Abhilfe. Inzwischen wurde auf eine geschickte Weise angedeutet, ein Gentleman, der durch gesetzwidrige Mittel in das Unterhaus gebracht worden, könne dem Gemeinwohl keine bessere Sühne darbringen als dadurch, daß er seine unrechtmäßig erlangte Gewalt zur Vertheidigung der Religion und der Freiheit seines Vaterlandes benutze. Kein Mitglied, das in diesem entscheidenden Zeitpunkte seine Pflicht thue, habe etwas zu fürchten. Man werde ihm vielleicht seinen Sitz im Parlament nehmen müssen; aber die Opposition werde ihren ganzen Einfluß geltend machen, damit er wieder gewählt werde [1]).

---

[1]) Lonsdale, Memoirs. Burnet erzählt (I. 667), daß nach Coke's Verhaftung eine heftige Debatte über die Wahlen im Hause der Gemeinen stattgefunden habe. Dieß muß also am 19. November gewesen sein; denn Coke wurde am Abend des 18. verhaftet, und das Parlament am 20. prorogirt. Burnet's Erzählung wird durch die Tagebücher des Unterhauses bestätigt: aus denselben geht hervor, daß am 19. über mehrere Wahlen verhandelt wurde.

Opposition gegen die Regierung im Hause der Lords; der Graf von Devonshire; der Bischof von London; Viscount Mordaunt; Prorogation.

An demselben Tage zeigte es sich, daß der Geist der Opposition aus dem Hause der Gemeinen in das Haus der Lords, und sogar bis zu der Bank der Bischöfe gedrungen war. William Cavendish, Graf von Devonshire, war der Führer der Opposition im Oberhause. Er war wohl geeignet dazu. An Reichthum und Einfluß stand er keinem der englischen Edelleute nach, und die allgemeine Stimme bezeichnete ihn als den feinsten Gentleman seiner Zeit. Seine Prachtliebe, sein Geschmack, seine Talente, seine classische Bildung, sein hoher Muth, die Anmuth und Urbanität seines Benehmens, wurden selbst von seinen Feinden eingeräumt. Leider konnten aber seine Lobredner nicht behaupten, daß sein moralischer Charakter von der weitverbreiteten Verderbniß jener Zeit frei geblieben sei. Obgleich ein Feind des Papismus und der Willkürherrschaft, war er doch nie zu Gewaltschritten geneigt gewesen; als das Ausschließungsgesetz verworfen war, hatte er sich zu einem Vergleich bereit erklärt, und war an den gesetzwidrigen und unbesonnenen Plänen, welche die Whigpartei in Verruf gebracht hatten, niemals betheiligt gewesen. Aber obwohl er einen Theil des Benehmens seiner Freunde beklagte, hatte er noch nicht ermangelt, die schwierigsten und gefährlichsten Pflichten der Freundschaft eifrig zu erfüllen. Er hatte an Russell's Seite vor den Gerichtsschranken gestanden, hatte am Morgen der Hinrichtung mit zärtlichen Umarmungen und bittern Thränen Abschied von ihm genommen, ja er hatte sich sogar erboten, ihm mit Gefahr seines eigenen Lebens die Mittel zur Flucht zu verschaffen [1]).

---

[1]) Burnet, I. 560; Leichenrede auf den Herzog von Devonshire, gehalten von Kennet, 1708; Reisen Cosmus' III. in England.

Dieſer angeſehene Magnat ſtellte nun den Antrag, einen Tag zur Erwägung der Thronrede feſtzuſetzen. Auf der andern Seite wurde behauptet, daß die Lords durch Votirung einer Dankadreſſe für die Thronrede auf jede Beſchwerde über letztere verzichtet hätten. Dieſer Einwurf wurde jedoch von Halifax mit Verachtung abgefertigt. „Solche Dankadreſſen," ſagte er mit jener ſarkaſtiſchen Heiterkeit, die ihm ſo vortrefflich ſtand, „enthalten keinen Ausdruck der Zuſtimmung. Wir bedanken uns jedesmal, wenn unſer gnädigſter Souverän uns anzureden geruht. Ganz beſonders bedanken wir uns, wenn er, wie bei dieſer Gelegenheit, unumwunden ausſpricht und uns aufrichtig vorherſagt, was wir zu leiden haben werden [1])."

Doctor Henry Compton, Biſchof von London, ſprach mit Wärme für den Antrag. Obgleich er weder vorzügliche Talente noch tiefe Gelehrſamkeit beſaß, hörte man ihm im Parlament immer mit Ehrerbietung zu; denn er war einer der wenigen Geiſtlichen, die ſich zu jener Zeit einer edlen Abkunft rühmen konnten. Seine Loyalität und die Loyalität ſeiner Familie war durch die unläugbarſten Beweiſe außer Zweifel geſtellt worden. Sein Vater, der zweite Graf von Northampton, hatte für den König Carl den Erſten tapfer gekämpft, und war, von Parlamentsſoldaten umringt, mit dem Schwerte in der Hand gefallen, ohne Pardon zu geben oder zu nehmen. Der Biſchof ſelbſt hatte, ehe er die Ordines erhalten, in der Garde gedient; und obgleich er in der Regel die einem Prälaten zukommende ernſte, würdevolle Haltung zu bewahren trachtete, pflegten bis an ſein Ende doch hin und wieder einige Blitze ſeines militäriſchen Geiſtes zu zucken. Er war Religionslehrer der beiden Prinzeſſinnen geweſen: er hatte ſich dieſer wichtigen Pflicht auf eine Weiſe entledigt, welche alle guten Proteſtanten befriedigte, und er hatte ſehr viel Gewalt über ſeine Schülerinnen, beſonders über Lady Anna [2]). Er erklärte

---

[1]) Bramſton, Memoirs. Burnet irrt ſich ſowohl in der Zeit, wo dieſe Bemerkung gemacht wurde, als auch in der Perſon, welche ſie machte. In Halifax's Schreiben an einen Diſſenter findet ſich eine merkwürdige Anſpielung auf dieſe Verhandlung.

[2]) Wood, Ath. Ox.; Gooch, Leichenrede auf den Biſchof Compton.

nun, daß er ermächtigt sei, die Meinung seiner Amtsbrüder auszusprechen, und daß nach ihrer und seiner Ansicht die Staats- und Kirchenverfassung des Reichs in Gefahr sei.

Eine der merkwürdigsten Reden an jenem Tage hielt ein junger Mann, dessen sonderbare Laufbahn bald ganz Europa in Erstaunen setzen sollte. Dieß war Charles Mordaunt, Viscount Mordaunt, in späteren Jahren als Graf von Peterborough weit berühmt. Er hatte bereits vielfältige Beweise von Muth und Talent, aber zugleich von jener seltsamen Geistesverderbtheit gegeben, welche seinen Muth und sein Talent fast unnütz für sein Vaterland machte. Schon hatte er sich als Schöngeist und Gelehrter, als Soldat und Seemann ausgezeichnet. Er hatte sogar mit Bourdaloue und Bossuet in die Schranken treten wollen. Obwohl er ein erklärter Freigeist war, hatte er doch auf dem Meere ganze Nächte an Predigten gearbeitet, und nur mit großer Mühe hatte man ihn abgehalten, die Mannschaft eines Kriegsschiffes mit seiner frommen Beredsamkeit zu erbauen [1]). Jetzt sprach er zum ersten Male im Hause der Pairs, und zwar mit charakteristischer Beredsamkeit, Lebhaftigkeit und Kühnheit. Er tadelte das Haus der Gemeinen wegen zu großer Mäßigung. „Sie haben keinen Muth gehabt," sagte er, „Ihre Meinung auszusprechen. Sie haben von Besorgnissen und Arwohn gesprochen. Was haben Besorgnisse und Argwohn hier zu thun? Besorgnisse und Argwohn sind die Gefühle, mit denen wir künftige und ungewisse Uebel betrachten. Das Uebel aber, welches wir jetzt in Erwägung ziehen, ist weder künftig noch ungewiß. Ein stehendes Heer existirt. Papisten sind als Officiere angestellt. Wir haben keinen auswärtigen Feind. Im Lande ist kein Aufruhr. Zu welchem andern Zwecke wird also dieses Heer gehalten, als um unsere Gesetze umzustürzen und eine den Engländern mit Recht verhaßte Willkürherrschaft einzuführen?" [2])

---

[1]) Teonge, Diary.

[2]) Barillon hat diese Debatte am besten erzählt. Ich will seinen Bericht über Mordaunt's Rede citiren. „Milord Mordaunt, quoique jeune, parla avec éloquence et force. Il dit que la question n'étoit pas

Jeffreys sprach gegen den Antrag in seinem groben, ungeschlachten Tone, in welchem er Meister war; aber er überzeugte sich bald, daß es nicht ganz so leicht sei, die stolzen, mächtigen englischen Reichsbarone zurückzuschrecken, als Advocaten, deren Broterwerb von seiner Gunst abhing, oder Gefangene, deren Leben in seinen Händen war, einzuschüchtern. Ein Mann, der immer nur angegriffen und despotisch geherrscht hat, spielt gemeiniglich, wie viel Muth und Talent er auch besitzen mag, eine traurige Figur, wenn er nachdrücklich bekämpft wird; denn da er nicht gewohnt ist, sich zu wehren, so wird er verlegen; und das Bewußtsein, daß Alle, die er verletzt hat, sich seiner Verlegenheit freuen, macht ihn noch verlegener. Jeffreys fand nun seit der Zeit, daß er ein großer Mann geworden war, zum ersten Male Gegner, die ihn nicht fürchteten und mit gleichen Waffen kämpften. Zur allgemeinen Freude wurde er auf einmal von dem äußersten Uebermuth zur tiefsten Demüthigung gebracht, und konnte sich nicht enthalten vor Aerger und Wuth zu weinen [1]). Es fehlte in der That nichts zu seiner Demüthigung, denn im Oberhause saßen ungefähr hundert Pairs, und dieß waren mehr als selbst an dem großen Tage des Ausschließungsgesetzes ihre Stimme abgegeben hatten. Auch der König war anwesend. Sein Bruder hatte gewöhn-

---

réduite, comme la Chambre des Communes le prétendoit, à guérir des jalousies et défiances, qui avoient lieu dans les choses incertaines; mais que ce qui se passoit ne l'étoit pas, qu'il y avoit une armée sur pied qui subsistoit, et qui étoit remplie d'officiers Catholiques, qui ne pouvoit être conservée que pour le renversement des loix, et que la subsistance de l'armée, quand il n'y a aucune guerre ni au dedans ni au dehors, étoit l'établissement du gouvernement arbitraire, pour lequel les Anglois ont une aversion si bien fondée."

[1]) Er war leicht zu Thränen zu rühren. „Bei kühnen Angriffen konnte er sich der Thränen nicht erwehren," sagt der Verfasser des Panegyric. „Man spricht viel von seinem Bramarbasiren und stolzem Benehmen; aber was konnte bei einem so hochgestellten Mann wohl demüthiger sein, als Weinen und Schluchzen?" In der Antwort auf den Panegyric wird gesagt, daß „er zum Heuchler verdorben gewesen sei, weil er seine Thränen nicht habe zurückhalten können".

lich den Sitzungen der Lords zur Unterhaltung beigewohnt, und er pflegte oft zu sagen: eine Debatte sei eben so unterhaltend wie eine Komödie. Jacob kam nicht zu seiner Unterhaltung, sondern in der Erwartung, seine Gegenwart werde den Verhandlungen einigen Zwang auflegen. Er täuschte sich aber. Die Stimmung der Lords sprach sich so kräftig aus, daß die Hofpartei nach einer sehr scharfen, von Halifax gesprochenen Schlußrede nicht zur Abstimmung zu schreiten wagte. Es wurde ein naher Tag festgesetzt, um die Thronrede in Erwägung zu ziehen, und es wurde angeordnet, daß jeder Pair, der nicht fern von Westminster wohne, auf seinem Platz sein sollte [1]).

Am folgenden Morgen kam der König im Staatskleide in das Haus der Lords. Der Ordner mit dem schwarzen Stabe lud die Gemeinen vor die Schranken des Oberhauses, und der Kanzler zeigte an, daß das Parlament auf den zehnten Februar prorogirt sei. Die Mitglieder, welche gegen den Hof gestimmt hatten, wurden aus dem Staatsdienste entlassen. Charles Fox legte sein Zahlmeisteramt nieder. Der Bischof von London war fortan nicht mehr Dekan der königlichen Capelle, und sein Name wurde aus der Liste der Geheimräthe gestrichen.

Die Folge der Prorogation war, daß ein gerichtliches Verfahren von der höchsten Wichtigkeit abgebrochen wurde. Thomas Grey, Graf von Stamford, aus einem der berühmtesten englischen Geschlechter entsprossen, war vor Kurzem verhaftet, und unter der Anklage des Hochverraths in den Tower gesteckt worden. Er wurde der Theilnahme an dem „Rye House-

---

[1]) Lords' Journals, 19. Nov. 1685; Barillon, $\frac{23.\ \text{Nov.}}{3.\ \text{Dec.}}$; holländische Depesche vom $^{20}/_{30}$. Nov.; Luttrell, Diary, 19. Nov.; Burnet, I. 665. Halifax's Schlußrede wird vom Nuntius in seiner Depesche vom $^{16}/_{26}$. Nov. erwähnt. Adda erwähnt ungefähr einen Monat später Halifax als einen Mann von großem Rednertalent. — „Da questo uomo che ha gran credito nel parlamento, e grande eloquenza, non si possono attendere che fiere contradizioni, e nel partito Regio non vi è un uomo da contrapporsi." $^{21}/_{31}$. Dec.

Complot" angeklagt. Die große Jury der City von London hatte die Anklage begründet gefunden, und dem Hause der Lords zugewiesen. Letzteres ist der einzige Gerichtshof, vor welchen ein weltlicher Pair während einer Parlamentssitzung wegen eines wirklich peinlichen Vergehens gestellt werden kann. Der Proceß war auf den ersten December festgesetzt worden, und es war der Befehl ertheilt worden, Westminster-Hall mit Sitzen und Tapeten zu versehen. In Folge der Prorogation wurden die Verhöre auf unbestimmte Zeit verschoben, und Stamford erhielt seine Freiheit wieder [1]).

Processe gegen Lord Gerard und John Hampden.

Am Schlusse der Parlamentssitzung waren noch drei sehr angesehene Whigs im Gefängniß: Charles Gerard, Lord Gerard von Brandon, ältester Sohn des Grafen von Macclesfield, John Hampden, Enkel des berühmten Führers des „langen Parlaments," und Henry Booth, Lord Delamere. Gerard und Hampden waren der Theilnahme an dem „Rye House-Complot" angeklagt; Delamere sollte dem westlichen Aufstande Vorschub geleistet haben.

Es war nicht die Absicht der Regierung, Gerard und Hampden hinrichten zu lassen. Grey war nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nicht am Leben gestraft würden, als Zeuge gegen sie aufgetreten [2]). Man hatte überdieß noch einen stärkeren Beweggrund, sie zu schonen. Sie waren Erben großer Güter, aber ihre Väter lebten noch. Der Hof konnte daher auf dem Wege der Einziehung nur wenig, auf dem Wege der Loskaufung hingegen viel gewinnen. Gerard wurde vor Gericht gestellt, und nach den auf uns gekommenen sehr spärlichen Nachrichten scheint er sich mit viel Geist und Nachdruck vertheidigt zu haben. Er rühmte die Bestrebungen seiner Familie zu Gunsten Carl des Ersten, und die Opfer, welche sie dem Letzteren gebracht, und bewies, daß Rumsey,

---

[1]) Lords' Journals, 11., 17., 18. Nov. 1685.
[2]) Burnet, I. 646.

der Cornish und Russel durch erdichtete Geschichten gemordet, gar keinen Glauben verdiente. Die Geschwornen sprachen nach einigem Zögern das Schuldig über ihn aus. Nach langer Gefangenschaft kaufte sich Gerard endlich los [1]).

Hampden hatte die politischen Ansichten und einen großen Theil der Fähigkeiten seines Großvaters geerbt; aber den Biedersinn und den Muth seines Großvaters besaß er nicht. Der Gefangene wurde mit grausamer List lange in der Agonie des Zweifels gelassen, damit seine Familie bewogen werde, seine Begnadigung theuer zu erkaufen. Unter den Schrecken des Todes sank ihm der Muth. Als er vor die Schranken von Old Bailey gestellt wurde, erklärte er sich nicht nur für schuldig, sondern schändete auch seinen berühmten Namen durch verächtliche Demüthigungen und Bitten. Er betheuerte, daß er um den Mordanschlag nicht gewußt; aber er gestand, daß er auf Rebellion gesonnen, gab tiefe Reue über sein Vergehen zu erkennen, bat die Richter um ihre Fürsprache, und gelobte, sein ganzes Leben hindurch seinen Dank zu bethätigen, wenn ihm die königliche Gnade zu Theil werde. Die Whigs waren höchst aufgebracht über diesen Kleinmuth, und erklärten ihn für weit tadelnswerther als Grey, der sogar als Belastungszeuge gewisse Rücksichten beobachtet. Hampden's Leben wurde geschont; aber seine Familie zahlte mehrere tausend Pfund Sterling an den Kanzler. Einige Höflinge von minderer Bedeutung wußten kleinere Summen zu erpressen. Der Unglückliche hatte Selbstgefühl genug, um seine Demüthigung tief zu fühlen. Er überlebte den Tag seiner Schmach um mehrere Jahre. Er war noch Zeuge des Triumphes seiner Partei, wurde wiederum ein wichtiges Mitglied derselben, gelangte zu hohem Ansehen, und machte seine Verfolger zittern. Aber dieses Glück wurde durch eine unerträgliche Erinnerung verbittert. Er erlangte seine Heiterkeit nie wieder, und machte endlich seinem Leben ein Ende [2]).

---

[1]) Bramston, Memoirs; Luttrell, Diary.

[2]) Der Proceß in der Collection of State Trials; Bramston, Memoirs; Burnet, I. 647; Lords' Journals, 20. Dec. 1689.

Proceß gegen Lord Delamere; Wirkung seiner Freisprechung.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Delamere vom Könige begnadigt worden wäre, wenn er der Gnade bedurft hätte. Es ist erwiesen, daß jeder Vortheil, den der Buchstabe des Gesetzes der Regierung gab, ohne Bedenken oder Scham geltend gemacht wurde. Seine Lage war von ganz anderer Art, als die Lage Stamford's. Die Anklage gegen Stamford war während der Parlamentssitzung in das Haus der Lords gebracht worden, und konnte daher erst bei der Wiedereröffnung des Parlaments verhandelt werden. Alle Pairs waren dann stimmberechtigt, und waren Richter de jure und de facto. Die Anklage gegen Delamere hingegen wurde erst nach der Prorogation eingeleitet [1]). Er befand sich daher unter der Gerichtsbehörde des Lord Oberhofmeisters Lord High Steward. Diese Gerichtsbehörde, welche während der zwischen die Parlamentssessionen fallenden Zeit die Untersuchung über die des Hochverraths oder peinlicher Vergehen angeklagten weltlichen Pairs zu führen hat, war damals so eingerichtet, daß kein Angeklagter, dem ein politisches Vergehen zur Last gelegt war, eine unparteiische Untersuchung erwarten konnte. Der König ernannte einen Lord Oberhofmeister. Dieser ernannte wieder nach Gutdünken die Pairs, welche über ihren angeklagten Standesgenossen Gericht halten sollten. Die Zahl der Einzuberufenden war unbestimmt. Keine Einrede wurde zugestanden. Eine einfache Majorität, vorausgesetzt, daß sie aus zwölf Stimmen bestand, war zur Schuldigerklärung hinreichend. Der Lord Oberhofmeister allein hatte das Gesetz auszulegen; die einberufenen Lords bildeten nur eine Jury, um über den Thatbestand ihre Meinung auszusprechen. Jeffreys wurde zum Lord Oberhofmeister ernannt. Er wählte dreißig Lords, und die Wahl war sehr bezeichnend für den Mann und für die Zeit.

---

[1]) Lords' Journals, 9., 10., 16. Nov. 1685.

Alle dreißig Lords waren heftige politische Gegner des Angeklagten. Fünfzehn von ihnen waren Obersten von Regimentern, und konnten nach Gutdünken des Königs ihrer einträglichen Stellen entsetzt werden. Unter den übrigen fünfzehn befanden sich der Lord Schatzmeister, der erste Staatssecretär, der Oberhofmeister des Königs [1]), der Controleur der Hofhaltung, der Capitän der Leibwache, der Kammerherr der Königin und andere Personen, die durch ihr Interesse an den Hof gebunden waren. Gleichwohl hatte Delamere einige große Vortheile vor den minder angesehenen Angeklagten, welche vor den Gerichtshof von Old Bailey gestellt worden waren. Die Geschwornen, leidenschaftliche Parteimänner, welche von höfischen Sheriffs für einen einzigen Tag aus der großen Masse der bürgerlichen Gesellschaft genommen und dann in die Masse wieder zurückgeschickt wurden, standen unter keinem Zwange, den sonst die Scham auflegt, und da sie die Zeugenaussagen nicht zu erwägen pflegten, so folgten sie ohne Bedenken den Weisungen der Richter. In dem Gerichtshofe des Lord Oberhofmeisters hingegen war jeder Pair ein Mann von einiger Erfahrung in wichtigen Angelegenheiten. Jeder zu Gericht sitzende Pair nahm in der öffentlichen Meinung eine bedeutende Stelle ein. Jeder zu Gericht sitzende Pair mußte, von dem untersten angefangen, besonders aufstehen und auf seine Ehre vor einer zahlreichen Versammlung sein Verdict abgeben. Dieses Verdict, mit seinem Namen begleitet, wurde in der ganzen Welt bekannt, und war zu einer Stelle in der Geschichte bestimmt. Ueberdieß hatten viele der zu Gericht sitzenden Pairs, obwohl sie sämmtlich Tories waren und fast Alle in Amt und Würden standen, längst angefangen, die Maßregeln des Königs mit Besorgniß zu betrachten und bange Zweifel zu hegen, ob sie nicht bald in dieselbe Lage kommen würden, wie Delamere.

---

[1]) Der Oberhofmeister (Steward of the Household) hat eine Hofcharge; der Lord High Steward hingegen ist Vorsitzer einer hohen Gerichtsbehörde, deren Wirksamkeit im Vorstehenden hinlänglich erklärt ist.
Anmerk. d. U.

Jeffreys benahm sich, seiner Gewohnheit gemäß, übermüthig und ungerecht. Sein Eifer wurde freilich durch einen alten Groll angefeuert. Er war Oberrichter von Chester gewesen, als Delamere, der damals noch Mr. Booth hieß, Vertreter dieser Grafschaft im Parlament war. Booth hatte im Unterhause bittere Klage geführt, daß die wichtigsten Angelegenheiten seiner Wähler einem frechen Trunkenbolde anvertraut wären [1]). Der rachsüchtige Richter entblödete sich nicht, seine Zuflucht zu Kunstgriffen zu nehmen, welche selbst bei einem Advocaten strafbar gewesen sein würden. Er gab den zu Gericht sitzenden Lords in sehr bezeichnenden Ausdrücken zu bedenken, daß sich Delamere im Parlament gegen die Bill, welche Monmouth in Anklagestand versetzte, erklärt habe; ein Umstand, der nicht erwiesen werden konnte. Aber Jeffreys war nicht im Stande, die zu Gericht sitzenden Pairs einzuschüchtern, wie er gewöhnliche Geschworene einzuschüchtern pflegte. Die Aussagen der Belastungszeugen würden auf der Rundreise in den westlichen Grafschaften oder bei den Gerichtssitzungen der Altstadt wahrscheinlich vollkommen ausreichend gewesen sein, konnten aber Männer wie Rochester, Godolphin und Churchill keinen Augenblick irre führen; sie waren auch, bei allen ihren Fehlern, nicht verderbt genug, den einfachsten Justiznormen zum Trotz einen Mitmenschen zum Tode zu verurtheilen. Grey, Wade und Goodenough traten als Zeugen auf, aber sie konnten nur wiederholen, was sie von Monmouth und von Wildman's Emissären gehört hatten. Dem wichtigsten Belastungszeugen, einem Bösewicht Namens Saxton, der an dem Aufstande betheiligt gewesen war und nun durch Aussagen gegen alle der Regierung mißfälligen Personen seine Begnadigung zu verdienen hoffte, wurde durch unwiderlegbare Zeugnisse bewiesen, daß er eine lange Reihe von Lügen erzählt hatte. Alle zu Gericht sitzenden Pairs, von Churchill, der als jüngster Reichsbaron zuerst sprach, bis zum Lord Schatzmeister, erklärten bei ihrer Ehre, daß Delamere nicht schuldig sei. Das Ernste und

[1]) „Speech on the Corruption of the Judges," in Lord Delamere's Werken, 1694.

Pomphafte des ganzen Verfahrens machte ſelbſt auf den Nuntius einen tiefen Eindruck, obgleich Derſelbe an das feierliche, glänzende Schaugepränge Roms gewöhnt war [1]). Der König, der zugegen war und über einen ſo offenbar gerechten Ausſpruch nicht klagen konnte, gerieth gegen Saxton in Wuth, und gelobte, daß der Elende zuerſt vor Weſtminſter-Hall wegen Meineides an den Pranger geſtellt, ſodann nach dem Weſten geſchickt, und dort wegen Hochverraths gehängt, geſchleift und geviertheilt werden ſollte [2]).

Die Freiſprechung Delamere's wurde im Publicum mit großer Freude aufgenommen. Die Schreckensherrſchaft war vorüber. Die Schuldloſen fingen an frei zu athmen, und die falſchen Ankläger zu zittern. Ein bei dieſer Gelegenheit geſchriebener Brief iſt kaum ohne Thränen zu leſen. Die Witwe Ruſſell's vernahm in ihrer Einſamkeit die frohe Kunde mit gemiſchten Gefühlen. „Ich ſegne Gott," ſchrieb ſie, „daß er dem Blutvergießen in dieſem unglücklichen Lande Einhalt gethan. Aber wenn ich mich freuen ſollte mit den Fröhlichen, ſo ſuche ich einen einſamen Winkel auf, um zu weinen. Ich finde, daß ich keiner Freude mehr fähig bin; aber jeder neue Umſtand, ſogar der Vergleich meines kummervollen Abends nach einem ſolchen Tage, mit der Freude Anderer, ruft in mir Erinnerungen der einen oder andern Art hervor und quält mein unruhiges Gemüth. Obgleich ich weit entfernt bin, Anderen einen Lebensabend, der dem meinigen gleich, zu wünſchen, ſo kann ich mich doch nicht enthalten, mein Geſchick zu beklagen [3]).

Nun trat eine Wendung in der Flut ein. Stafford's Tod, von dem Pöbel, deſſen Wuth er geopfert war, mit Rührung und Reue betrachtet, bezeichnet das Ende Einer Proſcription. Die Freiſprechung Delamere's bezeichnet das Ende einer an-

---

[1]) „Fu una funzione piena di gravità, di ordine, e di gran speciosità." Adda, $^{15}/_{25}$. Jan. 1686.

[2]) Der Proceß ſteht in der Collection of State Trials; Leeuwen, $^{15}/_{25}$., $^{19}/_{29}$. Januar 1686.

[3]) Lady Ruſſell an Dr. Fitzwilliam, 15. Januar 1686.

dern. Die Verbrechen, welche Shaftesbury's stürmisches Tribunal mit Schmach bedeckt, waren nun furchtbar gesühnt worden. Das Blut unschuldiger Papisten war mehr als zehnfach durch das Blut eifriger Protestanten gerächt worden. Eine andere große Reaction hatte begonnen. Die Factionen nahmen rasch neue Gestalten an. Alte Verbündete trennten sich. Alte Feinde vereinigten sich. Die Mißstimmung verbreitete sich rasch durch alle Reihen der unlängst herrschenden Partei. Eine freilich noch schwache und unbestimmte Hoffnung auf Sieg und Rache beseelte die Partei, welche unlängst erloschen zu sein schien. Unter solchen Umständen ging das ereignißvolle, stürmische Jahr 1685 zu Ende, und das Jahr 1686 begann.

Parteien am Hofe; Stimmung der protestantischen Tories; Veröffentlichung von Papieren aus dem Nachlasse Carl des Zweiten.

Die Prorogation hatte den König von den glimpflichen Vorstellungen des Parlaments befreit, aber er hatte noch auf andere, in der Wirkung ähnliche, aber sogar noch vorsichtigere und unterwürfigere Vorstellungen zu hören. Einige Männer, die ihm bis dahin nur zu eifrig für ihren Ruf und für das allgemeine Wohl gedient hatten, hegten bereits traurige Ahnungen und gaben ihre Besorgnisse hin und wieder durch leise Andeutungen zu erkennen.

Seit vielen Jahren war der Eifer des englischen Tory für die erbliche Monarchie mit seinem Eifer für die Landesreligion Hand in Hand gegangen, und beide Sympathien hatten sich gegenseitig gekräftigt und unterstützt. Es war ihm nie in den Sinn gekommen, daß die beiden Gefühle, welche unzertrennlich und fast identisch schienen, einst nicht nur für verschieden, sondern sogar für unvereinbar gehalten werden würden. Seit dem Beginn des Kampfes zwischen den Stuarts und dem Hause der Gemeinen war die Sache der Krone und die Sache der Hierarchie allem Anschein nach eine und dieselbe gewesen. Carl

der Erste wurde von der Kirche als ihr Märtyrer betrachtet. Wenn Carl der Zweite gegen sie complottirt hatte, so war es insgeheim geschehen. Vor der Welt hatte er sich immer als ihr dankbarer, treuergebener Sohn bekannt, er hatte vor ihren Altären gekniet, und hatte trotz seiner lockern Sitten die große Masse ihrer Anhänger von der Aufrichtigkeit seiner Gefühle überzeugt. Welche Kämpfe daher auch der aufrichtige Cavalier gegen Whigs und Rundköpfe zu bestehen hatte, so war er doch bis dahin wenigstens mit sich selbst im Frieden gewesen. Er hatte den Pfad der Pflicht offen vor sich gesehen. In Glück und Unglück mußte er dem Könige und der Kirche treu sein. Wenn aber diese beiden erhabenen, ehrwürdigen Mächte, welche bis dahin so innig verbunden waren, daß man nicht zugleich der Einen treu sein und die Andere verrathen konnte, durch bittere Feindschaft getrennt würden, welche Partei sollte der orthodoxe Royalist dann ergreifen? Welche Lage konnte wohl bedenklicher sein, als wenn er zwischen zwei gleichheiligen Pflichten, zwischen zwei gleichwarmen Zuneigungen stand? Wie konnte er dem Kaiser Alles geben was des Kaisers war, und zugleich Gott Alles geben was Gottes? Wer solche Gefühle hegte, konnte den Streit zwischen König und Parlament über den Testeid nicht ohne tiefe Bekümmerniß und düstere Ahnungen ansehen. Wenn Jacob selbst jetzt noch bewogen werden konnte, sein Verfahren reiflich zu erwägen, das Parlament wieder zusammentreten zu lassen, und sich den Wünschen desselben zu fügen, so konnte noch Alles gut gehen.

So dachten die beiden Verwandten des Königs, die Grafen von Clarendon und Rochester. Die Macht dieser beiden Magnaten schien in der That eben so groß zu sein wie ihre Gunst. Der jüngere Bruder war Lord Schatzmeister und Premierminister; der ältere war, nachdem er einige Monate Geheimsiegelbewahrer gewesen, zum Lord Statthalter von Irland ernannt worden. Der ehrwürdige Ormond schloß sich derselben Ansicht an. Middleton und Preston, die als Geschäftsleiter des Unterhauses die Ueberzeugung gewonnen hatten, wie theuer der loyalen Gentry Englands die Staatsreligion war, stimmten auch für ein gemäßigtes Verfahren.

Schon im Anfange des neuen Jahres hatten diese Staatsmänner und die große Partei, welche sie vertraten, eine schwere Kränkung zu leiden. Daß der verstorbene König im Herzen ein Katholik gewesen, war seit einigen Monaten vermuthet und leise erzählt, aber nicht förmlich angezeigt worden. Die Eröffnung konnte in der That nicht ohne großes Aergerniß gemacht werden. Carl hatte sich unzählige Male für einen Protestanten erklärt; und hatte das heilige Abendmahl gewöhnlich von den Bischöfen der Landeskirche empfangen. Jene Protestanten, die ihm in der Noth beigestanden und sein Andenken noch immer werth hielten, mußten mit Scham und Entrüstung erfüllt werden bei der Kunde, daß sein ganzes Leben eine Lüge gewesen, daß er sie, während er sich für ein Mitglied ihrer Kirchengemeinschaft ausgab, in der That als Ketzer betrachtet, und daß nur die Demagogen, die ihn für einen geheimen Papisten gehalten, seinen Charakter richtig beurtheilt hätten. Sogar Ludwig war bekannt genug mit dem Zustande der öffentlichen Stimmung in England, um die Enthüllung der Wahrheit für bedenklich zu halten; er hatte daher aus eigenem Antriebe versprochen, Carls Uebertritt streng geheim zu halten [1]).

So lange seine Macht noch neu war, hatte Jacob für rathsam gehalten, in diesem Punkte vorsichtig zu sein und er hatte nicht gewagt, seinen Bruder nach dem Ritual der römischen Kirche beerdigen zu lassen. Eine Zeit lang konnte daher Jedermann glauben was er wollte. Die Papisten nahmen den verstorbenen Fürsten als ihren Proselyten in Anspruch. Die Whigs verabscheuten ihn als einen Heuchler und Renegaten. Die Tories hielten das Gerücht von seinem Abfall für eine Verleumdung, deren Verbreitung sich Papisten und Whigs aus sehr verschiedenen Gründen angelegen sein ließen. Jacob that nun einen Schritt, der die ganze anglikanische Partei in Verlegenheit setzte. Zwei Schriften, in denen die von Katholiken in dem Meinungsstreit mit Protestanten gewöhnlich vorgebrachten Gründe sehr bündig dargelgt waren, hatten sich in

1) Ludwig an Barillon, $^{10}/_{20}$. Febr. $168^{5}/_{6}$.

Carls Schatulle gefunden, und schienen von ihm eigenhändig geschrieben zu sein. Diese Schriften zeigte nun Jacob triumphirend mehreren Protestanten, und erklärte, daß sein Bruder, so viel ihm bekannt, immer Katholik gewesen sei [1]). Die Manuscripte wurden unter Andern auch dem Erzbischof Sancroft gezeigt. Er las sie tief bewegt, und schwieg. Dieses Schweigen war nur die natürliche Wirkung eines Kampfes zwischen Ehrerbietung und Verdruß. Jacob aber meinte, der Primas sei durch die unwiderstehliche Macht der Beweisgründe überwältigt worden, und forderte Seine Gnaden auf, mit Hilfe sämmtlicher Bischöfe eine befriedigende Entgegnung zu verfassen. „Ertheilen Sie mir eine bündige, in anständigem Styl verfaßte Antwort: sie wird vielleicht die von Ihnen so sehr gewünschte Wirkung haben, mich zu Ihrer Kirche zu bekehren." Der Erzbischof erwiederte sanft, daß eine solche Entgegnung sehr leicht zu schreiben sei, lehnte sie jedoch aus Achtung vor dem Andenken des verstorbenen Königs ab. Diese ablehnende Antwort hielt der König für die Ausflucht eines besiegten Wortkämpfers [2]). Wäre er mit der polemischen Literatur der vorhergehenden anderthalb Jahrhunderte wohl bekannt gewesen, so würde er gewußt haben, daß die Documente, denen er so großen Werth beilegte, von einem fünfzehnjährigen Schüler des Gymnasiums zu Douay hätten geschrieben sein können, und daß sie nur Dinge enthielten, die nach der Meinung aller protestantischen Geistlichen zehntausendmal widerlegt worden waren. In seiner unwissenden Herzensfreude ließ er diese Tractate mit äußerst glänzender typographischer Ausstattung drucken, und hängte ihnen eine eigenhändig unterzeichnete Erklärung an, daß die Originale von seinem Bruder selbst geschrieben worden wären. Jacob selbst vertheilte die ganze Auflage unter seine Hofleute und unter das niedere Volk, das sich um seine Kutsche drängte. Ein Exemplar gab er einem jungen Frauenzimmer von geringem Stande, bei welcher er eine Uebereinstimmung mit seinen religiösen Ansichten

---

[1]) Evelyn, Diary, 2. Oct. 1865.
[2]) Clarke, Life of James the Second, II. 9., Orig. Mem.

vermuthete, und versicherte ihr, sie würde durch die Lesung sehr erbaut und im Glauben gestärkt werden. Zum Dank für diese Huld übergab sie ihm einige Tage nachher eine Epistel, in welcher sie ihn beschwor, aus dem mystischen Babylon herauszukommen und den Becher der Unzucht von seinen Lippen zu stoßen [1]).

Stimmung der achtbaren Katholiken; Cabale der fanatischen Katholiken; Castelmaine; Jermyn; White; Tyrconnel.

Diese Dinge erfüllten die torvistischen Anhänger der Hochkirche mit großer Besorgniß. Die achtbaren katholischen Edelleute waren nicht viel besser damit zufrieden. Sie wären wirklich zu entschuldigen gewesen, wenn die Leidenschaft sie in diesen Zeitverhältnissen taub für die Stimmung der Klugheit und Gerechtigkeit gemacht hätte; denn sie hatten viel erduldet. Die Eifersucht der Protestanten hatte ihnen den Rang, zu welchem sie geboren waren, entzogen, hatte den Erben von Reichsbaronen, welche die Magna Charta unterzeichnet hatten, die Thüren des Parlamentshauses verschlossen, hatte den Befehl über eine Compagnie Fußvolk als eine zu hohe Stelle angesehen für die Nachkommen der Heerführer, welche einst bei Flodden und Saint-Quentin gesiegt hatten. Es gab kaum einen an dem alten Glauben festhaltenden, angesehenen Pair, dessen Ehre, dessen Vermögen und Leben nicht in Gefahr gewesen war, der nicht Monate lang in Tower zugebracht, der nicht das Schicksal Stafford's für sich selbst gefürchtet hatte. Männer, die so lange und grausam unterdrückt worden waren, hätten wohl Entschuldigung verdient, wenn sie die erste Gelegenheit, mit ihrem Streben nach Größe zugleich ihre Rache zu befriedigen, begierig ergriffen hätten. Aber weder Fana-

[1]) Leeuwen, $^{1}/_{11}$. und $^{12}/_{22}$. Jan. 1686. Dieser Brief, obwohl sehr lang und sehr abgeschmackt, wurde als Zeichen des Zeitgeistes den Generalstaaten zugeschickt.

tismus noch Ehrgeiz, weder der Groll über vergangenes Unrecht noch der Freudenrausch über plötzliches Glück vermochte die angesehensten Katholiken zu blenden: sie sahen wohl ein, daß das Glück, welches sie endlich genossen, nicht von langer Dauer sei, und ihnen leicht verderblich werden könne, wenn es nicht weise benutzt würde. Sie waren durch eine harte Erfahrung belehrt worden, daß der Widerwille des Volks gegen ihre Religion keine Laune war, die vor der Verordnung eines Fürsten zurückweichen werde, sondern ein tief in der Seele wurzelndes Gefühl, das seit fünf Generationen üppig gewachsen und aufgeschossen, unter allen Ständen und Parteien verbreitet und mit den Grundsätzen der Tories eben so innig verzweigt war, wie mit denen der Whigs. Dem Könige stand allerdings kraft seines Begnadigungsrechtes die Macht zu, die Anwendung der Strafgesetze zu suspendiren. Späterhin konnte er durch weise Mäßigung und Vorsicht eine Zurücknahme der über die Bekenner seines Glaubens verhängten Ausschließung vom Staatsdienste beim Parlament erwirken. Wenn er hingegen den Versuch machte, die Stimmung des protestantischen Englands durch Gewaltmaßregeln niederzudrücken, so war leicht vorauszusehen, daß dem heftigen Druck auf eine so elastische Feder ein eben so heftiges Zurückprallen folgen werde. Die römisch-katholischen Pairs konnten durch voreiliges Hinzudrängen in den Geheimrath und in das Haus der Lords ihre Schlösser und großen Besitzungen verlieren und ihr Leben als Staatsverräther auf dem Tower Hill, oder als Bettler vor den Thüren italienischer Klöster beschließen.

So dachte William Herbert, Graf von Powis, der allgemein als das Haupt der römisch-katholischen Aristokratie angesehen wurde, und wie Oates behauptete, hätte er Premierminister werden sollen, wenn das papistische Complott einen günstigen Erfolg gehabt hätte. John Lord Bellasyse hatte dieselbe Ansicht. In seiner Jugend hatte er für Carl den Ersten tapfer gekämpft, und war nach der Restauration mit hohen Ehren und Würden belohnt worden; welche letztere er jedoch in Folge der Testacte niederlegte. Mit diesen hochangesehenen Parteiführern vereinigten sich die vornehmsten und reichsten

Angehörigen ihrer Kirche, ausgenommen Lord Arundell von Wardour, ein bejahrter, beinahe kindischer Mann.

Am Hofe aber war eine kleine Anzahl Katholiken, deren Herzen durch alte Unbill tief zerrissen und deren Köpfe durch die neue glückliche Wendung ihres Geschickes verdreht worden waren. Diese Männer waren erpicht auf die höchsten Staatsämter; und da sie wenig zu verlieren hatten, so ließen sie sich durch Gedanken an den Tag der Rechenschaft nicht beirren. Einer derselben war Roger Palmer, Graf von Castelmaine in Irland, und Gemahl der Herzogin von Cleveland. Es war allgemein bekannt, daß sein Titel durch die Schmach seiner Frau und seine eigene erkauft worden war. Sein Vermögen war klein. Sein von Natur unfreundliches Temperament war durch seine häuslichen Verdrießlichkeiten, durch die Vorwürfe, die ihm vom Publicum gemacht wurden, und durch die Drangsale, die er zur Zeit des Papistencomplotts erduldet, zur Erbitterung gereizt worden. Er war lange in Haft gewesen, und endlich unter peinlicher Anklage vor Gericht gestellt worden. Glücklicherweise für ihn fanden die falschen Zeugen keinen Glauben mehr, als er vor den Gerichtsschranken erschien. Er kam daher, wenn auch mit genauer Noth, davon[1]).

Einer seiner eifrigsten Verbündeten war Henry Jermyn, den Jacob in der Folge mit dem Titel eines Lords Dover zum Pair ernannte. Jermyn war der begünstigtste unter den hundert Anbetern der Gemahlin Castelmaine's. Schon vor mehr als zwanzig Jahren hatte er sich durch seine flatterhaften Liebeshändel und verzweifelten Duelle ausgezeichnet. Er war nun durch das Spiel ruinirt worden, und suchte durch einträgliche Aemter, von denen er gesetzlich ausgeschlossen war, seinen zerrütteten Vermögensverhältnissen wieder aufzuhelfen[2]).

Zu derselben Partei gehörte ein intriguirender, unternehmender Irländer, Namens White, der lange im Auslande ge-

---

[1]) S. seinen Proceß in der Collection of State Trials und sein merkwürdiges, im Jahre 1681 gedrucktes Manifest.

[2]) Grammont, Mémoires; Pepys' Diary, 19. Aug. 1662; Bonrepaux an Seignelay, 1/11. Febr. 1686.

lebt und dem Hause Oesterreich halb als Gesandter und halb als Spion gedient hatte. Zum Lohn für seine Dienste hatte er den Titel eines Marquis von Albeville erhalten [1]).

Bald nach der Prorogation des Parlaments erhielt diese stürmische Faction eine wichtige Verstärkung. Richard Talbot, Graf von Tyrconnel, der gewaltthätigste und rücksichtsloseste von allen Feinden der Freiheit und der Staatsreligion Englands, kam von Dublin an den Hof.

Talbot stammte aus einer alten normännischen Familie, die seit langer Zeit in Leinster ansäßig gewesen, aber dort ausgeartet war, die Sitten der Celten angenommen, gleich den Celten an der alten Religion festgehalten, und mit den Celten an dem Aufstande von 1641 Theil genommen hatte. In seiner Jugend war er einer der bekanntesten Gauner und Raufbolde in London gewesen. Als Carl und Jacob als Verbannte in Flandern lebten, war er ihnen als ein Mann vorgestellt worden, der zu dem schmählichen Dienste der meuchlerischen Ermordung des Protectors geeignet und bereit sei. Bald nach der Restauration suchte Talbot die Gunst der königlichen Familie durch einen noch schmählicheren Dienst zu erwerben. Der Herzog von York bedurfte eines Vorwandes, um das Eheversprechen zu brechen, durch welches er von Anna Hyde den höchsten Beweis weiblicher Zuneigung erlangt hatte. Einen solchen Vorwand erbot sich Talbot, unter Mitwirkung einiger seiner ausschweifendsten Spießgesellen zu liefern. Es wurde unter ihnen verabredet, die arme junge Lady als ein Geschöpf ohne Tugend, Scham und Zartgefühl zu schildern, und sie erdichteten lange Romane von zärtlichen Zusammenkünften und gestohlenen Gunstbezeigungen. Talbot besonders erzählte, wie er bei einem seiner geheimen Besuche, die er ihr abgestattet, aus Versehen das Tintenfaß des Kanzlers auf einen Stoß Papiere ausgeschüttet, und wie sie geschickt die Schuld auf ihren Affen geschoben und so einer Entdeckung vorgebeugt habe. Diese Geschichten, welche, wenn sie wahr gewesen wären, nur über die Lippen der niederträchtigsten

[1]) Bonrepaux an Seignelay, $^1/_{11}$ Febr. 1686.

Menschen gekommen sein würden, waren bloße Erfindungen. Talbot sah sich bald gezwungen, sie als solche zu erklären, und er gestand es ohne Erröthen. Die verleumdete Lady wurde Herzogin von York. Wäre ihr Gemahl ein wirklich aufrichtiger, ehrenhafter Mann gewesen, so würde er die Elenden, welche sie verleumdet hatten, aus seiner Nähe vertrieben haben. Aber Jacobs Charakter hatte unter anderen Eigenthümlichkeiten auch die, daß eine Handlung, wie verrucht und schmachvoll sie auch war, nie sein Mißfallen erregte, wenn sie aus dem Streben, seine Gunst zu gewinnen, hervorgegangen war. Talbot erschien nach wie vor am Hofe, trat mit eiserner Stirn vor die Prinzessin, die er hatte zu Grunde richten wollen, und erhielt den einträglichen Posten des Kupplers en Chef bei ihrem Gemahl.

Bald darauf verbreitete sich in Whitehall die beunruhigende Nachricht, daß „Dick Talbot", wie er gemeiniglich genannt wurde, einen Plan auf das Leben des Herzogs von Ormond angezettelt habe. Der Bandit wurde in den Tower geschickt; aber nach wenigen Tagen stolzirte er wieder in den Gallerien umher und beförderte Liebesbriefe zwischen seinem Gönner und den häßlichsten Ehrenfräuleins. Vergebens beschworen alte, verständige Rathgeber die königlichen Brüder, diesem schlechten Menschen, der sich nur durch sein einnehmendes Aeußere und seinen geschmackvollen Anzug empfahl, keinen Vorschub zu leisten. Talbot war im Schlosse nicht nur beim Trinkgelage und beim Würfelspiel willkommen, sondern man hörte ihn auch in Geschäftssachen aufmerksam an. Er suchte sich das Ansehen eines irischen Patrioten zu geben, und nahm mit großer Keckheit, zuweilen auch mit Erfolg, das Wort für seine Landsleute, deren Güter confiscirt worden waren. Er ließ sich indessen seine Dienste gut bezahlen, und es gelang ihm, theils durch den Verkauf seines Einflusses, theils durch falsches Spiel, theils durch Kuppelei ein Vermögen zusammenzuscharren, das ihm dreitausend Pf. Sterling jährlicher Renten abwarf. Denn unter dem äußern Schein der Leichtfertigkeit, Verschwendung, Unbesonnenheit und beispiellosen Unverschämtheit war er in der Wirklichkeit ein höchst geldgieriger, ränke-

voller Mensch. Er war nicht mehr jung, und büßte durch schwere Körperleiden für die Ausschweifungen seiner Jugend; aber Alter und Siechthum hatten seinen Charakter und seine Sitten nicht wesentlich geändert. Wenn er den Mund aufthat, so prahlte und fluchte er mit solch' unsinniger Heftigkeit, daß ihn oberflächliche Beobachter für den zügellosesten Wüstling hielten. Der große Haufe konnte nicht begreifen, daß ein Mann, der selbst im nüchternen Zustande heftiger und prahlerischer war, als Andere wenn sie betrunken waren, und der durchaus unfähig schien, eine Gemüthsbewegung zu verbergen oder ein Geheimniß zu bewahren, wirklich ein kalter, berechnender, ränkevoller Heuchler sein könne. Doch solch ein Mann war Talbot. Seine Heuchelei war allerdings von weit höherem und seltenerem Schlage, als die Heuchelei, die in „Barebone's Parlament" geblüht hatte. Denn der Erzheuchler ist nicht der, dessen Laster sich hinter dem Schein der Tugend verstecken, sondern der, dem seine Laster zum Paradepferde dienen, um lichtscheuere und einträglichere Laster zu verbergen.

Talbot, von Jacob zum Grafen von Tyrconnel erhoben, war während der neun Monate, welche zwischen Carls Tode und Clarendon's Ernennung zum Vicekönig verflossen, Befehlshaber der Truppen in Irland gewesen. Als der neue Lord Statthalter im Begriff war von London nach Dublin zu gehen, wurde der General von Dublin nach London berufen. Dick Talbot war auf der Straße, die er nun zu bereisen hatte, lange bekannt gewesen. Zwischen Chester und der Hauptstadt war kaum ein Wirthshaus, wo er nicht gelärmt und gezankt hatte. Wohin er kam, nahm er, dem Gesetze zum Trotz, gewaltsam Pferde in Beschlag, fluchte gegen die Köche und Postillone, und verursachte durch seine unverschämten Rodomontaden beinahe Zusammenrottungen des Volks. Die Reformation, sagte er den Leuten, habe alles zu Grunde gerichtet. Aber es würden andere Zeiten kommen. Die Katholiken würden bald die Oberhand bekommen. Die Ketzer würden für Alles büßen. So kam er, wie ein Besessener rasend und

fluchend, an den Hof[1]). Dort schloß er sich sogleich eng an Castelmaine, Dover und Albeville an. Diese Verbündeten erklärten der Staats- und Kirchenverfassung einstimmig den Krieg. Sie suchten den König zu überreden, daß er es seiner Religion und der Würde seiner Krone schuldig sei, gegen das Geschrei ketzerischer Demagogen Stand zu halten und dem Parlament zu zeigen, daß er aller Opposition zum Trotz Herr sein wolle, und daß die Opposition keine andere Wirkung haben werde, als ihn zum harten Herrn zu machen.

Stimmung der Gesandten auswärtiger Mächte.

Jede der beiden Parteien, in welche der Hof getheilt war, hatte eifrige auswärtige Verbündete. Der spanische Gesandte, so wie die Gesandten des deutschen Reichs und der Generalstaaten, waren nun eben so sehr darauf bedacht, Rochester zu unterstützen, als sie früher Halifax unterstützt hatten. Barillon hingegen suchte seinen ganzen Einfluß im entgegengesetzten Sinne geltend zu machen. Ihm stand ein anderer französischer Agent, Bonrepaux, zur Seite. Dieser hatte eine minder hohe Stellung, als Barillon, war ihm an Talent aber weit überlegen. Barillon war nicht ohne Fähigkeiten, und besaß in reichem Maße die feine Bildung, durch welche sich der damalige französische Adel auszeichnete. Aber er war seinem wichtigen Posten kaum gewachsen. Er war träge und lässig geworden, fand mehr Geschmack an geselligen Genüssen und an den Freuden der Tafel, als an Geschäften, und bei wichtigen Veranlassungen ließ er es gemeiniglich auf Erinnerungen und selbst auf Verweise von Versailles ankommen, ehe er sich zu großer Thätigkeit bequemte[2]). Bonrepaux hatte

---

[1]) Grammont, Mémoires; Life of Edward, Earl of Clarendon; Correspondence of Henry, Earl of Clarendon, passim. besonders der Brief vom 29. Dec. 1685; Sheridan MS. unter den Stuart Papers; Ellis Correspondence. 12. Jan. 1686.

[2]) S. seine spätere Correspondenz, passim.; St. Evremond, passim; Briefe der Madame de Sevigné, im Anfange des Jahres 1689. S. auch

sich durch Klugheit und Fleiß von der untergeordneten Stellung eines Beamten im Marinedepartement emporgeschwungen, und galt für einen Eingeweihten in die Mysterien der Handelspolitik. Am Ende des Jahres 1685 wurde er mit einigen sehr wichtigen speciellen Aufträgen nach London gesandt. Er sollte den Grund zu einem Handelstractat legen; er sollte sich über den Zustand der englischen Flotten und Werfte genaue Auskunft verschaffen, und den geflüchteten Hugenotten einige Vorschläge machen. Letztere, glaubte man, wären durch Mangel und Entbehrungen in ihrem Exil so zahm geworden, daß sie alle Versöhnungsanträge mit Dank annehmen würden.

Der neue Gesandte war von niedriger Herkunft; seine Gestalt war zwergartig, sein Gesicht lächerlich häßlich, und seine Sprache bezeichnete ihn als einen gebornen Gascogner; aber sein scharfer, durchdringender Verstand machte ihn zu seinem Posten eben so geeignet, wie sein Witz und seine Lebhaftigkeit. Ungeachtet des großen Nachtheils, der ihm aus seiner Herkunft und seinem Aeußern erwuchs, machte er sich bald als angenehmen Gesellschafter und gewandten Diplomaten bekannt. Während er mit der Herzogin von Mazarin tändelte, mit Waller und Saint-Evremond literarische Fragen erörterte und mit Lafontaine correspondirte, erlangte er eine bedeutende Kenntniß der englischen Politik. Seine Geschicklichkeit im Seewesen empfahl ihn dem Könige Jacob, der viele Jahre lang dem Wirkungskreise der Admiralität große Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und diesen Verwaltungszweig so gut verstand, wie er überhaupt etwas zu verstehen fähig war. Sie sprachen täglich mit einander ganz frei und offen über den Zustand der Schifffahrt und der Werfte. Es war zwar zu erwarten, daß der scharfblickende, aufmerksame Franzose einen sehr geringen Begriff von den Fähigkeiten und dem Charakter des Königs bekam. Die Welt, sagte er, habe Seine britische Majestät sehr überschätzt; Ja-

die Instructionen an Tallard nach dem Ryswicker Frieden, in den französischen Archiven.

cob besitze weniger Fähigkeit als Carl, und nicht mehr Tugenden [1]).

Die beiden Gesandten Ludwigs verfolgten zwar ein und dasselbe Ziel, aber sie schlugen sehr verständig verschiedene Wege ein. Sie theilten sich in den Hof. Bonrepaux hielt sich hauptsächlich zu Rochester und dessen Anhängern. Barillon hingegen ging hauptsächlich mit der entgegengesetzten Faction um. Die Folge davon war, daß sie ein und dasselbe Ereigniß zuweilen von verschiedenen Gesichtspunkten betrachteten. Der beste jetzt vorhandene Bericht über den damals zu Whitehall obwaltenden Principienstreit findet sich in ihren Depeschen.

Der Jesuitenorden und seine Zerwürfnisse mit dem Papste; der Jesuit Petre.

Wie jede der beiden Parteien an Jacobs Hofe von auswärtigen Fürsten unterstützt ward, so fand jede derselben auch eine Stütze an einer geistlichen Autorität, welche bei dem Könige sehr viel galt. Der Papst rieth zu einem gesetzlichen, gemäßigten Verfahren, und seine Gesinnungen fanden durch den Nuntius und den apostolischen Vicar ihren Ausdruck [2]). Auf der andern Seite stand ein Verein, dessen Gewicht sogar das Gewicht des Papstthums aufwog: der mächtige Orden der Jesuiten.

---

[1]) St. Simon, Mémoires, 1697, 1719; St. Evremond; Lafontaine; Bonrepaur an Seignelay, $\frac{28.\ \text{Jan.}}{7.\ \text{Febr}}$, $^{8}/_{18}$. Febr. 1686.

[2]) Adda, $^{16}/_{26}$. Nov., $^{7}/_{17}$. Dec. und $^{21}/_{31}$. Dec. 1685. In diesen Depeschen giebt Adda triftige Gründe für eine Ausgleichung mittelst Abschaffung der Strafgesetze und Aufrechthaltung der Testacte an. Den Streit mit dem Parlament nennt er eine „gran disgrazia“. Er deutet wiederholt an, daß der König durch eine verfassungsmäßige Politik Vieles zu Gunsten der Katholiken erlangen könne und daß der Versuch, ihnen auf gesetzwidrige Weise zu nützen, wahrscheinlich großes Unglück über sie bringen werde.

Daß diese beiden, wie es schien, einst unzertrennlich verbundenen großen geistlichen Mächte einander entgegenarbeiteten, ist ein sehr wichtiger und bemerkenswerther Umstand. Während eines Zeitraumes von beinahe tausend Jahren war der Ordensclerus die vornehmste Stütze des heiligen Stuhles gewesen. Der heilige Stuhl hatte die Ordensgeistlichkeit gegen die Eingriffe der Bischöfe in Schutz genommen; diesen Schutz hatte sie reichlich durch Gegendienste vergolten. Ohne ihre Bemühungen würde der römische Bischof wahrscheinlich nur der Ehrenpräsident einer weitverbreiteten Prälatenaristokratie gewesen sein. Durch den Beistand der Benedictiner wurde Gregor der Siebente in den Stand gesetzt, zugleich gegen die fränkischen Kaiser und gegen die Weltpriesterschaft den Kampf zu führen. Mit Hilfe der Dominicaner und Franciscaner unterdrückte Innocenz der Dritte die albigensischen Sectirer. Im sechszehnten Jahrhundert wurde das von den größten Gefahren bedrohte Papstthum durch einen neuen, von großem Eifer und mit ungemeinem Geschick organisirten geistlichen Orden gerettet. Als die Jesuiten dem päpstlichen Stuhl zu Hilfe kamen, fanden sie ihn in der äußersten Gefahr; aber von jenem Augenblicke an wendete sich das Blatt. Der Protestantismus, der eine ganze Generation lang Alles vor sich niedergeworfen hatte, wurde in seinem Fortschritt aufgehalten und von dem Fuße der Alpen schnell bis zu der Küste des baltischen Meeres zurückgeschlagen. Ehe der Orden hundert Jahre bestanden, hatte er vor der ganzen Welt große Dinge für den Glauben gethan und gelitten. Kein religiöser Verein hatte so viele ausgezeichnete Männer aufzuweisen; keiner hatte seine Wirksamkeit über einen so weiten Raum ausgebreitet; und dennoch war in keinem eine so vollkommene Einheit des Sinnes und des Handelns gewesen. Es gab keine Gegend auf der Erde, keinen Pfad des speculativen oder des praktischen Lebens, wo keine Jesuiten zu finden waren. Sie waren die Rathgeber von Königen. Sie entzifferten lateinische Inschriften. Sie beobachteten die Bewegungen der Trabanten des Jupiters. Sie gaben ganze Bibliotheken heraus: Polemik, Casuistik, Geschichte, Abhandlungen über Optik, al-

kaische Orden, Ausgaben der Kirchenväter, Madrigale, Katechismen und Schmähschriften. Die höhere wissenschaftliche Ausbildung der Jugend ging fast ganz in ihre Hände über, und wurde von ihnen mit ungemeinem Geschick geleitet. Sie scheinen den Punkt aufgefunden zu haben, bis zu welchem die geistige Ausbildung ohne Gefahr geistiger Emancipation getrieben werden kann. Sogar ihre Feinde mußten gestehen, daß sie in der Kunst, den jugendlichen Geist zu lenken und zu bilden, ihres Gleichen nicht hatten. Dabei betrieben sie die Kanzelberedsamkeit mit Fleiß und Erfolg. Mit noch größerem Fleiß und Erfolg waren sie im Beichtstuhl thätig. In dem ganzen katholischen Europa wußten sie um die Geheimnisse jeder Regierung und fast jeder hochgestellten Familie. Sie schlüpften aus einem protestantischen Lande in das andere, in unzähligen Verkleidungen, als lebenslustige Cavaliere, als einfache Landleute, als puritanische Prediger. Sie unternahmen Reisen in Länder, zu deren Besuch noch kein Fremder, weder durch Handelsspeculationen noch durch Wißbegierde angetrieben worden war. Sie waren in Mandarinenkleidern als Aufseher der Sternwarte in Pecking zu finden. Sie waren unter den Wilden von Paraguay zu finden, mit dem Spaten in der Hand die Anfangsgründe des Ackerbaues lehrend. Aber wo sie sich auch aufhielten, welches Geschäft sie auch treiben mochten, ihr Geist war derselbe: rastloses Zusammenwirken in der gemeinschaftlichen Sache, unbedingter Gehorsam gegen die Centralgewalt. Keiner von ihnen hatte seinen Wohnort oder seinen Beruf selbst gewählt. Ob der Jesuit unter dem Polarkreise oder unter dem Aequator wohnen, ob er sein Leben lang im Vatican Gemmen ordnen und Manuscripte collationiren, oder den nackten Barbaren auf der südlichen Hemisphäre die Abscheulichkeit des Menschenfressens begreiflich machen sollte, das waren Angelegenheiten, die er in tiefster Demuth der Entscheidung Anderer überließ. War er in Lima nöthig, so war er mit der ersten absegelnden Flotte auf dem atlantischen Ocean. War er in Bagdad nöthig, so schleppte er sich mit der nächsten Caravane durch die Wüste. Bedurfte man seiner in einem Lande, wo er seines Lebens noch

weniger ſicher war als ein Wolf, wo es ein Verbrechen war ihn zu beherbergen, wo ihm die öffentlich zur Schau ausgeſteckten Köpfe und verſtümmelten Gliedmaßen ſeiner Ordensbrüder zeigten, was er zu erwarten habe, ſo ging er ohne Einwendungen und ohne Zögern ſeinem Schickſal entgegen. Dieſer heroiſche Geiſt iſt noch nicht erloſchen. Als in unſerer Zeit eine neue furchtbare Seuche die Runde über die Erde machte; als in einigen großen Städten die Furcht alle geſellſchaftlichen Bande löſte; als die Weltgeiſtlichen ihre Heerden verlaſſen hatten; als ärztliche Hilfe nicht mit Gold zu erkaufen war; als die ſtärkſten Naturtriebe der Liebe zum Leben gewichen waren: ſelbſt dann ſtand der Jeſuit an dem ärmlichen Lager, das von Biſchof und Pfarrer, von Arzt und Wärterin, von Vater und Mutter verlaſſen war, und neigte ſich zu den verpeſteten Lippen, um die matten Laute der Beichte zu erhaſchen, und hielt dem Sterbenden das Bild des ſterbenden Erlöſers vor.

Aber mit der bewundernswerthen Ausdauer, Uneigennützigkeit und Aufopferung, durch welche ſich der Orden auszeichnete, waren große Laſter verbunden. Es wurde nicht ohne Grund behauptet, daß der außerordentlich rege Gemeingeiſt, der den Jeſuiten zur Nichtachtung ſeiner Bequemlichkeit, ſeines Lebens und ſeiner Freiheit trieb, ihn auch treulos und unbarmherzig machte; daß er kein Mittel, welches ſeiner Religion förderlich ſein konnte, für unerlaubt hielt; und daß er unter dem Intereſſe ſeiner Religion nur zu oft das Intereſſe ſeiner Geſellſchaft verſtand. Es wurde behauptet, daß in den abſcheulichſten Complotten, deren die Geſchichte erwähnt, die jeſuitiſche Mitwirkung deutlich nachzuweiſen ſei; daß der Jeſuit nur in der Anhänglichkeit an ſeinen Orden beſtändig, in einigen Ländern der gefährlichſte Feind der Freiheit, in andern der gefährlichſte Feind der Ordnung ſei. Die großen Siege, die er im Intereſſe der Kirche errungen zu haben vorgab, waren nach dem Urtheile ausgezeichneter Mitglieder dieſer Kirche, mehr ſcheinbar als wirklich. Er hatte allerdings mit ſcheinbar außerordentlichem Erfolg die Welt unter die Botmäßigkeit dieſer Kirche zu bringen geſtrebt; aber er hatte

dieſes Ziel dadurch zu erreichen geſucht, daß er die Kirchenſatzungen nach dem Zeitgeiſte modelte. Statt ſich zu beſtreben, die menſchliche Natur zu dem durch göttliche Lehre und göttliches Beiſpiel aufgeſtellten Maßſtabe zu erheben, hatte er dieſen Maßſtab immer niedriger gemacht, bis er noch unter die gewöhnliche Menſchennatur hinabgeſunken war. Er rühmte ſich zahlreicher Convertiten, die er in den fernen Gegenden des Oſtens getauft; aber es wurde berichtet, daß die Thatſachen, auf denen die ganze chriſtliche Glaubenslehre beruht, vor einigen jener Convertiten hinterliſtiger Weiſe geheimgehalten worden, und daß Andere die Erlaubniß erhalten hatten, ſich vor den Bildern der falſchen Götter zu beugen, um den Verfolgungen zu entgehen, und dabei in Gedanken ihr Paternoſter und Ave Maria herzuſagen. Derlei Kunſtgriffe wurden, wie man behauptete, nicht blos in heidniſchen Ländern angewendet. Es war nicht befremdend, daß Perſonen aus allen Ständen, und beſonders aus den höchſten Ständen, zu den Beichtſtühlen der Jeſuiten ſtrömten; denn Niemand verließ dieſe Beichtſtühle unbefriedigt. Dort wußte es der Prieſter Allen recht zu machen. Er zeigte nur gerade ſo viel Strenge, daß Jene, die vor ſeinem geiſtlichen Tribunal knieten, nicht in die Kirchen der Dominicaner oder der Franciscaner getrieben wurden. Wenn er es mit einer wahrhaft frommen Seele zu thun hatte, ſo ſprach er die ſalbungsvolle Sprache der älteſten Kirchenväter: aber mit jenen ſehr zahlreichen Perſonen, die Religion genug haben um über begangenes Unrecht unruhig zu werden, aber nicht Religion genug um kein Unrecht zu begehen, befolgte er ein ganz anderes Syſtem. Da er ſie von der Sünde nicht abwenden konnte, ſo war er darauf bedacht, ihnen die Reue zu erſparen. Er hatte eine äußerſt reichhaltige Apotheke voll ſchmerzſtillender Mittel für verwundete Gewiſſen zu ſeiner Verfügung. In den von ſeinen Ordensbrüdern geſchriebenen, und mit Bewilligung ſeiner Oberen gedruckten Büchern der Caſuiſtik fanden ſich tröſtliche Lehren für Uebelthäter jeder Claſſe. Dort konnte der Bankerottirer lernen, wie er, ohne eine Sünde zu begehen, ſein Hab und Gut vor ſeinen Gläubigern ſichern könne.

Der Dienstbote lernte, wie er ohne eine Sünde zu begehen, mit dem Silbergeschirr seines Herrn davon laufen könne. Der Kuppler erhielt die Versicherung, ein christlicher Mensch könne in aller Unschuld Briefe und Botschaften zwischen verheirateten Frauen und deren Liebhabern hin und her tragen. Die hochfahrenden und leicht verletzbaren französischen Edelleute wurden durch einen Ausspruch zu Gunsten der Duelle erfreut. Die an lichtscheuere und niedrigere Rache gewöhnten Italiener erfuhren zu ihrer Freude, daß sie, ohne ein Verbrechen zu begehen, ihre Feinde aus einem Hinterhalt todtschießen könnten. Dem Betruge wurde ein Spielraum gelassen, der hinreichend war, um die Verträge und Zeugnisse der Menschen nichtig und werthlos zu machen. Fürwahr, wenn die bürgerliche Gesellschaft fortfuhr zu bestehen, wenn Leben und Eigenthum sicher war, so verdankte man es nur dem Gemeinsinn und der Humanität, wodurch die Menschen abgehalten wurden zu thun, was die Gesellschaft Jesu für recht und mit dem Gewissen vereinbar ausgab.

So seltsam war Gutes und Böses in dem Charakter dieser berühmten Ordensbrüder gemischt; aber eben in dieser Mischung lag das Geheimniß ihrer Riesenmacht. Bloße Heuchler konnten eine solche Macht nicht erringen; auch strenge Moralisten konnten sie nicht erringen: nur Männer, die mit aufrichtiger Begeisterung nach einem großen Ziele strebten und zugleich über die Wahl der Mittel kein Bedenken hegten, konnten eine solche Macht bekommen.

Anfangs waren die Jesuiten dem Papste mit treuer Ergebenheit zugethan. Es war nicht minder ihre Aufgabe gewesen, jede Regung im Schooße der Kirche zu unterdrücken, als die Angriffe ihrer erklärten Feinde abzuwehren. Ihre Lehre war im höchsten Grade was wir diesseits der Alpen ultramontan nennen, und war von der Lehre Bossuet's fast eben so weit entfernt, als von der Lehre Luther's. Sie verdammten die gallicanischen Freiheiten, so wie das von den ökumenischen Concilien in Anspruch genommene Recht der Beaufsichtigung des heiligen Stuhles, und den Anspruch der Bischöfe auf eine unabhängige himmlische Sendung. Zu

Trient erklärte Lainez im Namen sämmtlicher Ordensbrüder, unter dem lauten Beifall der Creaturen Pius des Vierten und unter dem Murren französischer und spanischer Prälaten, daß die Regierung der Gläubigen von Christus dem Papste allein anvertraut worden sei, daß in dem Papste alle priesterliche Autorität vereinigt sei, und daß Priester und Bischöfe ihr ganzes göttliches Ansehen nur vom Papste erhalten hätten [1]).

Diese Eintracht zwischen dem Papste und dem Jesuitenorden dauerte viele Jahre ununterbrochen fort. Hätte diese Eintracht noch bestanden, als Jacob der Zweite den englischen Thron bestieg, wäre der Einfluß der Jesuiten zugleich mit dem Einflusse des Papstes zu Gunsten einer gemäßigten und mit der Verfassung im Einklange stehenden Politik geltend gemacht worden, so würde die große Revolution, welche bald darauf den ganzen Zustand der europäischen Angelegenheiten änderte, wahrscheinlich nie stattgefunden haben. Aber noch vor der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts war die Gesellschaft Jesu, stolz auf ihre Dienste und ihrer Kraft vertrauend, des Joches überdrüssig geworden. Es kam eine Jesuitengeneration, welche eher von dem französischen als von dem römischen Hofe Beistand und Rath erwartete; und diese Stimmung war nicht wenig hervortretend, als Innocenz der Elfte den päpstlichen Thron bestieg.

Die Jesuiten führten damals einen Krieg auf Leben und Tod gegen einen Feind, den sie anfangs verachtet hatten, den sie aber zuletzt achten und fürchten mußten. Als sie auf der höchsten Stufe des Glückes standen, fanden sie auf einmal heftigen Widerstand an einer Handvoll Gegner, welche freilich bei den weltlichen Herrschern keinen Einfluß hatten, aber stark waren an religiösem Glauben und geistiger Kraft. Dann folgte ein langer, seltsamer, ruhmvoller Kampf des Geistes gegen die Gewalt. Der Jesuit rief Cabinete, Tribunale, Universitäten zu Hilfe; sie folgten dem Rufe. Port Royal appellirte nicht umsonst an das Herz und den Verstand von Mil-

[1]) Fra Paolo, VIII. Buch; Pallavicino, XVIII. Buch, 15. Cap.

lionen. Die Dictatoren des Christenthums befanden sich auf einmal in der Lage von Angeklagten. Sie wurden angeklagt, die christliche Moral systematisch herabgewürdigt zu haben, um ihren eigenen Einfluß zu vergrößern; und die Anklage wurde auf eine Art erhoben, welche sofort die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in Anspruch nahm: denn der Hauptankläger war Blaise Pascal. Er besaß eine höchst seltene geistige Kraft, und die Heftigkeit seines Eifers zeigte sich nur zu deutlich in den schweren Leiden und Nachtwachen, unter denen sein entkräfteter Körper in ein frühes Grab sank. Er war von dem Geiste des heiligen Bernhard beseelt; aber sein feiner Witz, die Reinheit, Kraft und Einfachheit seiner Redekunst, waren noch nie, außer von den großen Meistern der attischen Beredsamkeit, erreicht worden. Ganz Europa las und bewunderte, lachte und weinte. Die Jesuiten versuchten eine Widerlegung; aber ihre schwachen Entgegnungen wurden vom Publicum mit Spott und Hohngelächter aufgenommen. Es fehlte ihnen allerdings nicht an jener Befähigung oder Ausbildung, zu welcher die Menschen durch sorgfältige Disciplin dressirt werden können; aber eine solche Disciplin, wenn auch zur geistigen Entwickelung gewöhnlicher Menschen beitragend, ist eher geeignet, einen schöpferischen Geist zu ersticken, als zu entwickeln. Es wurde allgemein anerkannt, daß die Jansenisten in dem literarischen Streite den entschiedensten Sieg errungen. Den Jesuiten blieb nichts übrig, als die Secte, welche sie nicht zu widerlegen vermochten, zu unterdrücken. Ludwig der Vierzehnte war nun ihre Hauptstütze. Sein Gewissen war seit seiner Kindheit in ihrer Gewalt gewesen: er hatte von ihnen gelernt, den Jansenismus eben so sehr als den Protestantismus, und noch weit mehr als den Atheismus zu verabscheuen. Innocenz der Elfte hingegen neigte sich zu den jansenistischen Ansichten. Die Folge davon war, daß sich die Gesellschaft in einer von ihrem Gründer nie geahnten Lage befand. Die Jesuiten waren dem Papste entfremdet, und eng verbündet mit einem Fürsten, der sich als Beschützer der gallicanischen Freiheiten und als Feind der ultramontanen Ansprüche erklärte. So wurde der Orden in England ein

Werkzeug der Plane Ludwigs und bestrebte sich mit einem Erfolg, den die Katholiken in der Folge lange und bitter beklagten, die Kluft zwischen König und Parlament zu erweitern, dem Nuntius zuwider zu handeln, die Macht des Lord Schatzmeisters zu untergraben und die verzweifeltsten Anschläge Tyrconnel's zu unterstützen.

So standen also auf der einen Seite die beiden Hyde und die Gesammtheit der hochkirchlich gesinnten Tories, Powis und die achtbarsten Edelleute und Gentlemen von des Königs Glauben, die Generalstaaten, das Haus Oesterreich und der Papst. Auf der andern Seite standen einige römisch-katholische Abenteurer von zerrütteten Vermögensumständen und befleckten Ruf, im Vereine mit Frankreich und den Jesuiten.

Der Hauptrepräsentant der Jesuiten zu Whitehall war ein englischer Ordensbruder, der eine Zeit lang Viceprovinzial gewesen war. Dieser Mann, Namens Edward Petre, hatte seit langer Zeit bei Jacob in besonderer Gunst gestanden, und war vor Kurzem zum Hofcaplan ernannt worden. Petre stammte aus einer achtbaren Familie. Sein Benehmen war fein, seine Redeweise fließend und einschmeichelnd; aber er war schwach und eitel, habgierig und ehrgeizig. Unter allen schlechten Rathgebern, welche Zugang zu dem Ohr des Königs hatten, trug er vielleicht die meiste Schuld an dem Untergange des Hauses Stuart.

SBN 58 6337

Inhaltsverzeichniß.

Fünftes Buch.

(Fortsetzung).

Seite

Fruchtlose Versuche, Monmouth's Abfahrt aus Holland zu verhindern 3
Monmouth's Landung zu Lyme; sein Manifest 6
Monmouth's Popularität im Westen von England 8
Gefechte der Insurgenten gegen die Miliz bei Bridport und Arminster 11
Die Nachricht von dem Aufstande kommt nach London; Loyalität des Parlaments 14
Monmouth's Empfang zu Taunton 19
Monmouth nimmt den Königstitel an; sein Empfang zu Bridgewater 22
Rüstungen der Regierung gegen Monmouth 28
Monmouth's Anschlag auf Bristol; Unmöglichkeit der Ausführung; Gefecht zu Philips Norton 31
Muthlosigkeit Monmouth's; seine Rückkehr nach Bridgewater . . 35
Das königliche Heer im Lager auf dem Sedgemoor 38
Schlacht auf dem Sedgemoor 42
Verfolgung der Aufständischen; militärische Hinrichtungen; Monmouth's Flucht 49
Monmouth's Gefangennehmung; sein Brief an den König . . . 53
Monmouth wird nach London gebracht; seine Unterredung mit dem König 55
Monmouth's Hinrichtung 61
Monmouth's Andenken lebt unter dem Volke fort 66
Grausamkeiten der Soldaten in den westlichen Provinzen; Kirke . 69
Jeffreys macht die Runde durch die westlichen Provinzen; Proceß der Alice Lisle 75
Die „blutigen Assisen" 82
Abraham Holmes; Christoph Battiscombe; die Brüder Hewling; Bestrafung Tutchin's 85

Seite

Deportirung vieler Rebellen 89
Gütereinziehungen und Erpressungen 91
Habsucht der Königin und ihrer Hofdamen 93
Grey; Cochrane; Storey; Wade; Goodenough; Ferguson; Jeffreys zum Lord Kanzler ernannt 96
Proceß und Hinrichtung Cornish's; Fernley's, der Elisabeth Gaunt und Bateman's 100
Grausame Verfolgung der protestantischen Dissenter 106

Sechstes Buch.

Jacob auf dem Gipfel der Macht; seine auswärtige Politik; seine Plane in Bezug auf die Staatsverwaltung; die Habeas Corpus Acte; das stehende Heer 109
Plane zu Gunsten der katholischen Religion 114
Verletzung der Testacte; Halifax in Ungnade; allgemeine Unzufriedenheit 119
Verfolgung der französischen Hugenotten; Wirkung dieser Verfolgung in England 122
Versammlung des Parlaments; Rede des Königs; Opposition im Hause der Gemeinen 127
Stimmung der auswärtigen Regierungen 129
Comité im Hause der Gemeinen über die Thronrede des Königs; zweimalige Niederlage der Regierung 131
Unwille des Königs gegen das Haus der Gemeinen; Cole im Hause der Gemeinen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet . . . 138
Opposition gegen die Regierung im Hause der Lords; der Graf von Devonshire; der Bischof von London; Viscount Mordaunt; Prorogation 141
Processe gegen Lord Gerard und John Hampden 146
Proceß gegen Lord Delamere: Wirkung seiner Freisprechung . . 148
Parteien am Hofe; Stimmung der protestantischen Tories; Veröffentlichung von Papieren aus dem Nachlasse Carl des Zweiten 152
Stimmung der achtbaren Katholiken; Cabale der fanatischen Katholiken; Castelmaine; Jermyn; White; Tyrconnel . . . 156
Stimmung der Gesandten auswärtiger Mächte 162
Der Jesuitenorden und seine Zerwürfnisse mit dem Papste; der Jesuit Petre 164

Leipzig,
Druck von Gieſecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

PROSPECTUS.

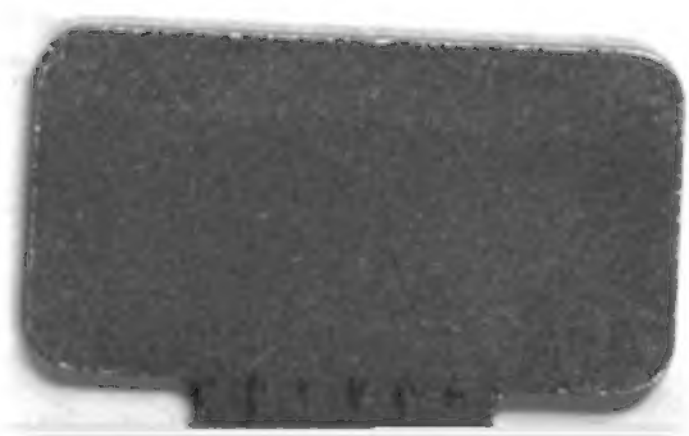
Die Geschichte Englands von Macaulay hat eine so außerordentliche Sensation gemacht, daß in wenigen Monaten an 100,000 Exemplare in englischer Sprache abgesetzt wurden. Es ist vielleicht noch nie ein Geschichtswerk von allen Ständen und von allen politischen Parteien mit so einstimmigem Beifalle aufgenommen worden; aber kein Geschichtswerk ist dieses Beifalls auch würdiger, denn der an sich schon interessante und inhaltreiche Stoff wird von Macaulay mit eben so viel tiefer Kenntniß als Klarheit, eben so genial als unparteiisch behandelt. Er ist weder in nationalen Vorurtheilen, noch in Parteiansichten befangen, er ist wahrheitsliebender Historiker, geistvoller Kritiker und meisterhafter Erzähler. Neben der hinreißend schönen Darstellung hat dieses Geschichtswerk aber auch einen unschätzbaren Werth für Jeden, der an unsrer jetzigen staatlichen Entwicklung Antheil nimmt; es ist wegen der Lehren, welche von allen Mitgliedern unsrer Gesellschaft daraus geschöpft werden können, und von denen so viele für unsre Zustände und deren Folgen passen, höchst wichtig, und besonders von unberechenbarem Nutzen für alle Jene, welche an der Regierung des Staates und der Gemeinden, in was immer für einer Eigenschaft, Theil nehmen. — **Macaulay's Geschichte** ist eine Schatzkammer von Regeln für den Staatsmann, ein Muster für den Historiker und zugleich eine höchst interessante, anregende Lectüre für jeden Gebildeten.

Diese zweite (Cabinets)-Ausgabe erscheint in 9 wie vorliegend ausgestatteten Theilen à 8 Ngr., an die sich die so eben erschienene Fortsetzung in ungefähr 11 bis 12 gleich starken Bändchen anschließt, für deren möglichste Beschleunigung im Druck Sorge getragen wird. Für die Abnehmer der früheren Auflage werden die Theile 10 — 22 auch einzeln abgegeben.

Die Verlagshandlung.

Leipzig, Druck von Gieseke & Devrient.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google